

Universität Potsdam
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Politische Bildung
Wintersemester 2022/2023

Der Zoo

**Über einen Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen
und dessen politisches Bildungspotenzial**



Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Master of Education Lehramt für die
Sekundarstufen I und II (allgemeinbildende Fächer) mit Schwerpunkt Sekundarstufe II

Erstgutachter: Prof. Dr. Ingo Juchler

Zweitgutachterin: Dr. Luisa Girnus

Falkenberg, 16.02.2023

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung 4.0 lizenziert.
Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden.
Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Online veröffentlicht auf dem
Publikationsserver der Universität Potsdam:
<https://doi.org/10.25932/publishup-59279>
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-592790>

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	III
Vorwort.....	1
1 Einleitung.....	2
2 Die Ambivalenz in den Mensch-Tier-Beziehungen	4
3 Der Zoo – Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen	8
3.1 Begriffsbestimmende Einführung	8
3.2 Spannungsgeladene Genese – Vom Herrschafts- zum Naturschutzzentrum?	12
3.3 Paradoxe Zooarchitektur – Lässt sich Wildnis disziplinieren?	18
3.4 Dilemmatisches Populationsmanagement – Töten für den Artenschutz?	27
3.5 Zwiespältiger Lernort – Wie authentisch ist der Bildungswert im Zoo?	39
4 Das politische Bildungspotenzial des Zoos	48
5 Fazit.....	54
Literaturverzeichnis	55
Eidesstattliche Erklärung.....	63

Abkürzungsverzeichnis

DFB	Deutscher Fußball-Bund
EAZA	European Association of Zoos and Aquaria
EEP	EAZA ex-situ-Programm/Europäisches Erhaltungszucht-Programm
IUCN	International Union for Conservation of Nature/Weltnaturschutzunion
i. O.	im Original
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
MBJS	Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (Brandenburg)
SenBJF	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (Berlin)
VdZ	Verband der Zoologischen Gärten
WAZA	World Association of Zoos and Aquariums/Weltverband der Zoos und Aquarien

Vorwort

Ich bin seit Februar 2021 Fördermitglied bei der Nichtregierungsorganisation World Wide Fund For Nature (WWF). Gleichzeitig gehe ich, seitdem ich denken kann, etwa einmal im Jahr, wenngleich von zunehmender innerer Zerrissenheit und kritischer Selbstreflexion begleitet, leidenschaftlich in den Zoo.

Dies stellt für mich keinen unvereinbaren Widerspruch dar. Vielmehr war dieses dennoch fraglos bestehende, ganz persönliche Spannungsverhältnis ein weiterer Beweggrund, um mich produktiv und ergebnisoffen mit dem Zoo – als Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen – auseinanderzusetzen. Dabei soll nicht zuletzt auch ein Mehrwert für (m-)einen problemorientierten Politikunterricht entstehen.

Lucas Zimmermann

Falkenberg, im November 2022

1 Einleitung

„Millionen von Besuchern wissenschaftlich geführter Zoos weltweit sollte [...] bewusst sein, dass der Bildungs- und Freizeitort ‚Zoo‘ ein höchst politischer Ort ist, der ständiger ethischer, aber auch politischer Legitimierung bedarf“ (Maier-Wolthausen, 2021, S. 17).

Die Deutungsperspektiven auf den Zoo bzw. zoologische Gärten sind so vielfältig wie kontrovers. Wohlwollenden Interpretationen wie: ‚Arche‘, moderne Naturschutzzentren (Barongi et al., 2015), naturnaher „Ort für lebenslanges Lernen“ (Goodall, 2019; zit. nach VdZ, 2019, S. 3), „einzigartige Forschungsstandorte“ (VdZ, 2020a, S. 5) oder „psychohygienisch höchst wichtige[-r] Bestandteil des menschlichen Grosstadt-Biotopes“ (Hediger, 1973, S. 327) stehen dementsprechend kritische entgegen: ‚Tiergefängnis‘, „Rummelplatz [...] garniert mit Tieren als Kulisse“ (Reichholf, 2014, S. 90), Etikettenschwindel betreibende Unterhaltungsbetriebe (vgl. Sommer, 2021, S. 38) oder „Denkmal für die Unmöglichkeit einer Begegnung zwischen Mensch und Tier“ (Berger, 1980; zit. nach Ullrich, 2015, S. 13). Nebstdem lassen sich in Formulierungen wie: „Lebensraum“ (Ullrich, 2015, S. 7), „Welterklärungsmodell“ (a. a. O., S. 13), oder „Symbolträger für Urbanität“ (Roscher, 2021, S. 4) viele sachlich-analytische Perspektiven auf zoologische Gärten identifizieren.

Vor dem Hintergrund dieses breiten Deutungsspektrums kann der Zoo als Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen verstanden werden, der dabei im Grunde zutiefst selbst zwischen tierlichen und menschlichen Interessen gespalten ist. Denn Zootiere lösen zwiespältige Emotionen aus – sie faszinieren und erheitern, aber sie wecken gleichsam auch Mitleid und Schuldgefühl. „Wir beneiden sie, und wir würden dennoch nie mit ihnen tauschen“ (Luy, 2014, S. 9). Überlegt- und Überlegenheit in der Mensch-Tier-Beziehung liegen aufgrund dieser erlebbaren Zerrissenheit vielleicht nirgends näher beieinander als in der Begegnungsstätte ‚Zoo‘.

Weil die Zootierhaltung darüber hinaus zweifelsfrei stärker am tierlichen Wohlergehen interessiert ist als andere gesellschaftliche Umgangsformen mit dem Tier (z. B. Massentierhaltung oder Tierversuche), gewinnt sie an diskursivem Gehalt. Denn obwohl menschliche Nutzungsinteressen womöglich auch im Zoo tierliche Belange überlagern, besteht dessen vorrangiger Zweck nicht in einer ethisch kaum vertretbaren Ausbeutung der Tiere, sondern in tierbezogenen Artenschutz-, Bildungs-, Forschungs- und Erholungszielen. Jene mögen sich in ihrer Güte unterscheiden, sind alles in allem jedoch durchaus auch in Bezug auf die Tiere moralisch vorzeigbare Ansprüche. Und genau deswegen ist der Zoo prädestiniert dafür, um hinsichtlich seiner Zweck- und Wertrationalität tiefgründig – und somit schließlich für eine zeitgemäße Mensch-Tier-Beziehung besonders gewinnbringend – erörtert zu werden.

Angesichts dessen soll die vorliegende Arbeit klären, inwiefern die Institution ‚Zoo‘ einen politischen Ort darstellt, in dem sich ein ambivalentes Verhältnis zwischen Mensch und Tier widerspiegelt. Davon ausgehend spürt sie in einem weiteren Schritt den darin bestehenden Bildungspotenzialen für einen kompetenzorientierten Politikunterricht nach.

Die dazu – in viererlei Hinsicht – aufgezeigten Ambivalenzen sollen demzufolge weniger abschließend beurteilt, als vielmehr für wertende Stellungnahmen (in Bezug auf die Legitimität und Effizienz der Zootierhaltung) fruchtbar gemacht werden. Mit Schüler*innen ließe sich daran anknüpfend diskutieren, inwiefern der lebensweltlich bedeutsame Bildungs- und Freizeitort ‚Zoo‘ in der Lage ist, die Mensch-Tier-Beziehung visionär weiterzuentwickeln oder letztlich nur anthropozentrische Denkmuster reaktionär manifestiert. In diesem Sinne werden immer wieder ganz bewusst Zitate in die Arbeit eingepflegt. Damit ist in erster Linie die Hoffnung verbunden, dass diese als veranschaulichender, plakativer oder gar provokativer Impulsgeber didaktisch funktionalisiert werden können.

2 Die Ambivalenz in den Mensch-Tier-Beziehungen

Tiere sind in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Dementsprechend kann sich der Mensch einer wie auch immer gearteten Beziehung zu ihnen nicht entziehen. Die Beziehungen – d. h. die sich aus dem Zusammenleben ergebenden, längerfristigen und intensiven Bande (vgl. Kompatscher et al., 2021, S. 24)¹ – zwischen Mensch und Tier stehen dabei im Fokus der sog. ‚Human Animal Studies‘. Jene haben es sich seit dem Ende der 1980er Jahre zum einen zur Aufgabe gemacht, die Schnittstellen zwischen tierlichem und menschlichem Leben interdisziplinär zu erforschen. Dabei werden zum anderen dezidiert der Anthropozentrismus bzw. Speziesismus² hinterfragt, welche die Mensch-Tier-Beziehungen beeinflussen. Jene lassen sich in diesem Kontext als sozial konstruierte, kulturell bzw. historisch spezifische sowie institutionell gerahmte und demzufolge *politische* Interaktionsformen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren verstehen (Sebastian, 2019; DeMello, 2012). Im Zuge des postmodernen Zeitgeistes befinden sie sich gegenwärtig zudem in einem besonderen Wandel. Beginnend ab der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sind sie dementsprechend intensiver, kontroverser und reflexiver geworden (vgl. Kompatscher et al., 2021, S. 107 f.). In Folge dessen prägte sich schließlich auch die hochspannende Ambivalenz aus, die das Mensch-Tier-Verhältnis mittlerweile maßgeblich mitbestimmt und zahlreiche Fragen aufwirft.

Tiere sind auf vielfältige Weise Teil menschlicher Gesellschaften. Sie dienen uns als beste Freunde oder Nahrungsmittel, sie sind Heilige oder exotische Fremde. Wir begegnen ihnen mit Liebe, Gleichgültigkeit, Verehrung oder Abscheu (Sebastian, 2019, S. 69).

Dieses nie dagewesene „Chaos im Umgang mit Tieren“ (Precht, 2016, S. 324) manifestiert sich dabei in zweierlei spezifischen Ausprägungsformen der Ambivalenz. Die erste basiert auf Dissonanzen *zwischen* der Ebene des moralischen Bewusstseins und der Ebene des tatsächlichen Handelns. Weitestgehend unabhängig von ethischen Maßstäben oder dem Gewissen fußt die zweite Form wiederum auf Widersprüchen, die sich *auf* der Handlungsebene selbst ergeben.

Die erste Form der Ambivalenz in den Mensch-Tier-Beziehungen lässt sich in Anlehnung an Precht als „Schizophrenie [...] zwischen Fühlen und Tun“ (2016, S. 309) veranschaulichen. Die eigentlichen Vorstellungen von einem angemessenen Umgang mit den Tieren und das tatsächliche Handlungs- und Duldungsspektrum tier-

¹ Für eine vertiefende terminologische Abgrenzung von den Mensch-Tier-*Verhältnissen* vgl. ebenda.

² Beide Termini werden a. a. O. oder auch bei Ferrari (2019) respektive Pelluchon (2020) konkret bestimmt.

bezogener Praktiken klaffen demnach bei den allermeisten Menschen erheblich auseinander. Sie sind vorsätzlich blind (Juchler, 2020) für die von ihnen mitgetragene Ausbeutung der Tiere. Der Grund dafür ist leicht erklärt. Die Menschen profitieren in vielerlei Hinsicht davon, Tiere rücksichtslos auszunutzen und zu schädigen. Da die gesellschaftliche Sensibilität dafür zwar wächst, gleichzeitig aber sozioökonomische Abhängigkeiten und Gewohnheiten fortbestehen, resultiert ein immer größer werdendes Spannungsverhältnis (Diehl & Tuidier, 2019) – zwischen dem, was Menschen in ihren Interaktionen mit dem Tier intuitiv nicht (mehr) befürworten und dem, was sie demgegenüber zu ihrem eigenen Wohl (noch immer) tagtäglich in Kauf nehmen.

Die zweite Form besteht als „Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Beziehungstypen“ (Sebastian, 2019, S. 70), die sich als Handlungsdispositionen auf die ambivalenten Umgangsformen des Menschen mit den Tieren auswirken. Konkret bedeutet das, dass der Mensch manche Tiere subjektiviert und ihnen somit eine eigene Individualität zugesteht, die er anderen wiederum mehr oder weniger bewusst abspricht. Letztgenannte werden also objektiviert. Diese dichotomen Sichtweisen sowie die einhergehenden Emotionen gegenüber Tieren sind kontextabhängig, basieren jedoch im Wesentlichen auf willkürlich konstruierten Schemata (Joy, 2013). Diese „Verdinglichungen, Verniedlichungen, Vermenschlichungen, Verteufelungen und Reduktionen auf das Exotische oder Monströse“ (Precht, 2016, S. 322) wurzeln in Gefühlen und sind deswegen inkonsistent, weil sie „keinem moralischen System“ (ebd.) entsprechen. Sie bilden stattdessen einen wirren Spannungsraum, in dem die Hintergründe für unser eigentümlich schwankendes „Lieben – Hassen – Essen“ (a. a. O., S. 313) von Tieren irrational verbleiben. Während sich in der ersten also vordergründig eine individuelle Willensschwäche und Doppelmoral spiegelt, zeichnet sich die zweite Form in einem größeren Maßstab durch ideologische Willkür aus.

Maßgeblich für beide Ambivalenzen sind *Kategorisierungen* von Tieren, die ihren Status in der Gesellschaft bestimmen. Sie vermitteln vermeintlich legitime Handlungsmuster für den Umgang mit verschiedenen Tiergruppen und wirken sich somit stark auf deren Lebensumstände aus (Kompatscher et al., 2021; Sebastian, 2019). Während uns *Haustiere* gewissermaßen als ‚treue Gefährten‘ emotional und räumlich nahestehen, stehen uns *Nutztiere* – wenn man so will als ‚anonyme Produkte‘ – für gewöhnlich in gleicher Hinsicht fern. Zwischen „industrieller Tierproduktion und der Emotionalisierung selektiver Tier-Beziehungen“ (Wischermann, 2014, S. 121) entfaltet sich dementsprechend die grundlegende Ambivalenz der zeitgenössischen Mensch-Tier-Beziehung. Aufgrund ihrer Vorzeigefunktion nehmen *Zootiere* wiederum einen Zwischenstatus im Dualismus emotionaler Nähe und anonymer Distanz ein.

Sie wirbeln dadurch die „gesellschaftliche Konvention einer Funktionalisierung“ (Mayr, 2014, S. 5) subjektiver *Haus-* bzw. objektiver *Nutztiere* durcheinander. Bezeichnenderweise ist die menschliche Perspektive auf die uns i. d. R. räumlich fernen, aber emotional nahen *Zootiere* weniger eindeutig als bei anderen Tierkategorien.³ Doch bereits für sich genommen ist sie ebenso vielfältig wie zwiespältig.

Zootiere können demnach einerseits als ‚Gefangene‘, ‚Unterhaltungsobjekte‘ bzw. ‚Botschafter des Artenschutzes‘ oder andererseits als ‚Revierinhaber‘ bzw. ‚bestmöglich geschützte und versorgte Subjekte‘ verstanden werden. Abhängig von der Perspektive gelten sie als für wirtschaftliche, unterhaltungsbezogene bzw. Artenschutz Zwecke instrumentalisiert oder werden demgegenüber dezidiert als Individuum mit eigenen Interessen wertgeschätzt.

„Nur mit einem gespaltenen Bewusstsein kann man sich am Anblick anderer empfindungsfähiger Lebewesen erfreuen, die in Gefangenschaft leben müssen. Die gesamte Institution Zoo basiert auf diesem dualistischen Schema. Der Andere ist eingesperrt und ich bin frei“ (Pelluchon, 2020, S. 88).

Sinnbildlich dafür ist auch, dass selbst die Philosophin Corine Pelluchon einen zwiespältigen Blick auf den Zoo wirft. Denn eigentlich hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, die Tierfrage zu politisieren und damit das speziesistische Gesellschaftsmodell von Grund auf zu überwinden. Dementsprechend stehe der Nutzen zahlreicher tierbezogener Praktiken für den Menschen gegenwärtig in einem solch eklatanten Missverhältnis zu dem dadurch bei den Tieren verursachten Leid, dass Tierkämpfe, (Hetz-)Jagden, Vivisektionen oder die Produktion von Pelz und Stopfleber unverzüglich und andere Praktiken wie die industrielle Massentierhaltung mittelfristig verboten werden sollten. Interessant ist dabei, dass sie die *Gefangenschaft* von Tieren nicht *verbieten*, sondern nur *beenden* möchte. Zwar fordert sie ein *Verbot* von Zirkussen und Delphinarien, wählt jedoch einzig und allein in Bezug auf den Zoo einen bemerkenswert differenzierten Ansatz. Wenngleich der Zoo für sie moralisch problematisch bleibt, da er den Anthropozentrismus und Speziesismus verstärke, fordert sie explizit ein, dass man zwischen den Zoos unterscheiden müsse, „die echte Gefängnisse sind, und solchen, die einen Beitrag zur Erhaltung bedrohter Arten leisten“ (a. a. O., S. 87).

Mediation ist laut Sebastian (2019) die kulturell am häufigsten verwendete Strategien zur Minderung der geschilderten Ambivalenz in den Mensch-Tier-Beziehungen. Gemeint ist der Drang, zwischen den widersprüchlichen Beziehungstypen der Subjektivierung bzw. Objektivierung zu vermitteln, indem Kompromisse zwischen dem Wohlergehen und der Nutzung von Tieren gesucht werden (vgl. S. 75).

³ Selbst der Weltzooverband (WAZA) stellt fest: „Die menschliche Wahrnehmung und emotionale Reaktion auf das Wohlergehen von Zoo- und Aquarientieren ist anders als bei der industriellen Tierhaltung oder bei Haus- oder Nutztieren“ (Barongi et al., 2015, S. 59).

Dieser Drang spiegelt sich auch in den modernen Zoos wider. Schließlich gelten ihnen Natur- und Tierschutz einerseits als oberste Gebote, andererseits wird ihnen aber auch immer wieder vorgeworfen, Tiere aus anthropozentrischen Motiven heraus zu instrumentalisieren. Vor diesem Hintergrund ließen sich moderne Zoos als kulturelle Strategie oder Chance zur Minderung der Ambivalenz im Mensch-Tier-Verhältnis interpretieren. Denn die Tiere werden zwar in menschlicher Obhut gehalten und zur Schau gestellt, gleichzeitig werden dabei aber strenge Tierschutzstandards eingehalten und sämtliche Praktiken unter dem Ziel des Arterhalts subsumiert. Weil sich der Zoo mit diesem Spagat jedoch unweigerlich in neue Widersprüche verstrickt, wird im Rahmen dieser Arbeit die These vertreten, dass er selbst ein politischer Ort des Zwiespalts ist – mit anderen Worten: ein Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen.

Führt man sich ferner vor Augen, dass sich die Menschen im zunehmend urbanen und digitalisierten Anthropozän immer mehr von der Natur und ihren Ursprüngen entfremden, damit aber offenbar gleichzeitig das Bedürfnis nach vereinzelt Naturerlebnissen und Tierbegegnungen wächst (vgl. Precht, 2016, S. 316; VdZ 2020b, S. 2), wird eines sehr deutlich. Als kulturell geprägte Interaktionsform zwischen Tieren und Menschen eignet sich der Zoo wie kaum ein zweiter als „Ort der anthropologischen Selbstreflexion“ (Burkhart, 2015, S. 8). Er vermag somit, Diskurse über eine angemessene Mensch-Tier-Beziehung anzustoßen, welche sich gemeinhin zwischen den Polen einer egalitären Mitgeschöpflichkeit bzw. speziesistischen Nutzenkalkülen verorten lässt.

Der Zoo ist daher ein wichtiger Impulsgeber, um über das schizophrene Verhältnis zwischen Menschen und Tieren (Precht, 2016) nachzudenken – nicht zuletzt deswegen, weil er selbst ein Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen ist. Manche Tiere lieben wir, manche essen wir, manche lösen bei uns Beschützerinstinkte aus, andere Ekel. Tiere unterhalten den Menschen, die Menschen (er-)halten und erforschen die Tiere. Aber nicht alle und schon gar nicht mit derselben Konsequenz. Begleitet werden jene Praktiken außerdem von der immer drängenderen Frage, inwiefern solche Umgangsformen mit dem Tier noch zeitgemäß oder legitim sind. Im Zoo konzentrieren sich derartig ambivalente Mensch-Tier-Beziehungen. Was unter jenen zu verstehen ist, ist nun allgemein verdeutlicht worden. Vor diesem Hintergrund lässt sich der Blick nun speziell auf den Zoo richten.

3 Der Zoo – Ausdrucksort ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen

3.1 Begriffsbestimmende Einführung

Der Zoobegriff ist heterogen und in den meisten Teilen der Welt nicht rechtlich geschützt. Selbst in der Europäischen Union und in Deutschland sind Zoos so allgemein definiert, dass sie verschiedenste Ausprägungen zulassen (Niekisch, 2019). In Anlehnung an die europäische Zoorichtlinie (Rat der Europäischen Union, 1999) sind Zoos als „dauerhafte Einrichtungen, in denen lebende Tiere wild lebender Arten zwecks Zurschaustellung während eines Zeitraumes von mindestens sieben Tagen im Jahr gehalten werden“ (§ 42 I BNatSchG) definiert. Damit gelten zoologische Gärten, Tiergärten, Tier- oder Wildparks ebenso als Zoo⁴ – Zirkusse und Tierhandlungen jedoch nicht. Unabhängig von der genauen Bezeichnung variieren im Übrigen auch die Rechtsformen der Zoos in Deutschland zwischen privater und öffentlicher Trägerschaft. Die meisten Zoos gelten allerdings als gemeinnützig und erhalten finanzielle Förderung durch die öffentliche Hand (VdZ, 2020b).

Der Tierphilosoph Markus Wild (2014) definiert Zoos überdies als „Institutionen, in denen Menschen durch die gewerbemäßige Zurschaustellung von *versorgten* Wildtieren unterhalten werden“ (S. 79, Herv. i. O.). Seiner Ansicht nach liegt der Preis für eine umfassende bzw. lebenslängliche *Versorgung* mit Nahrung, Überwachung der Gesundheit und erhöhter Lebenserwartung für die Tiere in einer vollständigen Kontrolle ihrer normalen Lebensvollzüge. Der Weltverband der Zoos und Aquarien (WAZA) hat zudem den Begriff der ‚modernen Zoos‘ geprägt. Als solche werden „ständig für Besucher geöffnete und eingerichtete Institutionen, die Wildtiere und andere Arten halten“ (Barongi et al., 2015, S. 66) und zusätzlich „höchste Artenschutz-, Tierschutz- und Enrichmentmaßnahmen erreichen wollen“ (ebd.) verstanden.⁵

Aufgrund der begrifflichen Unschärfe und nicht zuletzt deswegen, weil es keine zentrale Datenbank in Deutschland gibt, ist die genaue Anzahl der bundesweit existierenden Zoos schwer zu bestimmen (vgl. animal public e. V. et al., 2012, S. 15).

⁴ Die Begriffe ‚zoologischer Garten‘ oder ‚Tiergarten‘ werden i. d. R. synonym zum ‚Zoo‘ verwendet. ‚Tierparks‘ gelten als besonders weitläufige Tier- und Landschaftsgärten zugleich. ‚Wildparks‘ halten überwiegend einheimische Tiere. Als populärste Bezeichnungen gelten in Deutschland ‚Tierpark‘, -garten oder -gehege. Explizit als ‚Zoo‘ bezeichnet sich nur etwa jeder siebte (Sommer, 2019).

⁵ In ihrer Tierschutzstrategie konkretisiert die WAZA den Begriff wie folgt: „Moderne Zoos und Aquarien dienen in erster Linie dem Artenschutz. Engagement im Freiland, Umweltbildung, Schärfung des öffentlichen Bewusstseins, Anwaltschaft für Tiere, Zuchtprogramme, Spendensammeln, Forschungskooperationen und Partnerschaften sind Maßnahmen, um diese Ziele zu erreichen. Dabei arbeiten sie evidenzbasiert und engagieren sich laufend für die Verbesserung der Tierpflege auf Best-Practice-Niveau“ (Mellor et al., 2015, S. 14).

Gemäß dem Bundesnaturschutzgesetz können mutmaßlich mehr als 300 Einrichtungen als Zoo bezeichnet werden (Niekisch, 2019; Sommer, 2019). Zählt man zusätzlich alle Aquarien bzw. Vogel-, Schmetterlings- und Haustierparks, die mindestens drei Tierarten zu Schauzwecken halten, lassen sich sogar fast 1000 öffentliche Tierhaltungen in Deutschland erfassen (Zoo-AG Bielefeld, 2021).

Davon sind 56 im Verband der Zoologischen Gärten (VdZ) organisiert. Dieser versteht sich als führende Vereinigung wissenschaftlich geleiteter Zoos mit Wirkungsschwerpunkt im deutschsprachigen Raum. Alle Mitgliederzoos müssen sich demnach an den wissenschaftlichen Maßstäben der Zoologie, Tiergartenbiologie, Erhaltungszucht und Zoopädagogik orientieren (Niekisch, 2019; VdZ, 2020d). Außerdem machen sie sich z. B. für Klimaschutz und Nachhaltigkeit stark (Niekisch, 2021).

Allein die deutschen VdZ-Mitgliederzoos verzeichnen jährlich etwa 36 Millionen Besuchende (VdZ, 2020c). In Bezug auf alle deutschen Zoos geht Niekisch (2020) von etwa 43 Millionen Besuchenden aus.⁶ Etwa 19 Millionen Deutsche besuchen mindestens einmal im Jahr einen Zoo (Statista, 2018). Üblich ist genau ein Besuch jährlich. Vier von fünf Deutschen befürworten Zoos (VdZ, 2020b).

Aktuell sind außerdem 34 deutsche Zoos Mitglieder in der WAZA. Jene operieren auf der Grundlage des Selbstverständnisses eines modernen und wissenschaftlich geleiteten Zoos. Ausbuchstabiert ist dies in der Naturschutzstrategie (Barongi et al., 2015) sowie in der Tierschutzstrategie (Mellor et al., 2015) der WAZA. Grundlegend dafür ist bis heute das sog. ‚Vier-Säulen-Konzept‘. Dieses Legitimationsnarrativ geht auf den schweizerischen Zoodirektor Heini Hediger zurück, der Erholung, Bildung, Forschung und Artenschutz als die vier Kernaufgaben moderner zoologischer Gärten postulierte (vgl. Hediger, 1973, S. 327). Der Rat der Europäischen Union (1999) nennt mittlerweile den „Schutz wildlebender Tiere und die Erhaltung der biologischen Vielfalt“ (S. 24) sowie entsprechende Forschungsaktivitäten bzw. Förderung des öffentlichen Bewusstseins „durch Informationen über die zur Schau gestellten Arten und ihre natürlichen Lebensräume“ als Hauptaufgabe der Zoos (S. 25).⁷ Zwar hat sich in den letzten 50 Jahren das Selbstverständnis der Zoos nicht grundlegend geändert, allerdings verlagerte sich die Schwerpunktsetzung immer mehr auf die ‚Säule‘ des Artenschutzes. Die Erholungsfunktion rückt offiziell in den Hintergrund oder wird umgedeutet, indem der Zoo nunmehr als wichtiger Standortfaktor gilt (VdZ, 2021a).

⁶ Damit werden die deutschen Zoos mehr als doppelt so häufig besucht wie alle Spiele der 1. und 2. Fußballbundesliga zusammen (DFB, 2022).

⁷ Dies steht interessanterweise bereits in einem gewissen Spannungsverhältnis zur Definition des Zoobegriffs, in der lediglich die „Zurschaustellung“ (S. 24) lebender Wildtiere als begriffsbestimmend aufgeführt ist.

Kernaufgabe der WAZA ist es demzufolge, eine führende Rolle im Naturschutz zu übernehmen und treibende bzw. vereinende Kraft zur Bewahrung der Flora und Fauna zu werden (vgl. Barongi et al., 2015, S. 9-19). Die Kernaktivität moderner Zoos liegt wiederum in der optimalen Haltung der Tiere, welche die Würde der Tiere als Leitmotiv respektiert (vgl. Mellor et al., 2015, S. 14, 84).⁸

„Es ist jedoch ein Balanceakt, die Arbeit von Zoos und Aquarien mit menschlichen Entwicklungszielen und gleichzeitig dem Schutz der biologische [sic] Vielfalt in Einklang zu bringen“ (Barongi et al., 2015, S. 33).

Angesichts des o. g. Zitats wird deutlich, dass sich in den Praktiken der Zoos Ambivalenzen spiegeln, die z. T. sogar selbstkritisch eingeräumt werden. Bemerkenswert ist auch, dass die WAZA (a. a. O.) ihre Ziele viel mehr zukunftsgewandt als gegenwartsbezogen ‚Visionen‘ nennt. Man erkennt ferner den Rechtfertigungsdruck bzw. das Spannungsverhältnis an, das sich trotz des neuen Selbstverständnisses angesichts der Tatsache, dass noch immer lebende Tiere zur Schau gestellt werden, unweigerlich ergibt. Selbst bei der Umsetzung von Tierschutzstandards erkennt man „noch Handlungsbedarf“ (Mellor et al., 2015, S. 9), um die eigene Daseinsberechtigung nicht zu gefährden. Bedroht ist die Glaubwürdigkeit der modernen Zoos dabei u. a. deswegen, weil moderne Zoos mit akkreditierten Tierschutzstandards, artgerechten Gehegen und wissenschaftlicher Führung weltweit noch immer eine Ausnahme darstellen (vgl. a. a. O., S. 18).⁹ Ferner gilt das Verständnis einer tiergerechten Haltung auch in modernen Zoos bis heute als unzureichend, da man sich bisher v. a. um das Wohlergehen größerer Tiere gekümmert habe (vgl. a. a. O., S. 18).

Demzufolge erkennen die modernen Zoos durchaus einen Legitimationsdruck an, der sich aus eigenen historischen Verfehlungen und der Tatsache ergibt, dass die große Mehrheit der internationalen Zoos den eigenen hehren Ansprüchen bei weitem nicht genügen. Sie verbitten sich ihrerseits allerdings pauschale Ablehnung (Niekisch, 2021). Doch selbst die edelsten und vermeintlich integren Zoos unterliegen einer ambivalenten „Tendenz zur Gewöhnung an Suboptimales“ (Luy, 2014, S. 8), da deren Wirtschaftlichkeit letztlich auch für gemeinnützige Institutionen den limitierenden Gegenpol zu ihren ambitionierten Zielen darstellt. Somit ist sogar fraglich, inwieweit die *modernen Zoos* ihren *eigenen* Ansprüchen tatsächlich genügen.

⁸ Für eine genauere Vorstellung des Selbstverständnisses deutscher Zoos sei an dieser Stelle auf das Faktenblatt (2020d), die Imagebroschüre (2021a), die Broschüren zum Artenschutz (2021b), zur Bildung (2019) und zur Forschung (2020a) sowie auf das Grundsatzpapier zur Tierhaltung (2017a) des VdZ verwiesen.

⁹ Vgl. außerdem Niekisch (2021, S. 32) und Niekisch (2020). In Deutschland (34 von mutmaßlich mehr als 800) und der Welt (281 von mehreren Tausend) erfüllen anscheinend weniger als 10 % aller Zoos die strengen Aufnahmekriterien der WAZA.

Doch nicht nur die Zoos selbst, sondern auch deren Besuchende sehen sich angesichts der folgenden Umfrageergebnisse (VdZ, 2020b) offenbar einem Balanceakt innerer Zerrissenheit gegenüber. Fast die Hälfte der Deutschen (49 %) hat den Eindruck, dass sich Wildtiere in Zoos eher oder überhaupt nicht wohlfühlen. Dennoch geben nur 31 % an, dass es eher oder überhaupt nicht in Ordnung ist, Wildtiere in Zoos zu halten. Grundsätzlich abgelehnt werden Zoos nur von 12 % der Befragten. Allein in dieser Abwärtsspirale moralischer Inkonsequenz spiegelt sich bereits eine gewisse Willensschwäche bzw. ambivalente Haltung der Deutschen zu den Zoos. Dies wird noch deutlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass vier von fünf Deutschen (82 %) die Existenz von Zoos befürworten, obwohl jeder Zweite (49 %) demgegenüber den Eindruck hat, dass sich die gehaltenen Wildtiere dort nicht wohlfühlen.

Plausibel wird diese Ambivalenz im Grunde nur durch anthropozentrische Motive. Womöglich besuchen viele Menschen den Zoo, um sich auf eine ethisch möglichst unproblematische Weise an Tieren erfreuen zu können (vgl. Luy, 2014, S. 10). Mutmaßlich zählt der Zoo, wie bereits am Beispiel von Corine Pelluchon (2020) zu verdeutlichen versucht wurde, in der Tat zu den moralisch weniger problematischen Nutzungsformen der Tiere. Aber ist diese tierbezogene Praktik „angesichts eines generell prekären Mensch-Tier-Verhältnisses“ (Sommer, 2019, S. 296) gänzlich unzweifelhaft? Sicher nicht.

„Der Zoo ist und bleibt mitsamt sämtlichen in ihm vertretenen Akteuren auch ein politischer Ort. Die gesellschaftlichen Fragen, die an ihm verhandelt werden, reichen weit über seine Zäune hinaus (Schetter, 2021, S. 3)“.

Verhandlungsanlass gäbe es im Allgemeinen vor dem Hintergrund einer weitreichend speziesistischen Gesellschaft bzw. anthropozentrischen Mensch-Tier-Beziehung zu Genüge. Die am Zoo – als Ort der politischen, aber auch ganz persönlichen Kontroverse¹⁰ – im Besonderen zum Ausdruck kommende und im Folgenden zu konkretisierende Ambivalenz in der Mensch-Tier-Beziehung lassen ihn dabei, so die These dieser Arbeit, als besonders geeignete Reibungsfläche erscheinen, um die drängende Tierfrage nicht zuletzt mit Schüler*innen exemplarisch zu erörtern.¹¹

¹⁰ Zeithistorisch diente der Zoo sogar als metaphorische Projektionsfläche, um politische Verhältnisse besonders vor dem Hintergrund der Dichotomie zwischen Freiheit und Unfreiheit literarisch zu diskutieren: „Gekennzeichnet durch die Oppositionen drinnen/draußen, gefangen/frei, Tier/Mensch, Betrachtetes/Betrachter, Objekt/Subjekt, Natur/Zivilisation, Aufrichtigkeit/Lüge oszilliert der Chronotopos Zoo in russischen Literaturtexten zwischen den beiden als Projektionsfläche dienenden metaphorischen Polen Garten Eden einerseits und Gefängnis oder repressiver Staat andererseits, wobei im Zoo-Diskurs die durch die politischen Verhältnisse diktierte Dichotomie Unfreiheit/Freiheit dominiert“ (Burkhart, 2015, S. 116).

¹¹ Die folgenden Ausführungen rekurren dabei weiterhin schwerpunktmäßig auf die sich (mittlerweile) als ‚modern‘ verstehenden Mitgliederzoos im VdZ bzw. in der WAZA.

3.2 Spannungsgeladene Genese – Vom Herrschafts- zum Naturschutzzentrum?

Zoos lassen sich als „Gründe und Orte (vergangenheits)politischer Aushandlungsprozesse“ (Maier-Wolthausen, 2021, S. 17) begreifen. In ihrer Entstehung manifestiert sich dementsprechend eine spannungsgeladene „Kulturgeschichte der Tiernutzung“ (a. a. O., S. 11). Denn die Zootiere wurden über weite Strecken für menschliche bzw. dezidiert *politische* Zwecke (aus-)genutzt. Der Tier- bzw. Artenschutz rückte demgegenüber erst in jüngster Vergangenheit in den Fokus der Öffentlichkeit und wurde damit schließlich auch zum Identitätskern moderner Zoos.

Während die einen mit Blick auf die Genese der Zoos progressive Entwicklungstendenzen erkennen, kritisieren andere, dass die Zoos weiterhin ihre spezie-sistische Grundidee der Zurschaustellung wilder Tiere fortschreiben (vgl. May, 2019, S. 288 f.). Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden dafür argumentiert, dass sich in der etwa 200-jährigen Geschichte der Zoos bereits sehr früh Ambivalenzen – zwischen akademischem Wissensgewinn und naturkundlicher Bildung auf der einen bzw. Schaulust, Zerstreung sowie politischer Instrumentalisierung auf der anderen – zeigten. Ausgehend von dem gegenwärtigen Selbstverständnis moderner Zoos als Naturschutzzentren tritt diese historische Spannung im Rückblick obendrein besonders zutage.

Die Idee, wilde Tiere für bestimmte Zwecke zu halten, ist wahrscheinlich so alt wie die Geschichte menschlicher Ballungsräume. Demnach kam Wildtieren bereits im alten Ägypten vor etwa 5000 Jahren rituelle Bedeutung zu. In China hielt man Tiere schon vor ca. 3000 Jahren zu Zwecken der Jagd und besinnlichen Kontemplation (a. a. O.; May, 2021). Im antiken Rom wurden Wildtiere zudem für kulinarische Zwecke, v. a. aber für Schaukämpfe und Tierhetzen gehalten (vgl. VdZ, 2022) und waren damit grundlegender Bestandteil einer perfiden Unterhaltungskultur.

Ihren wirklichen Ursprung haben Zoos allerdings in den fürstlichen Menagerien des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Tierhaltungen waren damals in die Höfe der Adligen und damit in die Ideologie des Absolutismus integriert. Vordergründig repräsentierte man damit politische Macht. Die Ausstellung sowie kostspielige Versorgung seltener Exoten diente demnach der Selbstdarstellung und sollte die Strahlkraft und den Reichtum der Regenten untermauern (Roscher, 2021; May, 2019). Die kaum verbreitete Expertise bezüglich einer angemessenen Haltung führte jedoch meist zu einer kurzen Lebensdauer der Tiere. Man nutzte sie als Ausstellungsstücke, Kriegsbeute, diplomatische Geschenke oder kulinarische Ergänzung bzw. zur Zerstreung sowie zum „billigen Nervenkitzel“ (Hediger, 1973, S. 328). Kurzum: Sie waren für die Menschen bloße Verfügungsobjekte (vgl. Janecke, 2015, S. 149).

Die eigentliche Geburtsstunde des Zoos, als einer breiten Öffentlichkeit zugänglichen Institution, markiert daraufhin erst das 19. Jahrhundert. Seitdem hielten nämlich auch aufklärerische Motive Einzug. Der Tiergarten in Wien (1752), der Jardin des Plantes in Paris (1793) sowie der erstmalig als ‚Zoo‘ bezeichnete Tiergarten in London (1828) gelten dabei als die ersten bürgerlichen Zoos im herkömmlichen Sinn. Dass nun auch nicht adelige Bürger Tiere erleben und studieren konnten, folgte Demokratisierungstendenzen und finanziellem Druck, sollte aber auch dabei helfen, dem fortschreitenden Naturverlust im Zuge der Industrialisierung entgegenzuwirken und die Städte zu verschönern (May, 2019; Maier-Wolthausen, 2021).

Erstens wurde damit erstmalig das Ziel verbunden, naturwissenschaftliche Forschung im Zoo zu betreiben und die Tiere zu taxonomieren (Kölpin, 2015). Zweitens verschrieben sich die zunehmend wissenschaftlich orientierten Zoos bereits in ihrem Ursprung der Volksbildung. Sie sollten den städtischen Bürger*innen Tiere präsentieren, die sie sonst nicht hätten sehen können und dementsprechend unbekannt waren (vgl. Franklin, 1999, S. 63). Ähnlich dem Selbstverständnis moderner Zoos von heute betrieben die Zoos im 19. Jahrhundert neben naturkundlicher Forschung und Lehre drittens sogar schon zielgerichtete Zucht. Allerdings hatte diese noch nicht den Artenschutz im Sinn. Selbstverständliches Leitmotiv für die Zucht der Zoos war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vielmehr, exotische Tiere für landwirtschaftliche und kommerzielle Zwecke langfristig nutzbar zu machen (vgl. May, 2019, S. 287).

Trotz dieser neuen Vorzeichen änderte sich für die Tiere wenig. Die Haltungsbedingungen blieben schlecht (Hölck, 2014), die Lebenserwartungen der vermeintlich ‚blutrünstigen Bestien‘ dementsprechend kurz. Ferner bedingten die Zoogründungen wohl auch exzessive Wildtierentnahmen (Sommer, 2019; Goldner, 2014b), um mit tierlichen ‚Rohstoffen‘ zu handeln und nicht zuletzt auch möglichst viele Tiere und Arten im Zoo zu halten. Dass die Tiere nach wie vor als passive Schauobjekte ohne jegliche Rückzugsmöglichkeit auf engem Raum präsentiert wurden, kümmerte jedoch kaum. Der Zoo sollte die bürgerlichen und später auch proletarischen Besuchenden primär belehren und entspannen – ein Selbstverständnis, das im Grunde zeitlos, wengleich um einige Aspekte ergänzt, bis heute unverändert fortwährt. Der Unterhaltungswert war in diesen ‚lebenden Museen‘ zunächst eher latent (VdZ, 2022).

Die Grenzen zwischen wissenschaftlichen und ideologischen Botschaften wurden schließlich im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts bis hin zu den beiden großen Weltkriegen immer fließender. Dabei sind es vordergründig imperialistische Bestrebungen, die verstehen helfen, warum die Idee der Zoos zu dieser Zeit auf solch fruchtbaren Boden fiel (Roscher, 2021).

Mehr und mehr wurden sie nämlich zum Sinnbild kolonialer Macht, zum Legitimationsort des Imperialismus und gleichzeitig zu „spektakulären Schaustätten“ (a. a. O., S. 4) in einer sich ausdifferenzierenden Konsumgesellschaft.

Stellvertretend für die damaligen Dominanzbestrebungen über ‚fremde‘ Tiere und Menschen stehen die sog. Völkerschauen. Im Rahmen dieser ethnographischen Ausstellungen wurden ‚fremde‘ Menschengruppen und Kulturen im Zoo zur Schau gestellt (Kompatscher et al., 2021). Es waren also nicht nur die Tiere, sondern auch Menschen, die dem Zoo als Inszenierungsort des Exotischen insofern zum Opfer fielen, als dass sie zu Unterhaltungsobjekten stilisiert wurden. Dabei konstatiert May (2019) für beide Ausstellungs- bzw. deren Mischformen eine „Ambivalenz zwischen Wissensgewinn und Schaulust“ (S. 288). Einendes Band dieser hegemonialen Ausstellungen im Zoo war, als ‚anders‘ etikettierte Lebewesen unter dem Deckmantel vermeintlich akademischer und authentischer Beobachtungen zu vermarkten (Steinkrüger, 2015). Die Authentizität und der damit verbundene wissenschaftliche Anspruch Hunderter Völkerschauen in deutschen Zoos bewegten sich demnach in einem Spannungsfeld zwischen „Bildungsideal und ökonomischem Interesse“ (a. a. O., S. 50). Da das zahlende Bürgertum die Inszenierung des exotisch ‚Anderen‘ hingegen nur dann akzeptierte, wenn sie die eigenen Zerrbilder und (Vor-)Urteile bestätigte, fiel das Ideal authentischer Bildung schnell dem ökonomischen Interesse der Betreibenden zum Opfer. Als selbsterfüllende Prophezeiungen hatten die Völkerschauen somit zwar einen erheblichen Einfluss auf das Publikum, bestätigten aber eher das stereotype Bild des ‚ethnisch Anderen‘, als dass sie es schufen oder ausdifferenzierten (Thode-Arora, 2008). Zwar wurden die dargestellten ‚Völker‘¹² offenbar nicht so geringschätzig präsentiert wie die Tiere, dennoch wurden sie „zum Missing Link zwischen Tier und zivilisiertem Menschen erklärt“ (Steinkrüger, 2015, S. 51 f.).

Im frühen 20. Jahrhundert verloren die Völkerschauen schließlich (ökonomisch) an Bedeutung. Dies lag gleichwohl nicht in moralischen Bedenken, sondern vielmehr darin begründet, dass moderne Medien die Interessensobjekte zunehmend besser zu inszenieren vermochten und die Schausteller*innen allmählich ihre „nativeness“ (Janecke, 2015, S. 146) verloren. Wohl auch deswegen, weil Letzteres nicht auf die Zootiere zutraf, verloren die Tieraussstellungen in dieser Zeit interessanterweise nicht gleichsam an Bedeutung, obwohl sie mit Ausbruch des 1. Weltkrieges vorübergehend auch in ökonomisch schweres Fahrwasser gerieten (Goldner, 2015).

¹² Gemeinsam mit den angeblich typischen kulturellen Artefakten und Tierwelten wurden in erster Linie Afrikaner*innen und Polynesier*innen ausgestellt (Roscher, 2021), um „mit Akrobatik, Erotik und Souvenirständen die Inszenierung einer Reise in entfernte Länder“ (May, 2021, S. 21) im Zoo zu ergänzen.

Schier ungekannten Aufschwung erhielten die deutschen Zoos durch großzügige finanzielle Unterstützung der Nationalsozialisten. Seit 1933 maßen die neuen Machthabenden dem Zoo nämlich enormes Propagandapotenzial zu (a. a. O.). Mehr noch als in der Vergangenheit wurden Zoos dadurch zu „Bühnen politischer Darstellung“ (Maier-Wolthausen, 2021, S. 11). Zum einen wurden zumindest in Berlin die Eintrittspreise für Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen stark ermäßigt. Zum anderen wurden aber v. a. die *Tiere* ideologisch instrumentalisiert, um die nationalsozialistische Vererbungslehre und Rassenkunde zu veranschaulichen, biologisches Gedankengut zu verbreiten, vaterländische Gesinnungen zu stärken sowie die Rückeroberung ehemaliger Kolonien zu propagieren (vgl. Goldner, 2015, S. 61). Stellvertretend dafür sei auf die unwissenschaftlichen Rückzuchtungsprogramme des Auerochsens oder die Tatsache hingewiesen, dass primär national wirkmächtige, vermeintlich ‚deutsche‘ Tierarten wie Wölfe oder Bären ausgestellt wurden (Roscher, 2021). Selbst die sich in den 1930er und 1940er Jahren in der Bevölkerung langsam ausbreitenden Tierschutzbestrebungen wurden durch die Nationalsozialisten frühzeitig populistisch aufgegriffen und im Sinne antisemitischer Weltanschauung instrumentalisiert (Goldner, 2015). Dass die Tiere als bloße Propagandaobjekte gesehen wurden, zeigte sich schließlich auch daran, dass die Zoos trotz des flächendeckenden Bombardements vieler deutscher Großstädte ab dem Jahr 1942 geöffnet blieben. Tausende Tiere starben (vgl. a. a. O., S. 63). Des Weiteren wurden in den deutschen Zoos Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter ausgebeutet (Maier-Wolthausen, 2021).

Nach dem 2. Weltkrieg verbesserten sich die Lebensumstände der Zootiere, denen zunehmend inhärenter Wert zugestanden wurde. Die Frage nach ihrem Wohlergehen in Menschenhand rückte auf die Agenda (vgl. Mellor et al., 2015, S. 6). Darüber hinaus verbesserten sich die hygienischen und medizinischen Bedingungen, die Professionalisierung der Zoos wurden u. a. durch die Neugründung der WAZA und Etablierung der Tiergartenbiologie vorangetrieben (vgl. May, 2021, S. 21). Trotzdem lässt sich die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung im Zoo zur Zeit des Kalten Krieges so erzählen, dass die Tiere als Spielball ideologisch motivierten Wettrüstens nach wie vor politisch instrumentalisiert wurden (Roscher, 2021; Maier-Wolthausen, 2021).

Die unterschiedlichen politischen Systeme hatten nach Roscher und Wöbse (2015) in der Zeit des Wiederaufbaus nämlich dezidiert Einfluss auf die Lebensrealität der Zootiere. Als Sinnbild dafür steht der Bau des Ost-Berliner Tierparks ab 1954. Dieser gilt als „symbolisch aufgeladen“ (S. 70), da er die Souveränität und Überlegenheit des sozialistischen Systems verkörpern sollte.

Doch auch der West-Berliner Zoo steht unter Verdacht, in dieser Zeit ideologische Kompromisse bei der Haltung und dem Wohl der Tiere eingegangen zu sein. Denn es lässt sich zeigen, dass primär *wirtschaftliche* und *politische* Faktoren die Auswahl der Tiere sowie deren Haltungsbedingungen bestimmten (a. a. O.). Die Tiere sollten demzufolge nicht nur besonders viele Besuchende in den Zoo locken, sondern wiederum auch die Überlegenheit des Kapitalismus symbolisieren. Bezeichnend für diesen instrumentalisierenden Umgang mit dem Tier ist nicht zuletzt die Tatsache, dass einzelne Zootiere aufgrund finanzieller Erwägungen nach ihren industriellen Stiftern benannt wurden. Nunmehr waren sie nicht nur ideologische Projektions-, sondern auch kapitalistische Werbefläche. Da den Zoos in der Zeit des Kalten Krieges also weiterhin eine „höchstpolitische Repräsentationsfunktion“ (a. a. O., S. 76) zukam und man dessen Tiere als geeignete Diplomaten verstand, verbesserten sich deren Haltungsbedingungen zweifelsfrei. Gleichwohl waren sie weder Botschafter der eigenen Sache noch des Artenschutzes. Sie waren in erster Linie ideologisch eingespannte Repräsentanten konkurrierender Systeme.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten. Egal, ob aus Gründen der Machtinszenierung, Beobachtung, Vergnügung, Propaganda oder Diplomatie – Tiere wurden in der Geschichte zoologischer Gärten über weite Strecken objektiviert und für menschliche Zwecke missbraucht. Die Einsicht in die Würde des tierlichen Subjekts kämpft sich bis heute nur mühsam aus dem Dickicht des historisch verwurzelten Anthropozentrismus (vgl. Wittig & Niekisch, 2014, S. 477). Den entscheidenden Impuls für einen klaren Paradigmenwechsel gab schließlich erst 1973 das Washingtoner Artenschutzübereinkommen. Im Zuge dessen verschob sich der Status der Wildtiere im Zoo sukzessive „vom Sammlungs- zum Schutzobjekt“ (Roscher, 2021, S. 10). Allerdings weist Goldner (2014b) eindrücklich darauf hin, dass das Übereinkommen die Zoos zunächst in eine existenzielle Krise stürzte und geradezu dazu *zwang*, ein neues Selbstverständnis im Sinne Hedigers (1973) zu entwickeln. Angesichts der erst dann forcierten „Charmeoffensive“ (Sommer, 2019, S. 297) drängt sich der Eindruck auf, dass Zoos eher ‚Getriebene‘ als ‚Treiber‘ des Natur- und Artenschutzes sind.

Dabei zeigte sich Hediger (1973) dem Zoogewerbe durchaus selbstkritisch gegenüber. Er beanstandete z. B. das irrationale Hochspielen einzelner Tierarten aufgrund schaustellerischer bzw. tierhändlerischer Motive. Er konstatiert: „Das alte Erbe, die mindestens teilweise Herkunft aus den Jahrmarktsbuden, haben viele Zoos auch heute noch nicht völlig abgestreift“ (S. 323). Rückblickend kritisierte er zudem die „uralte Verwechslung von Zoo und Museum“ (S. 324). Diese habe in Verbindung mit fehlgeleitetem Ehrgeiz dazu geführt, dass sich die Zoos in der Anzahl der gehaltenen

Arten, damit aber auf Kosten artgerechter Haltungsbedingungen, zu überbieten versuchten. Außerdem bezeichnend, weil es einerseits zwar progressive Entwicklungstendenzen ausdrückt, andererseits aber auch stellvertretend für den fortwährenden Anthropozentrismus im Zoo steht, ist das folgende Zitat:

„Die Aufgabe der Zoologischen Gärten liegt vielmehr darin, aus der verwirrenden Fülle des Tierreiches Vertreter einiger repräsentativer Gruppen auszuwählen und sie in genügender Individuenzahl in möglichst naturnahen Territorien zu halten, und zwar so, dass diese Natur-Ausschnitte nicht nur dem Tier alles bieten, was es zur Lebensentfaltung braucht, sondern dass die Gesamtheit dieser Biotope auch dem betrachtenden Menschen als Erholungsraum dient“ (S. 325).

Arten-, Natur- und insbesondere Tierschutz gewinnen also seit den 1970er Jahren zweifelsfrei an Bedeutung, standen aber menschlichen Bedürfnissen weiterhin nach. Wenngleich es sich bei Hediger an manchen Stellen auch anders liest, stand die Naherholungsfunktion des Zoos noch immer wortwörtlich an erster Stelle. Bildung, Forschung und Artenschutz – die er in dieser Reihenfolge als weitere Aufgaben postulierte – lassen sich bei ihm durchaus als im gleichem Maße an Bedeutsamkeit für den Zoo verlierend interpretieren, wie sie vermehrt im Sinne des Tieres stehen könnten. Echte Priorität erhielt der Erhalt der Biodiversität für die Zoos nämlich erst weitere 20 Jahre später. Denn im Zuge der sog. „Rio-Konferenz“ der Vereinten Nationen im Jahr 1992 entstand nicht nur die erste Naturschutzstrategie der WAZA, sondern auch die bis heute geltende EU-Zoorichtlinie (1993).

„Waren Zoos und Aquarien in der Vergangenheit Orte, an denen Tiere zum Vergnügen der Besucher ausgestellt wurden, müssen sie heute Zentren sein, in denen es den Tieren gut geht“ (Mellor et al., 2015, S. 9).

An der vagen Aussage, dass für moderne Zoos *nun* die *Förderung* des Wohlergehens der Tiere an *Bedeutung gewinne* (vgl. a. a. O., S. 30), manifestiert sich die langsame Genese der Zoos vom Herrschafts- zum Bildungs- und Naturschutzzentrum. Der menschliche Blick auf die Zootiere hat sich demnach von objektivierendem Ressourcendenken sukzessive dahingehend gewandelt, sie fortan als Subjekt eines nicht zuletzt durch den Menschen nötig gemachten Artenschutzes oder gar als „Mitgeschöpf“ (Kölpin, 2015, S. 9) zu verstehen. Dass die Praktiken der Zoos an den Bedürfnissen der Tiere und nicht an denen der Menschen ausgerichtet werden, ist demgegenüber zwar eine selbstverständlich notwendige, aber längst nicht abgeschlossene Entwicklungsaufgabe der Zoos. Angesichts der Trägheit progressiver Tierhaltungspraktiken darf man somit durchaus berechnete Zweifel an der Legitimität des Zoos hegen. Denn bis heute bewegt sich das Selbstverständnis moderner Zoos in einem Spannungsverhältnis zu den historischen Motiven der Tierhaltung. Sollte die „Hypothek des Historischen“ (Graczyk, 2008, S. 108) für die Zoos demzufolge nicht zu schwer wiegen, müssen sie sich konsequenter als bisher ihrer historischen Verantwortung stellen.

Zoos sollten daher nicht nur federführend bei der reflexiven Aufarbeitung der eigenen Kulturhistorie werden, sondern auch bei der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer zukunftsgerichteten Mensch-Tier-Beziehung (vgl. Precht, 2016, S. 430). So ließe sich das skizzierte Spannungsverhältnis zwischen der anthropozentrischen Tradition und dem modernen Selbstverständnis der Zoos produktiv auflösen.

3.3 Paradoxe Zooarchitektur – Lässt sich Wildnis disziplinieren?

Zooarchitektur „richtet soziale Situationen ein, in denen sich Menschen und Tiere begegnen, die von Vorstellungen über Tiere und ihre Herkunft geprägt sind“ (Hölck, 2014, S. 28) und gibt somit Aufschluss über das Mensch-Tier-Verhältnis. Dieser kulturell aufschlussreiche Begegnungsrahmen unterliegt selbstverständlich den soeben skizzierten Transformationsprozessen. Was die Konzeption von Zoo-gehegen jedoch durchgängig prägt, ist der Dualismus zwischen Kultur auf der einen und Natur auf der anderen Seite. Wildtiere werden einerseits in einem kulturell geschaffenen Rahmen präsentiert, sollen andererseits aber ‚wilde‘ Natur repräsentieren.

Das Faszinierende des Zoos geht mutmaßlich v. a. vom ‚Wild-Sein‘ der ausgestellten Tiere aus. Paradoxerweise ist ‚Wildnis‘ ein Terminus, um Dinge zu beschreiben, die sich weitestgehend der menschlichen Einflussosphäre *entziehen*. Wenngleich der kulturelle Einfluss fortwährend zu kaschieren versucht wird, sind Wildtierausstellungen demgegenüber *stets* auf den Menschen zurückzuführen. Angesichts dessen bleibt trotz historisch divergierender Zielstellungen eine Tatsache konstant. Zoos inszenieren vermeintlich wilde Tiere und sehen sich dabei der kühnen Aufgabe entgegen, Fauna und Flora nach eigenen Maßgaben disziplinieren zu müssen.

Besonders paradox erscheint die Zooarchitektur überdies deswegen, weil die Tiere in ihrem von Menschen definierten Lebensraum einerseits präsentiert und somit zielgerichtet zur Unterhaltung, Bildung und Forschung *sichtbar* gemacht werden. Andererseits werden aber diverse Haltungsanforderungen, die „nur bedingt mit der Inszenierung einer vermeintlich zivilisationsfreien Natur im Zoo vereinbar“ (May, 2021, S. 18) sind, immer geschickter vor den Besuchenden *verborgen*. Scheut der Zoo etwa mehr denn je einen transparenten Umgang mit den verantwortungsvollen Umständen, die sich daraus ergeben, Naturzustände nachstellen zu wollen (Ladwig, 2021)?

Da jeder Zoobesuch mit der Erwartung beginnt, wilden „Tieren in unmittelbarer Nähe zu begegnen“ (Hölck, 2015, S. 131), müssen die Gehege tiergerechte Haltungsbedingungen zweifelsohne mit dem Schau- und Bildungswert des Tieres für das Publikum in Einklang bringen. Gerade die zoologische Wildtierhaltung vergangener Tage ordnete bei der Gehegegestaltung das tierliche Wohl allerdings klar dem Schauwert

unter. Rückblickend spiegelt sich darin, wie gezeigt, die zynische Selbstverständlichkeit eines Machtungleichgewichts zwischen Mensch und Tier sowie der damit einhergehende Anspruch, wilde Natur in die Städte zu holen. Diese Traditionslinie setzt sich fort, wird jedoch heutzutage allen voran mit dem Artenschutz in Deckung gebracht.

Dass Zoogehege unweigerlich artifiziell und anthropomorph sind, stellt nicht nur Siegmund (2015), sondern bereits der Vordenker der Tiergartenbiologie, Heini Hediger, fest. Er gestand ein, dass die Haltung von Wildtieren in den para-realen „Neo-Biotopen“ (1973, S. 327) der Metropolen eine „Umkehr des Lebensraumes“ darstellt und demzufolge mit „weitreichenden Folgen“ bzw. „besonderen biologischen Gesetzmässigkeiten“ (ebd.) für die Mensch-Tier-Beziehung einhergeht. Fraglich ist nun, welche Auswirkungen diese Einsicht auf die Zukunftsperspektiven der Zoos hat. Kann ein Zoo – als die Natur kulturell interpretierendes „Artefakt“ (Schmitz, 2015, S. 111) – verantwortungsbewusste Mensch-Tier-Beziehungen vorleben oder scheitert er an der Ambivalenz des Natur-Kultur-Dualismus?

Versteht man Zooarchitektur als die Kunst, „Begegnungsstätten mit dem ‚anderen‘ zu schaffen, die uns Gemeinsamkeit und Fremdheit erfahren lassen“ (Precht, 2016, S. 414), gleichen die Gehegekonzeptionen zoologischer Gärten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein jedenfalls einem anthropozentrischen Gekritzel. Analog zur spannungsgeladenen Genese lastet auch auf ihr eine historische Hypothek (Graczyk, 2008), die Ressentiments gegenüber den Tieren manifestiert.

In den barocken Menagerien wurden noch vermeintlich ‚wilde Bestien‘ in engen, gar gestapelten Käfigen „sicher unter Verschluss gehalten“ (Roscher, 2021, S. 4). Die „Einzelkäfige in der Grösse von Telefonkabinen“ (Hediger, 1973, S. 325), die sich stellenweise noch heute in den Zoos entdecken lassen, folgten galerieartig aufeinander und präsentierten die Tiere wie ein „museales Exponat“ (May, 2021, S. 21). Dementsprechend herrschte der ‚Schaukasten‘ als Gehegestereotyp vor (Hölck, 2015). Diesen Artefakten lag demnach bis ins 20. Jahrhundert wenig daran, die ursprünglichen Habitate der Tiere nachzustellen (Gerhard, 2017). Das änderte sich mit den sog. ‚Panoramen‘ und Landschaftskulissen, die Carl Hagenbeck 1907 im Hamburger Tierpark zu etablieren begann. Als „illusionistische Naturbühne unter freiem Himmel“ (Hölck, 2014, S. 31) revolutionierten sie die Tierhaltungs- und Präsentationsform im Zoo. Man verzichtete weitestgehend auf Käfige und Gitter und suggerierte durch ein mehr oder weniger geschicktes Verstecken von Gräben, die beispielsweise Raub- von Beutetieren trennten, die Immersion in den natürlichen Lebensraum der Tiere (Roscher, 2021). Die scheinbar authentischen und weitläufigen Kulissen mochten die Haltungsbedingungen als Begleiterscheinung zwar geringfügig verbessert haben,

letztlich dienten dagegen auch diese abenteuerlichen Arrangements vermeintlicher ‚Wildnis‘ dem Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnis der Besuchenden und somit kommerziellen Motiven¹³ (May, 2021; Janecke, 2015). Auf den konsumorientierten ‚Bühnen‘ wurden die Tiere weniger museal exponiert, sondern fungierten mehr denn je als „Zwangsschausteller“ (Hölck, 2015, S. 136) menschlicher Vorstellungsräume:

„Die Verschmelzung von ‚Wildnis‘ und ‚Kultur‘ im Zoo funktioniert für Hagenbeck als perfekte Täuschung: Im Zoo kann der ‚zivilisierte Mensch‘ die Freiheit des wilden Lebens wiederentdecken, wobei der Bewegungsraum für das Tier nicht unbedingt größer wird; es sieht unter freiem Himmel nur so aus“ (Hölck, 2014, S. 32).

Der Impuls, mangelnde Hygiene und Bewegungsfreiheit – insbesondere in den Innenkäfigen – zu überwinden, folgte im Zuge der Architekturmoderne ebenso einem durchweg anthropozentrischen Motiv. Und zwar sollten die schlechten Haltungsbedingungen weniger zum Wohl des Tieres verbessert werden, sondern viel mehr den müßigen ‚Austausch‘ der tierlichen Schau- und Forschungsobjekte ersparen, die bisher eine hohe Sterberate aufwiesen und sich nur schwer nachzuchten ließen. Daher nutzte man ab den 1930er Jahren statt organischer Materialien v. a. sterile und leichter zu reinigende Oberflächen wie Edelstahl, Glas oder Beton. Jene erlaubten es zudem, Hagenbecks Ideale zu abstrahieren und die Tiere auf den kulissenhaften ‚Betonbühnen‘ so gezielt in Szene zu setzen, dass sie einem „künstlich wiederbelebtem Element“ gleichkamen (a. a. O., S. 33).

„Natürlichkeit im Sinne biologisch einwandfreier Raumgestaltung ergibt sich nicht aus der versuchten Imitation, sondern aus der adäquaten Transposition der Naturbedingungen“ (Hediger, 1942, S. 76).

Diese empirisch fundierte Einsicht markierte insofern einen Fortschritt in der Zooarchitektur der Nachkriegszeit, als dass vermehrt sog. ‚Enrichments‘¹⁴ als Beschäftigungsangebote implementiert wurden. Gleichzeitig lässt sie vor dem Hintergrund der dadurch weiterhin legitimierten Enge der Funktionsbauten (vgl. May, 2021, S. 22), die Frage im Grunde nur dringender werden, inwiefern es dem Menschen überhaupt möglich war und ist, natürliche Bedingungen ‚adäquat‘ in die städtische Kulturlandschaft zu überführen. Das 1963 eröffnete Alfred-Brehm-Haus im Berliner Tierpark steht dabei stellvertretend für die fortwährend kulissenhafte „Parkplatzarchitektur“ (Precht, 2016, S. 413) des Wiederaufbaus. Die tierlichen Ausstellungsobjekte wurden diesbezüglich „kompositorisch eingeplant, ihre Bewegungsabläufe auf bildtaugliche Wegstrecken reduziert“ (Hölck, 2014, S. 36). Sogar die Farbe der Wandfliesen diente in diesem „ausgekachelten Badezimmerfunktionalismus“ (Janecke, 2015, S. 155) der

¹³ Hagenbeck (1909) selbst ging es mit seinen Panoramen nach eigener Aussage auch darum, kostspielige Heizanlagen und Gebäude einzusparen (vgl. S. 133 f.).

¹⁴ dynamisch herausfordernde Anreize zur Verhaltensanreicherung

das Tier pervertierenden Inszenierung. Denn sie wurden komplementär zum Fell der Raubtiere ausgewählt, sodass jenes die omnipräsenten Tiere nicht mehr tarnte, sondern nur noch mehr entblößte, als es angesichts der fehlenden Rückzugsmöglichkeiten ohnehin der Fall gewesen wäre. Bezeichnend für diesen dem Gebäude immanenten Anthropozentrismus ist auch die Tatsache, dass die im Sinne des Tierwohls dringend notwendigen Renovierungsarbeiten erst ab dem Jahr 2018 vollzogen werden konnten. Zuvor waren sie aus Denkmalschutzgründen verhindert worden.

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein kennzeichnete die Zooarchitektur also der Versuch, die Tiere an die Haltungsbedingungen anzupassen und nicht umgekehrt.¹⁵ Maßgeblich für die Gehegegestaltung war der Schauwert für die Besuchenden und weniger der Lebenswert für die Tiere. Erst ab den 1970er-Jahren setzte sich demgegenüber – zumindest unter den ‚modernen‘ Zoos – die Absicht durch, den tierlichen ‚freien Willen‘ bzw. den ‚Zustand der Wildheit‘ (Mellor et al., 2015, S. 40) nicht länger durch die vom Menschen regulierte Zooumgebung ersetzen zu wollen. Im Zuge des gesamtgesellschaftlich gewachsenen Verantwortungsseins für die Natur und einer im Wandel begriffenen Perspektive auf die ‚Wildnis‘ (vgl. May, 2021, S. 22) etablierte sich daher der Begriff ‚artgerechte Haltung‘. Inhärent paradox ist jener hingegen bereits deswegen, weil er einerseits auf möglichst ‚natürliche‘ Lebensbedingungen und Verhaltensweisen für die Tiere abstellt, welchen sich andererseits aber im Kulturraum ‚Zoo‘ allenfalls angenähert werden kann (vgl. Hölck, 2014, S. 34).

Dies markierte die Geburtsstunde immanent ‚künstliche[-r], aber naturnahe[-r] Territorien‘ (Hediger, 1973, S. 326) bzw. des ‚Parks‘ als Gehegestereotyp (Hölck, 2015), der die Grenzen zwischen Mensch und Tier zumindest visuell weitestgehend auflöst, deren ebenso freiwillige wie friedliche Koexistenz suggeriert und den Tieren paradoxerweise ermöglichen soll, ungestört beobachtet zu werden (Brando & Buchanan-Smith, 2018). In diesem Sinne sind die Haltungsbedingungen heutzutage idealtypisch entlang dem ‚Fünf-Domänen‘ Modell (vgl. Mellor et al., 2015, S. 19 f.) ausgerichtet und folgen in ihrer Ausgestaltung dem Ansatz ‚abstrakter Ökologie‘- oder dem der sog. ‚Immersionegehege‘ (vgl. a. a. O., S. 40). Obwohl die abstrakten Ökologie-Gehege aufgrund weniger starker Inszenierungs- und Disziplinierungsversuche gegenüber der Natur womöglich den *ehrlicheren* und aufgrund der eingesparten Kosten *pragmatischeren* Ansatz darstellen, prägen realiter die vermeintlich *authentischeren* Immersionsräume die Auf- und Umbaumaßnahmen postmoderner Zoogehege.

¹⁵ Precht (2016, S. 410) beschreibt diesen Anthropozentrismus anschaulich: „Hauptfehler der Vergangenheit und betoniertes Symbol früherer Ignoranz war der Gedanke, die exotische Tierwelt den Formvorlieben großstädtischer Menschenarchitektur anzupassen“.

Jegliche Zeichen menschlicher Kultur sollen in ebendiesen Immersionslandschaften vermieden werden (May, 2021), um den Besuchenden ganze Ökosysteme multi-sensorisch zugänglich zu machen und durch die so geschaffene kontemplative Intimität deren Naturschutzbereitschaft zu erhöhen (vgl. Barongi et al., 2015, S. 59). Man besann sich mit diesen barrierefreien Begegnungslandschaften, welche die Tiere nur so weit in ihren Entfaltungsfreiheiten einschränken, wie es für ihr eigenes Sicherheitsinteresse sowie das der Besuchenden notwendig ist, somit ein Stück weit auf die Ideale Hagenbecks ‚Panoramen‘ zurück. Allerdings sollen die Tiere heutzutage, ein gutes Jahrhundert später, verstärkt als *Gastgeber* bzw. Revierinhaber und die Menschen gleichsam weniger als Machthabende, sondern viel mehr als demütige *Gäste* verstanden werden (vgl. a. a. O., S. 23).

„The evidence that the animals somehow benefit from such environments is unclear, some commentators suggest that they are designed to enhance the sense of well-being of the zoo visitor more than that of the animal“ (Beardsworth & Bryman, 2001, S. 92).

Allerdings werden auch den Immersionsgehegen wiederholt anthropozentrische Motive unterstellt. Luy (vgl. 2014, S. 9) zufolge wurden sie weniger deswegen etabliert, weil sie die Tiere vormals *ein-*, sondern vielmehr, weil sie die Besuchenden bis dato *aussperrten*. May (vgl. 2019 S. 289) und Siegmundt (vgl. 2015, S. 84 f.) konstatieren, dass die sich mit den immersiven Ökosystemhallen fortschreibende Gefangenschaft der Tiere lediglich perfider als zuvor verschleiert wird. Auch bezüglich zeitgenössischer Zooarchitektur bleibt daher immer wieder fraglich, inwiefern tatsächlich das Wohl der *Tiere* maßgebend ist. Trotz der aner kennenswerten Fortschrittstendenzen drängt sich bekanntlich nicht selten der Eindruck auf, dass die eingesperrten Tiere zu Gunsten des übergeordneten Artenschutzes außerhalb der Zoos oder schlichtweg vor dem Hintergrund ökonomischer Motive instrumentalisiert werden, indem der emotionale Erlebniswert für die Besuchenden durch die Immersion gesteigert wird (May, 2021; Benz-Schwarzburg & Leitsberger, 2015).

Laut der WAZA (Mellor et al., 2015) besteht eine der zwei wichtigen Funktionen moderner Gehegegestaltung darin, „eine ‚Bühne‘ für induktive Umweltbildung“ (S. 40) zu schaffen und so die emotionalen und intellektuellen Bedürfnisse der *Besuchenden* zu befriedigen. Fragwürdig bleibt auch hier, inwiefern der Spagat zwischen dem Anspruch einer tiergerechten Haltung auf der einen und den bildungsbezogenen Inszenierungen auf der anderen Seite gelingen kann bzw. inwiefern dieser Kompromisse für das Tierwohl bedingt. In jedem Falle lässt sich anhand dieser Formulierung konstatieren, dass sich auch die modernen Zoos noch nicht gänzlich von der problematischen Kulissenhaftigkeit der Vergangenheit emanzipiert haben. „Denn je mehr Mätzchen [...] ein Zoo bereitstellt – umso unbedeutender die Tiere“ (Precht, 2016, S. 413).

Bezeichnenderweise kritisiert Hölck (2015) in Bezug auf die ‚Kiwara-Savanne‘ des Leipziger Zoos, dass der tierliche Aufenthalt in der großflächigen Immersionslandschaft gänzlich auf die Öffnungszeiten bzw. die Arbeitszeiten der Pflegenden reduziert ist. Ein weiteres Indiz dafür, dass die artifizielle Suggestion von Natürlichkeit zwar im Sinne der Besuchenden, aber nicht zwangsläufig der Tiere sein kann, liefert eine investigative Reportage von STRG_F (2021). Indem wassergefüllte Gräben die Käfiggrenzen der Gehege ersetzen, mag nämlich dem menschlichen Bedürfnis nach freier Sicht auf die Tiere Genüge getan sein, allerdings zahlen den Preis dafür insofern die Tiere, als dass sich dadurch deren Gehegefläche unter Umständen verkleinern und das Gefahrenpotenzial für Ertrinkungstode erhöhen kann. Bis heute werden bei der Ausgestaltung von Zoogehegen also teilweise die Bedürfnisse der gehaltenen Tiere und die Erwartungen des zahlenden Publikums gegeneinander abgewogen.

Erwähnung verdient in diesem Kontext ferner die von Siegmundt (2015) in Anlehnung an Foucault (2005) stark gemachte These, dass es sich bei den verstärkt auf Immersion setzenden Zoos um ‚Heterotopien‘ handelt. Charakteristisch für jene ist u. a., dass sie scheinbar inkompatible Dinge vereinen. Dies vermögen Zoos z. B., indem sie eine unmittelbare Begegnung wilder, zum Teil stark bedrohter, letztlich aber lebenslang eingesperrter Tierarten aus Südamerika mit einer deutschen Großstädterin ermöglichen, die (von einem Unterhaltungsbedürfnis getrieben) nach einem erholsamen Samstagnachmittag trachtet. Inwiefern das Ergebnis dieser Interaktion schlussendlich im beiderseitigen Interesse als fruchtbar für eine verbesserte Mensch-Tier-Beziehung angesehen werden kann, soll an dieser Stelle bewusst offen bleiben.

Siegmundt (2015) arbeitet im Übrigen ebenso heraus, dass mit den Immersionsgehegen nach wie vor auch Geschäftszwecke verfolgt werden. Schließlich ist *eine tropische Regenwaldhalle* mit ‚Rotstirnmakis‘ prädestinierter, den Besuchenden spektakuläre und exotische Erlebnisse zu bieten als eine *heimische Moorlandschaft* mit ‚Gelbbauchunken‘. Da der Mensch maßgeblich für die Gefährdung *beider* Ökosysteme einschließlich ihrer Arten verantwortlich ist, leuchtet demgegenüber nicht objektiv ein, warum das eine schützenswerter sein sollte als das andere. Erklärbar wird dies dadurch, dass die thematische Schwerpunktsetzung der immersiv gestalteten Ökosysteme v. a. in den ambivalenten Vorlieben des Zoopublikums und eben nicht in besonderen Schutzerfordernissen wurzelt. In den Immersionsgehegen manifestiert sich also das neue Selbstverständnis der Zoos als (wissenschaftlich geleitetes) Artenschutzzentrum mit pädagogischem Impetus. Gleichwohl können sich auch diese Illusionsräume nicht gänzlich von der Kritik freimachen, bei der Ausgestaltung menschliche Bedürfnisse überproportional stark zu berücksichtigen (a. a. O.).

Dessen ungeachtet gelten die kosten- und planungsintensiven Immersionsgehege bei aller Kritik fraglos als das geringere Übel im Vergleich zu den Anlagen, die sie nach und nach ersetzen. Denn auch im 21. Jahrhundert genügen anscheinend noch immer nur etwa die Hälfte der deutschen Zoogehege den Mindestanforderungen artgerechter Haltung (animal public e. V. et al., 2012).

„In jedem Fall jedoch stehen Menschen als anerkennende, systematisierende, klassifizierende Subjekte den Objekten (nichtmenschliche Tiere) ihres Interesses gegenüber. Jeder Gehegetyp transportiert mit der Zuweisung nichtmenschlicher Tiere zu ‚ihren‘ vermeintlichen Lebensräumen [...] die Idee einer geordneten Welt“ (Stark, 2014, S. 54).

Es lässt sich also festhalten, dass Zoogehege künstliche Rahmen bzw. „kulturelle Artefakte“ (Siegmundt, 2015, S. 91) sind, die Natur wohl nie adäquat auf Zoogröße skalieren können, sondern *von* und z. T. noch immer *für* Menschen geschaffene Inszenierungsräume mit ganz eigenen, stets artifizialen Funktionslogiken bleiben. Dass man sich mit den Strukturierungsversuchen natürlicher Ordnung in immer neue Dilemmata verstrickt, zeigt sodann das folgende Beispiel.

Auch Pelikane, Flamingos oder Kraniche leben oft in immersiven (Teich-)Anlagen. Um diese Vogelarten allerdings „besser halten zu können“ (VdZ, 2016, S. 2), ist es gängige Praxis, ihr Flugvermögen zumeist irreversibel einzuschränken. Dadurch soll gemäß §42 III 3 BNatSchG ein Entweichen der Vögel verhindert werden. Gleichzeitig verspricht man sich davon, die Hauptbewegungsfläche der Vögel zu maximieren. Dies folgt der fragwürdigen Prämisse, dass die Flugfähigkeit z. B. für überwiegend im Wasser *schwimmende* oder *schreitende* Enten- und Gänsevögel kein notwendiger Bestandteil eines artgerechten Lebens sei, da sie in freier Natur davon nur Gebrauch machten, um vor Fressfeinden zu fliehen oder neue Futterplätze zu erschließen (a. a. O.). Gegen beides sichern der Zoo die Tiere ab. Die eingeschränkten Haltingkapazitäten¹⁶ machen es allerdings nötig, entweder die Flugfähigkeit im Raum oder die Fläche bodennaher Entfaltung einzuschränken, sofern die beliebten Arten weiterhin in Menschenhand gehalten werden sollen. Aus diesem Problem resultiert ein doppeltes Dilemma. Erstens müssen die Zoos abwägen, inwiefern die mit der Haltung verbundenen Potenziale (Artenschutz, Bildung, Forschung) ebendiese unweigerlich problematische Haltung rechtfertigen. Zweitens sind die problematischen Haltingbedingungen selbst Gegenstand des Dilemmas. Denn diesbezüglich muss das Beschneiden der Flügel für Haltingzwecke mit den Erfordernissen artgerechter Halting sowie den begrenzten räumlichen und finanziellen Kapazitäten des Zoos abgewogen werden. Ebenjene Platz- und Kostengründe machen es anscheinend un-

¹⁶ Die Platzansprüche moderner Zootierhaltung konfliktieren mit dem realen Platzangebot, das im antiquierten Selbstverständnis der Zoos des 19. und 20. Jahrhunderts wurzelt.

möglich, auf dem Zoogelände eine Fluganlage zu realisieren, die zum einen eine optimal große und artgerechte Bewegungsfläche am Boden gewährt und zum anderen ein Entweichen der weiterhin flugfähigen Vögel verhindert. Daraus resultiert das folgende zweite Dilemma. Entweder man reduziert die Hauptbewegungsfläche im Wasser durch eine tatsächlich stemmbare Fluganlage und kann so die Flugfähigkeit erlauben, nähme aber zusätzlich noch das höhere Verletzungsrisiko durch Anprall in Kauf. Oder man maximiert die Hauptbewegungsfläche in Form von Teichanlagen, stützt dafür aber auf Kosten der Flugfähigkeit als vermeintlich „untergeordnete Bewegungsform“ die Flügel der Vögel (a. a. O., S. 1). Entgegen der Maßgabe der WAZA, die das Stutzen der Flügel nur gestattet, „wenn keine anderen Möglichkeiten der Bewegungseinschränkung bestehen“ (Mellor et al., 2015, S. 85), werden jedoch häufig die Teichanlagen den Volieren bzw. Fluganlagen vorgezogen. Doch die wie auch immer geartete Entscheidung kann nie darüber hinwegtäuschen, dass es das *menschliche* Haltungsbedürfnis oder vielleicht das Haltungsfordernis aufgrund des *menschlich* forcierten Biodiversitätsverlustes sowie der knappen finanzielle und räumliche Rahmen der Zoos ist, der die geschilderten Dilemmata bedingt. Bezeichnend dafür ist auch das angeführt Argument, dass „letztlich jede Form der Tierhaltung eine Einschränkung der Bewegungsmöglichkeiten“ bedeute (VdZ, 2016, S. 1).

Kontakt und Beobachtung von Tieren in natura zählen einerseits zu den häufigsten Beweggründen *für* einen Zoobesuch. Andererseits werden nicht artgerechte Haltung bzw. unnatürliche Lebensräume häufig als Argumente *gegen* die Legitimität von Zoos angeführt (VdZ, 2020b). Genau mit dieser Ambivalenz sehen sich Besuchende daher konfrontiert, wenn sie z. B. Flamingos in gitterfreien Teichanlagen bestaunen können.

Zooarchitektur diszipliniert paradoxerweise nicht nur die vermeintliche ‚Wildnis‘, sondern auch unsere Vorstellungen von ihr. Letztlich bringt sie damit für Hölck (2014) bis heute die inszenierte Herrschaft der Menschen über die tierlichen Ausstellungsobjekte zum Ausdruck. Sie manifestiert nach wie vor einen überholten Gegensatz der Lebensräume von Mensch und Tier und orientiert sich dabei schier unweigerlich an *menschlichen* Maßstäben (Hölck, 2015). Selbst die postmodernen Immersionsgehege mögen zwar ein gleichberechtigtes und natürliches Zusammenleben von Mensch und Tier suggerieren, reproduzieren letztlich aber weiterhin ein asymmetrisches Verhältnis. Der Mensch maßt sich nach wie vor an, ursprünglich wilde Natur zu verwerten bzw. in die Städte zu holen sowie mittlerweile zu wissen, damit einen Beitrag zu ihrem Schutz zu leisten. Der Widerspruch ist vorprogrammiert.

„[Wildnis] bezeichnet keinen konkreten Ort; Wildnis ist das Leitmotiv für architektonische Entwürfe, das Wissen über Tiere stagnieren lässt und nach wie vor herrschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse reproduziert“ (Hölck, 2014, S. 41).

Ist nicht im Grunde bereits die Notwendigkeit von verhaltensanreichernden Beschäftigungsmaßnahmen für die in Menschenhand gehaltenen Tiere (Barongi et al., 2015) ein Ausdruck des problembehafteten Versuchs, Natur und Wildnis im Zoo (gleich, zu welchem Zweck) kulturell nachzustellen oder sogar zu instrumentalisieren? Egal, wie hingebungsvoll und womöglich erfolgreich man versucht, die Gehege und Interaktionen mit den Menschen im Zoo für die Tiere anregend und reizvoll zu gestalten, bleiben diese Bemühungen stets artifiziell und von den Menschen oktroyiert. Des Weiteren ist die Zeit der Tierpflegenden zur Aufrechterhaltung der dynamischen Lebensräume begrenzt (a. a. O.). Der Zoo bleibt damit stets ein paradoxer „Raum voller Unwägbarkeiten“ (Siegmundt, 2015, S. 89).

Nichtsdestoweniger laden eine sich wandelnde Mensch-Tier-Beziehung sowie „die Einsicht, dass im Anthropozän eine ursprüngliche Natur nur noch ein utopisches Ideal ist“ (May, 2021, S. 24) und Wildtiere dementsprechend auch die Stadt als Lebensraum nutzen, dazu ein, ergebnisoffen über die Zukunft der Zoos nachzudenken. Der Mensch sollte sich dabei selbstkritisch fragen, inwiefern er tatsächlich willens und fähig ist, Natur (insbesondere wilde Tiere) angemessen kulturell zu repräsentieren und ein antispeziesistisches Mensch-Tier-Verhältnis vorzudenken. Luy (2014) hat in diesem Sinne ethisch rechtfertigungsfähige Formen zeitgemäßer Tierpräsentation herausgearbeitet.

Nehmen wir dazu einmal an, dass sich der Zoo konzeptuell in einem dualistischen Spannungsfeld zwischen *wilder Natur* auf der linken und *anthropogener Kultur* auf der rechten Seite befindet. Entscheidend für die Positionierung des Zoos in diesem Kontinuum wären dann die dortig praktizierten Mensch-Tier-Beziehungen. Je mehr sich diesbezüglich das progressive Ideal einer ‚Zoopolis‘¹⁷ gegenüber dem Speziesismus durchzusetzen vermag, desto eher wird sich der Zoo von seinen kulturellen Wurzeln emanzipieren und im Kontinuum nach links verschieben. Je mehr sich der Zoo der angebahnten Renaturalisierungstendenz (z. B. durch Gemeinschaftshaltungen oder Immersionsgehege) hingibt und je weniger der Zoo die Tiere widernatürlich auf dem ‚Präsentierteller‘ inszeniert, desto glaubwürdiger wird er in seiner Natur- und Artenschutzmission. Im Zuge dessen ist es aber gut möglich, dass sich der Zoo sukzessive selbst obsolet und zu einem Relikt eines antiquierten Anthropozentrismus macht.

¹⁷ In Anlehnung an Wolch (1998) und Pelluchon (2020) lässt sich der Begriff als politische Gemeinschaft von Menschen und nichtmenschlichen Tieren definieren, welche die tierlichen Interessen und Rechte sowie die damit einhergehenden Verpflichtungen konsequent achtet. Dies impliziert, dass politische Entscheidungen einschließlich ihrer gemeinwohlorientierten Überlegungen auch vor dem Hintergrund ihrer unweigerlich auftretenden, (in-)direkten Auswirkungen auf die Tiere getroffen werden und darauf hinarbeiten, eine gegenüber den Tieren gerechtere Gesellschaft zu schaffen.

Dies ist jedoch nicht die zwangsläufige Konsequenz. Vielleicht erweist er sich in Zeiten eines durch menschliche Aktivitäten forcierten Verlusts der Biodiversität auch als eine Art ‚notwendiges Übel‘ im Sinne der Arterhaltung, indem er quasi ersatzweise an die Stelle der unwiederbringlich zerstörten natürlichen Habitats tritt. Gerade dann sollten sich die Zoos der Zukunft jedoch konsequent dem Ziel verschreiben, das bis dato fortgeschriebene Machtungleichgewicht zwischen Mensch und Tier aufzuheben.

Unter dem Primat tierlicher Interessen vermag es ein solcher Zoo der Zukunft vielleicht, das Spannungsverhältnis zwischen Kultur und Natur aufzuweichen. Er könnte zu einer ‚Begegnungsstätte auf Augenhöhe‘ oder ‚Resthoffnung zur Vereinbarkeit der Interessen von Mensch und Tier‘ avancieren, der die Menschen für ihre Verantwortung gegenüber den fortan als ‚Mitgeschöpfe‘ verstandenen Tieren sensibilisiert. Abhängig von der konkreten Ausgestaltung kann ein guter Zoo der Zukunft (einschließlich seiner architektonischen Ausgestaltung) dafür entweder vorübergehender Treiber sein oder gar selbst die Zielperspektive darstellen. Unabdingbar dafür ist allerdings, das sich im Zoo widerspiegelnde Spannungsverhältnis zwischen tierlichen und menschlichen Interessen bzw. die tradierte, allein am Menschen ausgerichtete und paradoxe Aufteilung von Natur- und Kulturräumen endgültig zu überwinden.

3.4 Dilemmatisches Populationsmanagement – Töten für den Artenschutz?

Der Schutz der Biodiversität ist von elementarer Bedeutung für eine ganzheitlich klimaresiliente Entwicklung und somit auch unmittelbare Lebensgrundlage für den Menschen (vgl. IPCC, 2022, S. 31; VdZ, 2021b, S. 8). Dazu ist es gemäß dem IPCC in "extreme cases" (2022, S. 221) ratsam, bedrohte Arten im Zoo zu bewahren, bis man den Klimawandel umkehren und sie wieder in die Wildnis einführen kann.

Für dieses Problem des fortschreitenden Biodiversitätsverlusts gilt Eigennutz als Ursache und Lösungsmotiv zugleich. *Kurzfristiger* Eigennutz bestimmt unsere kapitalistisch getriebene Ausbeutung (Precht, 2016; Pelluchon, 2020), *langfristiger* Eigennutz sollte jedoch konsequenten Artenschutz bedingen – auch aus ökonomischen Beweggründen (vgl. Barongi et al., 2015, S. 13). Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden die ambivalenten Artenschutzbemühungen der Zoos sowie deren zweifelhafter Nutzen problematisiert werden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Dilemma zwischen Tier- und Artenschutz, das den Erhaltungszuchtprogrammen bzw. dem sog. ‚Management‘ von Zootierpopulationen unweigerlich innewohnt. Denn nicht selten werden im Rahmen dessen Tiere ‚überzählig‘ und notgedrungen getötet. Fragwürdig ist, inwiefern diese Dissonanz mit dem Selbstverständnis einer vertrauenswürdigen Naturschutzorganisation (vgl. a. a. O., S. 13) zu harmonisieren ist.

Hauptaugenmerk des Artenschutzes zoologischer Gärten liegt auf den ex-situ-Zuchtprogrammen, die darauf abzielen, fortpflanzungsfähige Arten in *menschlicher Obhut*¹⁸ zu erhalten und Nachzuchten – „wo sinnvoll“ (VdZ, 2021b, S. 12) – auszuwildern. Moderne Zoos verstehen sich demzufolge als ‚Archen‘ zur Überlebenssicherung und anschließenden Wiedereinbürgerung gefährdeter Tierarten, für die Erhaltungszucht keinen Selbstzweck (mehr) darstellt (vgl. Barongi et al., 2015, S. 31 f.). Überdies verpflichten sie sich dazu, „*nachhaltige* Prozesse beim Management von Populationen [...] zu fördern“ und dabei „eine ethische und *moralische Führungsrolle* zu übernehmen (a. a. O., S. 17; Herv. L. Z.). Dementsprechend wurde nach der Jahrtausendwende der Begriff ‚Tierschutz im Naturschutz‘ entwickelt. Dieser „mitfühlende-Naturschutzansatz“ (a. a. O., S. 60) soll das Wohlergehen einzelner Tiere als Kernprinzip der Naturschutzaktivitäten im und durch den Zoo betonen.

„Nachhaltiges Populationsmanagement ist eine der *kritischsten* Aufgaben für moderne Zoos und Aquarien, denn für *Besucher* ist oft schwer zu entscheiden, was die Bedürfnisse des einzelnen Tieres sind (Tierschutz) und was die Arterhaltungs-Notwendigkeiten für eine ganze Tierart (Populationsmanagement). *Populationsmanagement* in zoologischen Einrichtungen *erfordert regelmäßig* [...] *Verhütung* oder *Töten* nach sorgfältiger Abwägung aller Möglichkeiten. All diese Maßnahmen müssen für alle Beteiligten deutlich im Zusammenhang mit Tier- und Artenschutz stehen“ (a. a. O., S. 55; Herv. L. Z.)“.

Mit dieser Formulierung wird suggeriert, dass der sich darin spiegelnde Konflikt zwischen individuellem Tierschutz und artbezogenem Populationsmanagement von den Zoos als unproblematisch empfunden wird. Schließlich wäge man alle Möglichkeiten im Zusammenhang mit dem Tier- und Artenschutz sorgfältig ab. *Kritisch* werde die Aufgabe nachhaltigen Populationsmanagements also nicht durch die angewandten Praktiken selbst, sondern allein aufgrund der unzureichenden Expertise der *Besuchenden* sowie der damit einhergehenden Probleme in der Öffentlichkeitsarbeit. Aber ist das Töten im Rahmen des Populationsmanagements wirklich so beiläufig, wie im o. g. Zitat erwähnt wird? Kann es überhaupt in einen schlüssigen Zusammenhang mit dem Arten- und v. a. dem Tierschutz gebracht werden? Der VdZ fordert jedenfalls von der Bundesregierung, Populationsmanagement als tierschutzgesetzkonformen bzw. „vernünftigen Grund zum Töten“ (2021c, S. 6) anzuerkennen, da der Aufbau nachhaltiger Reservepopulationen in menschlicher Obhut und somit der gesetzlich verankerte Artenschutzauftrag ohne „die wissenschaftlich begründete Tötung von Tieren“ (ebd.) ins Leere laufe.

¹⁸ Im Gegensatz zum VdZ ergänzt die WAZA in einer sehr ähnlichen Formulierung den Textbaustein „und in freier Wildbahn“ (Barongi, et al., 2015, S. 52). Fadenscheiniger ist diese deswegen, weil de facto auch bei den modernen Zoos die zutreffende Erkenntnis gereift ist, dass Wiederansiedelungen gezüchteter Individuen in ihre natürlichen Habitate noch immer eher glückliche *Ausnahmefälle* darstellen (vgl. Niekisch, 2021, S. 33).

Wie ‚mitfühlend‘ kann ein solches Verständnis von Artenschutz wirklich sein? Zweifelsohne spiegelt sich darin bereits die im Folgenden weiter ausbuchstabierte Ambivalenz der Idee vom ‚Tierschutz im Naturschutz‘. Angesichts der mehreren Tausend Tiere, die allein in europäischen Zoos jedes Jahr aus Gründen der ‚Überzähligkeit‘ getötet werden (Barnes, 2014), ist der Naturschutz aufgrund seiner vermeintlichen Dringlichkeit offenbar nicht immer mit dem Tierschutz als sekundäres Ziel vereinbar. Vor dem Hintergrund, dass „Engagement und Erfolg in Tierhaltung und Tierschutz [...] im Mittelpunkt der Glaubwürdigkeit“ (Barongi et al., 2015, S. 61) moderner Zoos stehen und damit „für alle Tätigkeiten“ (ebd.) handlungsleitend sein sollten, stellt dieses Dilemma eine echte Zerreißprobe für die Integrität zoologischer Gärten dar.

Plakativ gesprochen werden Zootiere notwendigerweise, unglücklicherweise oder egoistischerweise auf ‚Überschuss‘ gezüchtet. *Notwendig* ist eine solche Zucht, weil nur so die nötige genetische Vielfalt der Nachzuchten sichergestellt und die Geburtenrate neben anderen Zuchtfaktoren schlichtweg nicht perfekt gesteuert werden kann. *Unglücklich* und damit vermeidbar ist eine solche Zucht, wenn sie auf defizitäre Bestandsplanungen zurückzuführen ist. Als *egoistisch* gilt die bewusste Zucht auf ‚Vorrat‘ dann, wenn damit ökonomische Motive verknüpft sind – die Nachzuchten also z. B. erst als werbewirksame Jungtiere und schließlich als Futtertiere mit vermeintlich günstigerer Tierschutzbilanz ‚verwertet‘ werden (Binder, 2014). ‚Überzählig‘ und damit nicht selten aus ‚Managementgründen‘ euthanasiert bzw. getötet werden die auf ‚Überschuss‘ gezüchteten Tiere jedenfalls dann, wenn sie sich aufgrund begrenzter Haltungskapazitäten weder im ‚Geburtszoo‘ noch in anderen seriösen Tiergärten adäquat unterbringen lassen (a. a. O.; Brückner & Schmidt, 2014).¹⁹ Zudem sinkt angesichts strenger Selektionskriterien für die Weiterzucht häufig die Aufnahmebereitschaft für lebenslang zu versorgende Tiere, die sich als nicht reinerbig erwiesen und somit Kapazitäten für erfolgsversprechende Nachzuchten binden würden (Hildebrandt et al., 2014). Angesichts dessen und nicht zuletzt auch deswegen, weil bereits der Begriff der ‚Überzähligkeit‘ „eine fragwürdige Einstufung der Tiere in lebenswert und wertlos“ (Brückner & Schmidt, 2014, S. 45) beinhaltet, stellen Euthanasierungen ein weiteres Spannungsfeld für die Zoos dar. In diesem Kontext sind sie mit dreierlei Abwägungen konfrontiert, die eine echte Zerreißprobe für sie darstellen.

¹⁹ (Leider nicht immer selbstverständliche) Voraussetzung für die Euthanasie als Ultima Ratio ist, dass zuvor beharrliche Versuche unternommen wurden, die Tiere angemessen weiterzuvermitteln oder mit Neu- bzw. Erweiterungsbauten eine tiergerechte Unterbringungsmöglichkeit vor Ort zu realisieren (Hildebrandt et al., 2014). Erst wenn eine tierschutzkonforme, individuengerechte Haltung und damit ein Leben ohne Leid nicht garantiert werden kann, sollten ‚überzählige‘ Tiere euthanasiert werden dürfen (a. a. O.).

„Ein Artenschutz, der sich ausschließlich an ökologischen Relevanzen orientiert, ist barbarisch; ein Artenschutz hingegen, der allein nach dem Lebensinteresse der Tiere entscheidet, ist weltfremd“ (Precht, 2016, S. 445).

Weit vor dem tatsächlichen Anfall ‚überzähliger‘ Nachzuchten müssen Zoos *erstens* die zu erwartenden *Erfolge im Artenschutz* mit den erwartbaren ‚Einbußen‘ im *Tierschutz* aufgrund des offenbar erhaltungszuchtimmanenten Problems ‚überzähliger‘ Tiere abwägen. Erfolgreiche Erhaltungszucht muss bekanntlich einerseits etwas auf ‚Reserve‘ züchten, obwohl man andererseits um die Begleiterscheinung weiß, dass manche Tiere nicht angemessen untergebracht und versorgt bzw. für die Weiterzucht ‚verwendet‘ werden können. Denn nur so kann ein stabiler und genetisch vielseitiger Tierbestand zu Gunsten des Natur- und Artenschutzes sowie entsprechender Auswilderung sichergestellt werden. Gleichzeitig verpflichtet man sich dann aber dazu, die „populationsdynamischen Folgen“ (Hildebrandt et al., 2014, S. 20) verantworten zu müssen. Ein weiteres Indiz für das Dilemma, in das man sich notwendigerweise begibt, wenn man Wildtiere in Menschenobhut mit dem Ziel halten möchte, sie perspektivisch auszuwildern, sind die sog. ‚Vor-Auswilderungs-Konditionierungen‘. Jene schränken das Wohlergehen der beteiligten Tiere vor der Freilassung vorübergehend – z. B. durch Fastendiät oder provozierte Fluchtreaktionen – ein und bedingen das von modernen Zoos aus Tierschutzgründen sonst vermiedene Getötet-Werden *lebender* Beutetiere (vgl. Barongi et al., 2015, S. 60; Mellor et al., 2015, S. 48). Auch dies muss eingepreist werden, sofern Erhaltungszuchten durchgeführt werden sollen.

Aber ganz abgesehen von der „fragwürdige[-n] Prämisse“ (Wild, 2014, S. 82), dass der übergeordnete Zweck des Artenschutzes vorübergehende Einschränkungen im Wohlergehen der Tiere und sogar deren vereinzelte Tötung im Falle der ‚Überzähligkeit‘ rechtfertigt, ist ebenso fraglich, welchen Wert die problematischen Erhaltungszuchten tatsächlich für den Arterhalt haben. Wenngleich sie durch den VdZ als „unabdingbare[-s] Werkzeug“ (2021b, S. 12) verstanden werden, gelten sie für Sommer nur als „Tropfen auf dem heißen Stein“ (2021, S. 38). Dabei sprechen die Zahlen für sich. Zoos halten weltweit etwa 4.000-10.000 Arten (Conde et al., 2013; VdZ, 2020a). Allerdings werden aufgrund begrenzter Kapazitäten nur etwa ein Zehntel davon in systematischen Erhaltungszuchtprogrammen koordiniert. In ihrem etwa 200-jährigen Bestehen – genauer erst seit dem Beginn ihrer Zuchtprogramme vor ca. 50 Jahren – konnten die Zoos etwa 50 Arten vor dem Aussterben bewahren (zoo.media, 2015). Ferner trugen die Erhaltungsprogramme mittlerweile dazu bei, dass der Gefährdungsstatus von 16 bedrohten Wirbeltierarten auf der ‚Roten Liste‘ herabgesetzt werden konnte (Hoffmann et al., 2010). Demgegenüber stehen ca. 14.300 (potenziell) gefährdete Wirbeltierarten bzw. insgesamt über 42.000 bedrohte Arten (IUCN, 2022).

Die Größenordnung ist somit recht eindeutig. Die Artenschutzbemühungen der Zoos konnten bisher alle paar Jahre eine Art bzw. höchstens ein Tausendstel aller bisher untersuchten Arten²⁰ vor dem Aussterben bewahren. Diese tatsächliche Erfolgsbilanz muss gegen die moralischen Kosten der Zuchtprogramme für tierliche Individuen abgewogen werden (vgl. Ladwig, 2021, S. 29).

Hinzu kommt, dass den Erhaltungszuchtprogrammen ein spekulatives Moment auf eine zukünftig realistischere Auswilderungsperspektive innewohnt. Denn solange die negativen menschlichen Einflüsse als Hauptursachen für den Rückgang der Populationen – z. B. die wachsende Bevölkerungszahl, Umweltverschmutzung, Übernutzung natürlicher Ressourcen, der Klimawandel (vgl. Barongi et al., 2015, S. 17) oder Wilderei – nicht beseitigt wurden, werden sich die meisten Tiere nicht in ihre beständig zerstörten Habitate zurückführen lassen. Darüber hinaus können Zootiere ohnehin nur beschwerlich ausgewildert werden, da die Zoobedingungen die Anpassungsfähigkeit der Tiere an die Wildnis reduzieren (Jule et al., 2008).²¹ Daher konstatiert Goldner (vgl. 2014b, S. 65), dass Zoos nicht nennenswert zur Rückgewinnung der Artenvielfalt beitragen können. Ladwig (vgl. 2021, S. 28) resümiert, dass die Erhaltungszucht ohne realistische Erfolgsaussichten eingestellt werden sollte. Sommer (2021) beklagt ferner, dass die im Zoo erhaltenen Spezies im Falle unwiederbringlich zerstörter Ökosysteme nicht *gerettet*, sondern *künstlich am Leben gehalten* werden. Und obwohl die Nachhaltigkeitsklausel (§ 20a GG) den Arten- gegenüber dem Tierschutz stärkt, räumen Richtende einzelnen Zootieren bei erhaltungszuchtbezogenen Streitfällen wiederholt Vorrang gegenüber dem Schicksal ihrer Arten ein (Hildebrandt et al., 2014). Begründet sind diese Einwände auch damit, dass nicht *Arten* „als abstraktes Kollektiv“ (Binder, 2014, S. 126), sondern nur *tierliche Individuen* moralische Rechte (Ladwig, 2021) bzw. prinzipielle Überlebensinteressen (Precht, 2016) haben.

Dies führt uns zur *zweiten* Abwägung, die ebenso verhältnismäßig und fachgerecht (vgl. VdZ, 2021b, S. 4) vorzunehmen ist wie die erste. Diese bezieht sich allerdings auf rein *tierschutzbezogene* Abwägungen zwischen den Generationen der Zuchttiere. Und zwar müssen Zoos – in dem Wissen um das Problem evtl. ‚überzähliger‘ Tiere – auch überlegen, ob sie den potenziellen Elterntieren natürliche Verhaltensweisen in Bezug auf die Fortpflanzung und Jungenaufzucht verwehren dürfen.

²⁰ Bisher hat die IUCN etwa 150.000 der ca. zwei Millionen wissenschaftlich beschriebenen Arten hinsichtlich ihres Gefährdungstatus untersucht. Die Anzahl tatsächlich existierender Arten wird sogar auf 30 bis 100 Millionen geschätzt (Wittig & Niekisch, 2014).

²¹ Beispielsweise durch verkümmerte Instinkte in Bezug auf die eigenständige Nahrungsversorgung oder Scheu vor dem Menschen. Hinzu kommen unzureichender sozialer Umgang mit Artgenossen, ‚genetische Verarmung‘ sowie erhöhte Krankheitsanfälligkeit.

Weiß man, angesichts vorausschauender Bestandsplanung, nicht alle möglichen Nachkommen unterbringen zu können, erscheint es auf den ersten Blick sinnvoll, manche Tiere zu sterilisieren. Zoos deuten die dauerhafte oder vorübergehende Empfängnisverhütung jedoch – teilweise berechtigt (Brückner & Schmidt, 2014) – als weder art- noch tiergerechte Einschränkung der natürlichen Verhaltensweisen und Bedürfnisse, zu denen beispielsweise auch die Paarung, Geburtsvorbereitung und Jungtieraufzucht zählt (Schlup & Lerch, 2003). Dies könne sich obendrein negativ auf das Wohlergehen der Tiere auswirken – beispielsweise aufgrund von Nebenwirkungen der zur Verhütung eingesetzten Hormone (STRG_F, 2021). Schlup und Lerch verweisen daher darauf, dass die artgemäße Haltung im „umfassenden Sinn“ (2003, S. 53) eine legitime Grundlage dafür darstellt, die absehbare Entstehung ‚überzähliger‘ Tiere und deren Euthanasie zu akzeptieren. Denn eine tiergerechte Haltung aller Nachkommen wird schlussendlich nicht zuletzt aufgrund von Konkurrenzkämpfen oder der Gefahr von Inzucht sowie einhergehender Erbkrankheiten ebenso nicht immer möglich sein wie eine Weitervermittlung an andere Zoos.

Aus der Perspektive des Tierschutzes lässt sich Sterilisation demgegenüber als anerkannte und gebotene Maßnahme zur Bestandskontrolle und Verhinderung von Tierleid sowie ungerechtfertigter Euthanasie interpretieren (vgl. Binder, 2014, S. 126). Brückner und Schmidt (vgl. 2014, S. 51) weisen nebstdem darauf hin, dass ein mögliches Recht der Elterntiere auf Fortpflanzung in jedem Falle nicht einfach das Unrecht der Tötung ihrer Nachkommen aufwiegen kann. Zudem seien die Tiere im Zoo auch in vielen anderen grundlegenden Bedürfnissen und Verhaltensweisen so eingeschränkt, dass die von Schlup und Lerch (2003) postulierte und von Hildebrandt und Kollegen (2014) bekräftigte ‚umfassend artgemäße Haltung‘ illusorisch erscheint. Kurzum ist es das Wohl der potenziellen Elterntiere, denen die Fortpflanzung und einhergehende Verhaltensmuster vorenthalten werden kann, welches gegen das absehbare Problem ‚überzählig‘ werdender Tiere abgewogen werden muss. Doch auch im Anschluss an diese dilemmatische Abwägung kann es demzufolge ‚verhältnismäßig‘ sein, die Geburt ‚überzähliger‘ Tiere einzupreisen, obwohl man sich der Verantwortung bewusst ist, die populationsdynamischen Folgen verantworten zu müssen.

„Jegliche Maßnahme, die ein einzelnes Tier betrifft, z.B. Tötung oder Empfängnisverhütung, muß unter dem Gesichtspunkt des höheren Ziels der Arterhaltung betrachtet werden, jedoch sollte das Wohl des einzelnen Tieres dadurch nicht beeinträchtigt werden“ (Mellor et al., 2015, S. 84).

Die im o. g. Zitat zum Ausdruck kommende Ambivalenz zwischen einkalkulierter Tötung und uneingeschränktem Wohlergehen einmal ‚überzählig‘ gewordener Tiere leitet letztlich zur *dritten* Abwägung über. Hierbei trifft der Schutz des Wohlbefindens auf den Schutz des Lebens.

Genauer gesagt prallen Verantwortungsethik und die Ethik des Individualtierschutzes aufeinander (Hildebrandt et al., 2012). Denn unter der Voraussetzung, dass ernsthafte Bemühungen um die Weitervermittlung vor Ort ‚überzählig‘ gewordener Tiere oder um Gehegeerweiterungen für generell zuchtungeeignete Hybride final scheiterten, müssen Zoos folgendermaßen abwägen. Entweder sie töten diese Tiere oder siebürden ihnen nicht artgemäße und leidvolle Haltungsbedingungen auf (z. B. tödliche Konkurrenzkämpfe, Inzucht, Krankheiten, Sterilisation oder Alleinhaltung in viel zu kleinen Notunterkünften). Zoos müssen dabei entscheiden, inwiefern die Tötung im konkret zu betrachtenden Einzelfall wirklich notwendig ist oder aber schonendere Alternativen bestehen (Binder, 2014). Daran schließt sich die hier nicht zu vertiefende tierethische Frage an, inwiefern der schmerzfreie Tod bzw. das Tod-Sein *keinen* oder aber den *größtmöglichen* Schaden für ein tierliches Individuum ausmacht. Zweifelsfrei dürfen Euthanasierungen jedoch nie als bequemste Lösung in Folge mangelhafter Bestandsplanung, sondern stets nur als Ultima Ratio gewählt werden, um ‚überzählige‘ Tiere notgedrungen zu ‚beseitigen‘ (a. a. O.).

Immer wieder parallelisieren Zoobefürworter wie Holst (vgl. 1999, S. 173) Euthanasierungen mit natürlicher Selektion. Das Argument, in der künstlichen Zooumgebung natürliche Selektionsmechanismen richtigerweise zu ersetzen, wird hingegen von Zoogegegnern kritisiert, da dies eine „Ausflucht vor der normativen Zuständigkeit“ (Ladwig, 2021, S. 30) bzw. vor der „direkten Verantwortung“ (Wild, 2014, S. 82) für die Existenz der Zootiere darstelle. Vor diesem Hintergrund liefert die WAZA eine tiefergehende, aber durchaus perfide Abwägungslogik, um die „vorübergehende Einschränkung“ (Barongi et al., 2015 S. 60) des tierlichen Wohlergehens zu rechtfertigen, „wenn sie den übergeordneten strategischen Zielen des Naturschutzes“ (ebd.) dient. Und zwar wird ‚Wohlergehen‘²² als „Summe von positiven und negativen Erfahrungen im Leben eines Tieres“ (ebd.) verstanden. Dadurch hält man sich quasi eine ‚Hintertür‘ offen, um Euthanasierungen im Zweifel als „pragmatische Lösungen“ (Mellor et al., 2015, S. 14) legitimieren zu können, sofern sich nachweisen lässt, dass das Tier zuvor überwiegend positive Erfahrungen im Zoo erleben bzw. im Sinne von Schlup und Lerch (2003) ‚umfassend artgerecht‘ gehalten werden konnte. Allerdings ist nicht ersichtlich, inwiefern eine Tötung das Wohlergehen des Tieres *nicht* oder nur

²² Allein bei der WAZA klaffen die Formulierungen in Bezug auf diesen Begriff auseinander. Mal ist die Rede davon, das Wohlergehen „garantieren“ (Barongi et al., 2015 S. 60) bzw. „maximieren“ (ebd.) oder aber lediglich ‚berücksichtigen‘ zu wollen (vgl. ebd.). Tierschutz gilt mal als bei den Zuchtprogrammen ‚bedenkenswerter‘ Bestandteil der Naturschutzaktivitäten (vgl. Mellor et al., 2015, S. 11, 50), mal werden ihm „höchste Priorität“ bzw. „höchste Standards“ zugeschrieben (a. a. O., S. 84).

vorübergehend beeinträchtigen könnte – ganz gleich, wie die Erfahrungsbilanz zuvor ausfiel. Die Tötung eines in menschlicher Obhut befindlichen, empfindungsfähigen Wesens mag somit wohl vernünftig begründet werden können, wenn dessen Weiterleben in erster Linie qualvoll wäre (vgl. Ladwig, 2021, S. 30). Dennoch stellt die Tötung ‚überzähliger‘ Tiere insofern eine „Sonderform der Schädigung durch Deprivation“ (a. a. O., S. 27) dar, als dass man diesem Tier damit ohne zwingenden Grund und ohne dass vergleichbare menschliche Interessen auf dem Spiel stünden *endgültig* die Möglichkeiten raubt, „weitere Erfahrungen zu machen“ (ebd.).

Als „praxisgerechte“ (Hildebrandt et al., 2014, S. 13) Umgangsweise mit ‚überzähligen‘ Tieren wird zusätzlich empfohlen, die getöteten Tiere im Zoo zu verfüttern, weil sich so die Lebensqualität des getöteten mit dem des gefütterten Wildtiers verrechnen, die Tierschutzbilanz im Vergleich zu anderweitig beschafften (unter größerer Belastung getöteten) Futtertieren verbessern und der zoointerne ‚Kreislauf schließen‘ ließe.²³ Denn im Vergleich zu Nutztieren herrschten für verfütterte Zootiere erstens bessere Haltungsbedingungen, zweitens spare das Töten vor Ort Kosten und Emissionen des Transports, drittens würde die eingesparte Nutztierfleischmenge „dem bestimmungsgemäßen Verzehr durch den Menschen erhalten bleiben“ (a. a. O., S. 22).

Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich dieser Umgang hingegen als überaus zynisch und ambivalent. Denn zum einen kann die dahingehende Tierschutzbilanz des Zoos nur deswegen als positiv(-er) gelten, weil der Vergleichsmaßstab industrieller Massentierhaltung *besonders* problematisch ist. Zudem ist fraglich, ob durch die ‚Verwertung‘ von Zootieren tatsächlich weniger Nutztiere geschlachtet würden (Brückner & Schmidt, 2014). Zum anderen rennen Zoos – indem sie *tote* Nutztiere oder *eigens getötete* ‚Überschusstiere‘ mit dem Ziel verfüttern, vermeintlich Arten zu retten, die in Teilen *gar nicht* oder aber *so stark* gefährdet sind, dass sie weder ausgewildert noch erhalten werden können – damit stets dem Grundübel hinterher, „Naturzustände zwischen Tieren“ (Ladwig, 2021, S. 30) nachstellen zu wollen. Besonders ambivalent wird dieses Spannungsverhältnis daneben, wenn man sich die zahlreichen Empörungen vor Augen führt, die das Töten von Tieren zu Futterzwecken bzw. aus finanziellen sowie haltungsbezogenen Abwägungen heraus betreffen (vgl. STRG_F, 2021; Müller, 2020; McGrath, 2020). Und zwar ist die Emotionalität dieser Debatte auch auf eine ambivalente Mensch-Tier-Beziehung zurückzuführen. Denn abgesehen von der Frage, wie viele derjenigen, die sich über das Töten von Futter- oder ‚Überschusstieren‘ echauffieren, vegetarisch oder gar vegan leben, lässt

²³ Insbesondere Paarhufer werden bisweilen sogar bewusst auf ‚Überschuss‘ gezüchtet, um sie danach verfüttern zu können (a. a. O.).

sich in jedem Falle das Folgende konstatieren. Nicht wenige Menschen fühlen offenbar für ein verfüttertes Küken oder eine geschlachtete Giraffe anders als für ein Brathähnchen oder Rindersteak (Werning, 2014). Anders ist nicht zu erklären, warum derlei Praktiken im Zoo phasenweise stärker öffentlich problematisiert werden als das Populationsmanagement in der Natur oder gerade die industrielle Massentierhaltung, bei der die Größenordnung getöteter Tiere eine völlig andere ist.

Bezeichnenderweise ist das Verfüttern von (‘überzähligen’) Tieren im Zoo gerade in Deutschland noch immer weitestgehend ein Tabuthema. Verfüttert werden meist Tiere, die den bekannten Nutztieren entsprechen oder ähneln. Darüber hinaus werden die Fleischportionen in der Regel verarbeitet, also beispielsweise ohne Fell, verfüttert (STRG_F, 2021). Authentizität unterliegt offenbar anderweitigen Abwägungen. Die Vermeidung einer transparenten Debatte mit den zahlenden Besuchenden, die bisweilen von sich aus mit einer zynischen Doppelmoral auf (vermeintlich) verschiedene Tierkategorien (herab-)schauen (s. Kap. 2), dürfte dabei eine Rolle spielen. Eine dahingehend ambivalente Mensch-Tier-Beziehung hemmt daher das Aufkommen sowie die sachliche Konstruktivität der drängenden Diskussion in Bezug auf die Legitimität der Raubtierhaltung im Zoo sowie die damit verbundenen Motive [Tiere (er-)halten und präsentieren] und Konsequenzen (Futtertiere töten lassen bzw. bewusst ‘überzählig’ gezüchtete Tiere selbst schlachten).

Um einen fortpflanzungsfähigen und somit genetisch hinreichend diversen Bestand (weniger) bedrohter Tierarten zu erhalten, artgerecht gehaltenen Elterntieren die Ausübung natürlicher Verhaltensweisen ‘umfassend’ zu ermöglichen sowie untergeordnet auch die Tierschutzbilanz der Futtertiere aufzuwerten, nehmen Zoos alles in allem bewusst in Kauf, ‘überzählige’ Tiere zu züchten. Obwohl jene i. d. R. gesund sind, werden sie dann nicht selten, aus Managementgründen bzw. weil tierwohlbezogene Abwägungen dafürsprechen, selektiv getötet, sofern keine individuengerechte Unterbringung sichergestellt werden kann. Da noch immer allgemein anerkannte und hinreichend konkrete Vorgaben in Bezug auf die Legalität von Euthanasierungen im Zoo fehlen, ist Hildebrandt und Kollegen (2014) zuzustimmen, wenn sie dahingehend eine moralische Grundsatzdiskussion in der Gesellschaft fordern (vgl. S. 24).

Sie sollte allerdings ehrlich und ideologiefrei erfolgen. Denn es ist weiterhin zweifelhaft, ob die Triebfeder der Erhaltungszucht wahrhaftig der Arterhalt ist. Schließlich ändert das Argument der WAZA, dass ein proaktives Populationsmanagement bzw. ein frühzeitiger Aufbau vielfältiger Reservepopulationen „aus vielen Gründen“ (Barongi et al., 2015, S. 32) sinnvoll sei, nichts an der Tatsache, dass nur rund 23 % der weltweit gehaltenen Zootierarten tatsächlich bedroht sind (Conde et al., 2013).

Etwas ältere Zahlen gehen für Deutschland und Europa sogar nur von rund 15 % aus (Born Free Foundation, 2012). Des Weiteren werden höchstens 15 % aller bedrohten Landwirbeltiere in Zoos gehalten (Conde et al., 2011). Dabei zeigt sich im Übrigen bereits eine als ambivalent oder gar spezieisistisch zu deutende Verzerrung. Denn obwohl global deutlich mehr bedrohte Amphibien als Säugetiere existieren, sind Letztere im Zoo häufiger vertreten (a. a. O.; animal public e. V. et al., 2012; VdZ, 2021a).

Außerdem sind nur etwa zwei Drittel der im Rahmen von den rund 330 Erhaltungszuchtprogrammen europäischer Zoos (EEP) gezielt verpaarten Tierarten tatsächlich gefährdet. Ein Drittel der koordiniert vermehrten Arten gilt dementsprechend laut IUCN allenfalls als *potenziell* oder *gar nicht* gefährdet. Zu den Letztgenannten zählen besonders beliebte und charismatische Spezies wie Königspinguine, Seelöwen, Delfine, Zebras, Rentiere, verschiedene Primaten, Wombats oder diverse Singvögel²⁴. Die Aussage, dass in den EEP rund 400 „stark bedrohte“ (VdZ, 2021b, S. 6) Tierarten gemanagt werden, ist daher abzulehnen. Zumal ein beachtlicher Teil der Tierarten im Programm nicht als ‚stark gefährdet‘ (EN), sondern nur als ‚gefährdet‘ (VU) gilt.

Gesunde Populationen *bedrohter* Tierarten in menschlicher Obhut aufzubauen und so dauerhaft im Sinne des Artenschutzes zu erhalten, ist angesichts dieser Tatsache und trotz einer sich abzeichnenden positiven Entwicklungstendenz²⁵ offenkundig nicht das einzige Ziel der Erhaltungszuchten. Glaubt man der WAZA, sind die *langfristigen Erfolgsaussichten* das maßgebliche Kriterium zur Auswahl der Arten, für die Erhaltungszuchten eingerichtet werden (vgl. Barongi et al., 2015, S. 53 ff.).

Angesichts der o. g. Zahlen dienen sie mutmaßlich aber auch nach wie vor dem Zweck, zu dem sie in den 1980er Jahren etabliert wurden. In Folge des Washingtoner Artenschutzübereinkommens sind die Zoos bekanntlich gezwungen worden, ihre *Populationen* (mit ausreichender genetischer Diversität) weitestgehend *ohne Wildtierentnahmen* bzw. Handel mit bedrohten Tierarten zu *erhalten*²⁶.

²⁴ Eigene Berechnung und Recherche [225/333 der aufgeführten Erhaltungszuchtprogramme bezogen sich auf Arten, die laut IUCN mindestens als ‚gefährdet‘ (VU) gelten] in Anlehnung an EAZA (2022).

²⁵ Von den in deutschen Zoos gehaltenen (1601) und als gefährdet eingestuft (239/1601) Arten wurden zu Beginn der 2010er-Jahre wiederum nur 30 % (71/239) im Europäischen Erhaltungszuchtprogramm oder im Europäischen Zuchtbuch-Programm koordiniert (animal public e. V. et al., 2012). Oder anders gesagt: Vor etwa zehn Jahren war in deutschen Zoos sogar nur knapp *ein* Drittel (71) der an den damals insgesamt nur 192 gezielten Europäischen Erhaltungsprogrammen beteiligten Tierarten genuin gefährdet.

²⁶ Im Übrigen spiegelt sich darin auch die Erkenntnis, dass Zoos bis dato sogar selbst zur Gefährdung von Wildtierbeständen beigetragen haben (Goldner, 2014b). Unter der Bedingung, dass damit keine wildlebenden Populationen geschädigt werden, betrachtet die WAZA ‚gelegentliche‘ Wildtierentnahmen u. a. zum Zwecke der Erhaltungszucht demgegenüber sogar nach wie vor als ‚gerechtfertigt‘ (vgl. Mellor et al., 2015, S. 84).

Meinten moderne Zoos ihren Anspruch nach wirksamen Biodiversitätserhalt jedenfalls ernst, bestünde der Sinn der Zootierhaltung perspektivisch in der Abschaffung ihrer Notwendigkeit. Kann das wirklich langfristiges Kerninteresse der Zoos sein?

Zookritische Stimmen bezeichnen den Artenschutz-Anspruch der Zoos immerhin als „Etikettenschwindel“ (Sommer, 2021, S. 38) oder „propagandistische Leerformel“ (Goldner, 2014b, S. 65). Kurz gesagt lautet der Vorwurf, dass das Hauptziel der Erhaltungszucht in einem rein kommerziellen (Eigen-)Interesse (ebd.; Sommer, 2019) begründet liege. Indem die Zoos also überwiegend reizvolle Tiere (er-)halten und so regelmäßigen Nachwuchs produzieren, könnten die Zoos an ihrem Erfolgsrezept einer ‚bunten Briefmarkensammlung‘ festhalten (vgl. Sommer, 2021, S. 36). Demzufolge sei der primäre Antrieb zur Zucht ein *Selbsterhaltungstrieb* der Institution des Zoos, die höchst selbst den größten Profiteur der Erhaltungsprogramme ausmache (vgl. Wild, 2014, S. 82). Folgt man dieser These, so erhalten die zuchtimmanenten Tötungen ‚überzähliger‘ Tiere in jedem Falle einen besonders üblen Beigeschmack.

Demgegenüber schreiben Conde et al. (2011) den Zoos einerseits ein besonderes Potenzial zu, um der Herausforderung des Artensterbens als globales Netzwerk wirkungsvoll zu begegnen. Andererseits kritisieren sie die – mutmaßlich in der spezieistichen Zoovergangenheit begründet liegende – Diskrepanz zwischen dem natürlichen Verbreitungsgebiet der meisten bedrohten Arten (Tropen) und den Standorten der meisten Zootierhaltungen (gemäßigte Klimazone). Um die Artenschutzmaßnahmen wirksamer zu gestalten, empfehlen sie daher, Erhaltungszuchtprogramme in den natürlichen Verbreitungsgebieten durchzuführen. Ein kompromisslos am Tierwohl und Arterhalt ausgerichteter Zoo in Europa müsste sich demzufolge weitestgehend auslagern bzw. abschaffen oder weit mehr als bisher nur etwa 5 % (Born Free Foundation, 2012) seines Tierbestands mit *in Europa* gefährdeten Arten ausfüllen. Anders ausgedrückt: Wer Unbehagen bei dem Gedanken daran erlebt, dass der örtliche Zoo zu Gunsten des Artenschutzes bald schließen oder Papageien und Tiger fortan Kiebitzen und Feldhamstern weichen müssten, sollte sich die eigene Ambivalenz in Bezug auf Zootiere bzw. der Tatsache, dass Artenschutz keineswegs das primäre Besuchsmotiv vergangener Zoobesuche war, eindrucksvoll vergegenwärtigen können. Gleiches gilt im Übrigen auch für die Verzerrung, dass in den Zoos etwas mehr als 20 % der bedrohten Säugetierarten repräsentiert sind, jedoch nur etwa 3 % der bedrohten Amphibien (Conde et al., 2011). Konsequenterweise müsste also im Zweifel das Gehege mit den – überaus beliebten, aber nicht gefährdeten – Erdmännchen dem neuen Zucht- und Begegnungszentrum für Gelb- und Rotbauchunken weichen. Womöglich ginge auch dies mit einem Attraktivitätsverlust der Zoos einher.

Dass in Zoos paradoxerweise zu erheblichen Anteilen also weniger stark gefährdete oder ökologisch bedeutsame Arten gehalten und nachgezüchtet werden, führt Precht sehr anschaulich auf eine „mit dem Faktor ‚Ästhetik‘ kalkulierende Bewahrungsstrategie“ (2016, S. 428) zurück, die neben dem *Gefährdungstatus*, der *ökologischen Bedeutsamkeit* oder den *Erfolgsaussichten* einer langfristigen Bewahrung der Tierart auch deren *Attraktionswert* berücksichtigt. Allerdings sollte dieses auf ästhetische Empfindungen der Menschen ausgerichtete Zuchtkalkül nicht pauschal als anthropozentrisch diskreditiert werden. Es mag zwar speziesistisch anmuten, weniger bedeutsame oder gefährdete Tierarten beim Arterhalt in Zoos zu übervorteilen, doch ist dies weniger irrational, als es scheint. Denn diese Bewahrungsstrategie kann insofern pragmatisch sein, als dass über diese ‚Flaggschiffprojekte‘ der Erhalt weniger attraktiver Arten in den Zoos oder Naturschutzprojekte in freier Wildbahn mitgetragen werden könnten. Weiterhin fraglich bleibt aber, ob die ‚restliche Flotte‘ in Mitten der ‚Sintflut‘ gigantischen Artensterbens und notwendigen Euthanasierungen ‚überzähliger‘ Tiere angemessen durch die Zoos als vermeintliche Arche gerettet werden kann.

Um „das Überleben bedrohter Arten zu sichern“ (Mellor et al., 2015, S. 15), sei es „bei dringenden Naturschutzmaßnahmen“ (ebd.) gemäß der WAZA zusammenfassend notwendig, die „manchmal widersprüchlichen Anforderungen“ (a. a. O., S. 14) des Tier- und Artenschutzes durch „pragmatische Lösungen“ (ebd.) auszugleichen. Unverblümt bedeutet das, dass jährlich im Schnitt in jedem europäischen Zoo ca. 15 gesunde Tiere aus ‚Managementgründen‘ getötet werden. Plakativ gesprochen: Zoos gehen bei ihrem Versuch, stabile Tierpopulationen und womöglich zuvorderst sich selbst zu erhalten über Leichen. Zu allem Überfluss ist dieser Artenschutzansatz *unehrlich*, weil er sich nicht nur auf gefährdete Arten konzentriert und darüber hinaus *kläglich*, weil er nicht zuletzt aufgrund verhältnismäßig geringer Investitionen de facto kaum nennenswert dazu beiträgt, den Gefährdungstatus zigtausend gefährdeter Arten durch Auswilderungen herabzusetzen²⁷.

Der Anspruch zoologischer Gärten, Arten zu retten, erscheint richtig, beruht er doch ganz wesentlich auf der Einsicht, dass es gerade *menschliche* Aktivitäten sind, die den fortschreitenden Biodiversitätsverlust forcieren. Er lässt es alles in allem aber gleichsam auch moralisch vertretbar erscheinen, gesunde ‚überzählige‘ Individuen zu

²⁷ Die VdZ-Zoos erwirtschaften im Jahr ca. 300 Millionen Euro Umsatz (2017b). Rund die Hälfte davon investieren sie in die *Weiterentwicklung von Tieranlagen*, doch nur 8 Millionen Euro für den *Natur- und Artenschutz in-situ* (2020d). Das sind weniger als 20 Cent pro Besuch und sogar weniger als die von der WAZA empfohlenen 3 % der jährlichen Betriebsausgaben (Barongi et al., 2015). International ist die Größenordnung ähnlich (Gusset & Dick, 2011). Jährlich wildern die Zoos im VdZ (2020d) dazu etwa 3.000 Tiere in knapp 50 Arten aus. Bedroht sind mindestens 42.000 Arten (IUCN, 2022).

töten, die wohl unweigerlich bei den (für den Artenschutz vermeintlich unabdingbaren) Erhaltungszuchten entstehen. Das ist ein Dilemma. Für den Artenschutz Tiere zu töten und damit im Zweifel den – von den Zoos eigentlich als (fast) ebenso bedeutsam erachteten – Tierschutz einzuschränken, ist letztlich ein weiterer Ausdruck ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen. Bezeichnend dafür ist nicht zuletzt auch, dass dieses Vorgehen mit dem geltenden Recht (§ 20a GG, § 42 BNatSchG) vereinbar ist.

Denn obwohl (oder vielleicht gerade weil) die für den Erhalt gesunder und vielfältiger Zoopopulationen vermeintlich nötigen Tötungen „überzähliger“ Tiere rechtlichen Rahmenbedingungen unterliegen und somit i. d. R. legal ablaufen sowie seit etwa 20 Jahren zunehmend von den Zoos im Rahmen transparenter Öffentlichkeitsarbeit erörtert werden, bringen sie das dem Zoo inhärente, dilemmatische Verhältnis zwischen Mensch und Tier zum Ausdruck.

3.5 Zwispältiger Lernort – Wie authentisch ist der Bildungswert im Zoo?

„[W-]enn es die modernen Zoos im 21. Jahrhundert nicht gäbe – wir müssten sie erfinden. Denn je urbaner und digitaler die Lebenswelt der Menschen ist, desto stärker ist das Bedürfnis nach Erlebnissen in und mit der Natur. Zoos im 21. Jahrhundert spielen angesichts hoher Besucherzahlen dabei eine entscheidende Rolle. Sie sind nicht nur Naturraum und Bildungsstätte, sondern auch die Artenschutzzentren der Gegenwart“ (VdZ, 2020b, S. 2).

Wenn man so will, ließe sich diese Aussage als Eingeständnis deuten, dass es v. a. ein Naherholungsbedürfnis ist, das die Menschen zu einem Zoobesuch bewegt. Gleichzeitig lässt sich darin jedoch auch das Motiv zoologischer Gärten erkennen, dieses Bedürfnis gezielt aufzugreifen, um naturentfremdete Menschen emotional mit der Natur zu verbinden und sie zu inspirieren, sich für den Biodiversitätserhalt zu engagieren (vgl. Barongi et al., 2015, S. 7, 17). Fraglich bleibt dagegen, inwiefern sich Zerstreung als Beweggrund für einen Zoobesuch negativ auf die Bereitschaft auswirkt, Umwelterziehung aufnahmebereit gegenüberzustehen und eigene Handlungsmuster kritisch infrage zu stellen. Unter dem Leitprinzip „verbinden, verstehen, handeln“ (Mellor et al., 2015, S. 72) verstehen sich moderne Zoos jedenfalls als naturnahe Lernorte, die durch beeindruckende Tiererlebnisse zunächst die ‚Herzen‘, dann die ‚Köpfe‘ der Besuchenden zu öffnen gedenken, um schließlich ein „Ethos des Artenschutzes“ zu fördern (Barongi et al., 2015, S. 7; vgl. Thomas, 2020; VdZ, 2019).

Dieses Bildungsargument gilt dabei als wichtigste ‚Begleitsäule‘ im Rechtfertigungsnarrativ moderner Zoos bzw. ‚Naturschutzzentren‘. Denn so sichert man sich gegen die These ab, (subventionierten) Artenschutz auch ohne die Zurschaustellung der Tiere vergleichbar gut leisten zu können. Ferner hilft es, den Zoo zu legitimieren, obwohl zahlreiche der gehaltenen Arten weder unmittelbar vom Aussterben bedroht sind, noch eine realistische Auswilderungsperspektive haben (s. Kap 3.4).

„Zoos teach us a false sense of our place in the natural order. The means of confinement mark a difference between humans and animals. They are there at our pleasure, to be used for our purposes. Morality and perhaps our very survival require that we learn to live as one species among many rather than as one species over many. To do this, we must forget what we learn at zoos. Because what zoos teach us is false and dangerous, both humans and animals will be better off when they are abolished“ (Jamieson, 1985, S. 117).

Viele Zookritiker*innen würden diesem Zitat aus dem berühmten Aufsatz ‚Against Zoos‘ wohl bis heute uneingeschränkt zustimmen. Aber ist diese Position mehr als 30 Jahre später noch empirisch gedeckt? Drei Viertel der Deutschen geben immerhin an, dass sich ihre Wertschätzung für Tiere (80 %) und die Natur (71 %) in Folge eines Zoobesuchs vergrößert habe. Mehr als zwei Drittel (69 %) berichten, dabei (sehr) viel über Tiere gelernt zu haben (VdZ, 2020b). Doch es erscheint vorschnell, wenn der VdZ allein auf der Grundlage von Selbstauskünften²⁸ zu dem Schluss gelangt, dass „der Zoobesuch wirkt“ (a. a. O., S. 5) und sich nur eine kleine Minderheit der Besuchenden „überhaupt nicht ‚beeindrucken‘“ (ebd.) lasse. Schließlich geht es modernen Zoos offiziell weniger um den *Erlebnis*-, als vielmehr um den *Erkenntnis*-wert. Ein tatsächlich wirksames Zooerlebnis müsste also das menschliche Verantwortungsbewusstsein ganzheitlich und langfristig fördern (Rees, 2011), um die von der WAZA angestrebte ‚Naturschutz-Kultur‘ wahrhaftig etablieren zu können. Die Integrität dieses Anspruchs soll im Folgenden erörtert werden. Entscheidend dabei ist die zwiespältige Frage: Kann der Zoo authentisch für tierliche Belange sensibilisieren oder *desensibilisiert* er die Besuchenden zu seinem eigenen Wohl?

Einleitend sei dazu auf die Erkenntnis von Moss und Esson (2010) hingewiesen, dass Lernen (nicht nur) im Zoo ein sehr persönliches Konstrukt ist. Es ist nicht zuletzt deswegen schwer zu quantifizieren, weil es stark mit dem ambivalenten Attraktivitätswert zusammenhängt, den die Besuchenden verschiedenen Tierarten in unterschiedlicher Weise beimessen. Trotzdem lässt sich der Bildungswert der Zoos allmählich auch empirisch ausdifferenziert beurteilen.

Falk et al. (2007) stellen fest, dass Zoobesuche nicht nur einen kurzfristig messbaren Einfluss auf das öffentliche Verständnis für Wildtiere haben, sondern auch noch Monate später das persönliche Verantwortungsbewusstsein für den Naturschutz nachhaltig steigern können. Die Validität dieser Erkenntnisse wird hingegen von Marino et al. (2010) fundamental angezweifelt. Ergänzen ließen sich diese Zweifel um die Tatsache, dass an 20 % der deutschen Zoogehege keinerlei Informationen zu den gehaltenen Tierarten angebracht sind (animal public e. V. et al., 2012).

²⁸ Selbst die WAZA weist auf die „inhärente Schwäche einer Selbstberichterstattung“ hin (Barongi et al., 2015, S. 48).

Unter den angebrachten Schildern enthielten wiederum nur 58 % Angaben über den natürlichen Lebensraum und sogar nur 21 % Informationen in Bezug auf den Schutzstatus der Arten (a. a. O.). Allerdings sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass weniger als die Hälfte der untersuchten Zoos nach wie vor Mitglied im VdZ sind. Anlass zum berechtigten Zweifel daran, ob Zoobesuchende wirklich nachhaltig für die Schutzbedürftigkeit spezifischer Tierarten sensibilisiert werden, liefern diese Zahlen dennoch. Verstärkt wird dieser Zweifel ebenso, wenn man sich vor Augen führt, dass die Besuchenden vor einem Zoogehege im Schnitt weniger als eine Minute verweilen (Marcellini & Jenssen, 1988; Goldner, 2014a). Ambivalent dabei ist auch, dass größeren Tierarten überproportional viel Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Es bestehen ferner Belege dafür, dass die Absicht, sich für den Arterhalt einzusetzen durch einen Zoobesuch zwar tatsächlich gestärkt und neues Wissen sowie positive Einstellungen in Bezug auf den Naturschutz erworben werden. Gleichwohl währt dieser Enthusiasmus nur kurzfristig und mündet selten in konkretes Engagement nach dem Besuch (Dierking et al., 2004; Adelman et al., 2000; Miller et al., 2013; Godinez & Fernandez, 2019). Dür (2017) stellt obendrein sogar die Güte des erworbenen Wissens infrage, da der Kenntniszuwachs offenbar nur Wissensdomänen umfasst, die weniger entscheidend für den Artenschutz sind. Er zeigt auf, dass Zoobesuchende zwar etwas über ‚Aussehen‘, ‚Name‘ oder ‚Verbreitung‘ der ausgestellten Tierarten lernen, ihr Wissen in Bezug auf ‚Verhaltensmerkmale‘, ‚Gefährdungsstatus‘ oder ‚Maßnahmen zum Schutz‘ der Tiere jedoch unverändert bleibt. Überdies weist Jensen (2014) einerseits auf das Potenzial wirkungsvoller Umwelterziehung bei Kindern und Jugendlichen durch einen Zoobesuch hin. Andererseits macht er darauf aufmerksam, dass die Lerneffekte in dieser Zielgruppe – gerade bei nicht geführten Besuchen – untergeordnet auch negativ ausfallen können.

Gemäß dem VdZ (2019) erreichen dessen Zoos mit einer zielgruppenspezifischen und interdisziplinären Erlebnispädagogik jährlich Millionen Menschen aller Gesellschaftsschichten. Bezeichnend ist aber, dass sie diese nur „in ihrer Quantität, Reichweite, Diversität sowie strukturellen Verankerung“ (a. a. O., S. 2) für beeindruckend halten, empirische Belege für die *Qualität* und *Nachhaltigkeit* des Gelernten über Selbstauskünfte hinaus (VdZ, 2020b) jedoch schuldig bleiben. Die WAZA stützt sich v. a. auf Moss et al. (2015), die belegen, dass Zoobesuche dazu beitragen, die Zahl der Menschen zu erhöhen, die Biodiversität verstehen sowie Maßnahmen zu ihrem Schutz kennen. Aktuellere Studien (Moss et al., 2017; Kleespies et al., 2022) konnten zumindest *kurzfristig* positive Auswirkungen *spezifischer* Lernangebote zoologischer Gärten in Bezug auf die Naturverbundenheit und Biodiversitätskompetenz bestätigen.

Allerdings wird die Authentizität der pädagogisch aufgeladenen Tiererlebnisse im Zoo – auch Mellor et al. sprechen dabei von einer „beaufsichtigten Umwelt“ (2015, S.28) – immer wieder ganz fundamental kritisiert. Demnach sei die Haltung von Wildtieren nicht authentisch, weil sie lediglich in einer Ersatzumwelt bzw. in einer künstlich verzerrten Natur präsentiert würden (Wild, 2014; Goldner, 2014b; Ladwig, 2021). Denn zweifelsfrei werden die natürlichen Lebensumstände (z. B. Futtersuche, Feindvermeidung, Interaktion im ursprünglichen Sozialverband, abwechslungsreiche Umwelt oder Gestaltungsmöglichkeiten des Habitats) im Zoo allenfalls vom Menschen kontrolliert oder entfallen für die Zootiere vollständig (s. Kap. 3.3). Wenn die Tiere im Zoo zudem nicht individuengerecht bzw. in unangemessenen sozialen Gruppen gehalten werden, ist es wahrscheinlich, dass die Besuchenden wenig über das ursprüngliche Verhalten und Habitat der Tiere lernen (Rees, 2011). Ferner wird der Eindruck natürlichen Verhaltens im Grunde schon dadurch erheblich beeinträchtigt, dass die bloße Anwesenheit von Besuchenden das Verhalten vieler Arten beeinflusst (a. a. O.). Die Authentizität leidet zusätzlich darunter, dass sich die zumeist als attraktiver bewerteten und wohl daher überwiegend gehaltenen ‚Exoten‘ den Bedingungen des gemäßigten Klimas Europas anpassen müssen, die denen ihrer natürlichen Habitate kaum entsprechen. Würden dagegen mehr heimische Arten gehalten werden, erleichterte das nicht nur eine ganzjährige Haltung, sondern auch die Möglichkeit, die Tiere im engeren Umkreis artgemäß auszuwildern (Cohen et al., 2011). Für Hölck (2015) sind es schließlich die Schnittstellen von Mensch und Tier individuell geschaffener Lebensräume, die authentische Begegnungen ermöglichen. Dies vermögen wiederum auch die Freiheit simulierenden Immersionslandschaften nicht zu leisten (Gisler, 2015; May, 2021), weil das Zootier nie autark sein kann.

Weiterhin ist die Gefahr, dass die Besuchenden die tatsächliche Bedrohung der jeweiligen Arten unterschätzen desto größer, je häufiger bedrohte Tierarten wohl auch in Zoos als vermeintlich sichere Archen repräsentiert sind (Ross et al., 2008). All dies nimmt Sommer (2019) zum Anlass, um Zoos Desinformation und systematische Desensibilisierung vorzuwerfen. Goldner (vgl. 2014b, S. 59 ff.) teilt exakt diesen Vorwurf und führt zudem aus, dass das im Zoo eigentlich verfolgte Lernziel darin besteht, den Besuchenden möglichst frühzeitig zu vermitteln, dass es normal und richtig ist, Tiere im Zoo gefangen zu halten. Denn löst ein Zoobesuch in erster Linie Spaß statt Mitleid aus, steigt die ökonomisch erwünschte Wahrscheinlichkeit weiterer Besuche (a. a. O.). All dies steht demnach in der Erwartung, speziesistische Mensch-Tier-Beziehungen zu verfestigen (a. a. O.; Sommer, 2019; Jamieson, 1985).

Zoobefürworter wie Manfred Niekisch (2021) oder Dennis Müller (MDR, 2022) argumentieren dagegen, dass es zwar nicht möglich, aber auch nicht *nötig* sei, den Zootieren dieselben Bedingungen zu bieten wie in ihren natürlichen Habitaten. Denn um bei den Tieren respektive den Besuchenden positive Emotionen auszulösen und somit dem Bildungsauftrag verantwortungsvoll Vorschub zu leisten, sei es nicht erstrebenswert, die Tiere natürlichen Stressoren (z. B. Hungerstress oder Krankheiten) auszusetzen. Zudem dürfe man die ambivalente menschliche Vorstellung von Freiheit und Gefangenschaft nicht anthropomorphisieren, also unhinterfragt auf das Tier übertragen. Die Gehegeabgrenzungen würden von den *Tieren* demnach weniger als freiheitsberaubend, sondern viel mehr als Rahmen des eigenen, vertrauten und sich als sicher bewährt habenden Reviers wahrgenommen. (Post-)moderne, gitterfreie Techniken, die eine wechselseitig sichere Tierpräsentation ermöglichen (z. B. Gräben oder Glasscheiben), schaffen somit allenfalls Abhilfe gegen ein beklemmendes Gefühl der *Besuchenden* und nicht gegen dasjenige, welches fälschlicherweise in die Tiere hineinprojiziert wird.

Zusätzlich stellen Brando und Herrelko (2021) infrage, inwiefern Wildtiere überhaupt der richtige Maßstab sind, um die Authentizität zootierlichen Verhaltens zu beurteilen. Denn es bedeutet nicht unbedingt, dass das Wohlergehen des Tieres beeinträchtigt ist, sobald sich das Verhalten eines Zootieres von dem eines Wildtieres unterscheidet (Veasey et al., 1996). Vielmehr drückt dies für Brando und Herrelko (2021) die beeindruckende Verhaltensflexibilität und Anpassungsfähigkeit der Tiere aus. Authentisch ist für sie demnach nicht zwangsläufig nur das Verhalten, was (bisher) in freier Wildbahn dokumentiert wurde, sondern was immer Tiere – unter der Voraussetzung einer konsequent an ihrem Wohlergehen und ihrer Würde ausgerichteten Umgebung – selbstbestimmt tun. Richtig durchgeführt desensibilisieren demnach auch widernatürliche Tiershows die Besuchenden im Zoo nicht, sondern können mutmaßlich dazu beitragen, die Tiere als Subjekte zu würdigen bzw. für die Vielfalt der Natur zu faszinieren und somit für deren Schutz zu motivieren. Allerdings manifestiert sich gerade in den ‚tiergestützten Interaktionen‘ ein fragwürdiger Zwiespalt zwischen deren Bildungswert auf der einen und Erlebniswert auf der anderen Seite.

Denn das mit den interaktiven Programmen verfolgte Ziel, die Besuchenden durch direkten Kontakt mit den Tieren in besonderer Weise für Tier- und Artenschutz zu sensibilisieren (Mellor et al., 2015), mag zwar für die Umwelterziehung gewinnbringend erscheinen (Godinez & Fernandez, 2019; Collins et al., 2019). Was für die Besuchenden jedoch von hohem Erlebniswert ist, birgt erhebliches Konfliktpotenzial in dreierlei Hinsicht.

Erstens impliziert direkter Mensch-Tier-Kontakt das wechselseitige Risiko physischer Verletzungen oder Krankheitsübertragungen (Mellor et al., 2015). Ambivalent ist dies deswegen, weil viele Zoos einen solchen Kontakt dennoch geradezu anregen, ohne dabei aber auf jene Gefahren hinzuweisen (animal public e. V. et al., 2012). Ansonsten mögen sich Interaktionen mit Tieren v. a. positiv auf das *menschliche* Wohlbefinden auswirken. Demgegenüber gibt es *zweitens* nahezu keine Belege dafür, dass interaktive Programme auch einen positiven oder zumindest keinen negativen Einfluss auf das Wohlergehen der *Tiere* haben (Brando & Buchanan-Smith, 2018). Die tierlichen Bedürfnisse können bei solchen Begegnungsstrategien jedoch allein schon deswegen nicht im Vordergrund stehen, weil selbst die WAZA zugibt, dass deren Auswirkungen auf das Tierwohl „unklar“ (Mellor et al., 2015, S. 73) sind. Stattdessen ist es wahrscheinlich, dass die Interaktionen vielen Tieren widerstreben und somit zu Stresserleben führen (Brando & Herrelko, 2021). Sollte der im Zoo gewonnene Eindruck tierlichen Wohlbefindens dagegen tatsächlich wesentlicher ‚Ohröffner‘ für erfolgreich vermittelte Artenschutzbotschaften sein (a. a. O.), dürfte dies erfolgreiche Umwelterziehung im Zoo erschweren. *Drittens* könnten tiergestützte Begegnungen im Zoo sogar mit dem Wert der intendierten Tier- und Artenschutzbotschaft in Konflikt geraten. Denn selbst wenn den Tieren unmittelbare Interaktionen ‚gefallen‘ sollten, unterminieren z. B. Handfütterungen die normalerweise vertretene Naturschutzbotschaft, Menschen aus verschiedenen Gründen von unmittelbarem Tierkontakt in freier Wildbahn abzuraten (a. a. O.). Außerdem hat der visuelle Kontext, in dem wir bedrohte Arten wahrnehmen, einen großen Einfluss darauf, wie realistisch wir deren Gefährdungstatus einschätzen. Direkter menschlicher Kontakt wirkt sich diesbezüglich offenbar negativ aus (Ross et al., 2011), was die o. g. These einer Desensibilisierung im Zoo wiederum bekräftigt. Des Weiteren leidet die edukative Authentizität und Integrität zoologischer Gärten im Allgemeinen bereits aufgrund einer möglichen ‚Prägung‘ der Zootiere auf den Menschen. Diese führt ggf. zu unnatürlichen Verhaltensweisen der Tiere (animal public e. V. et al., 2012) und könnte einzelne Tiere und ganze Populationen nicht zuletzt dadurch beeinträchtigen, dass deren Auswilderungsperspektive, aufgrund fehlender Scheu vor dem Menschen, noch geringer ausfällt, als dies ohnehin bereits der Fall ist. Zudem existieren anscheinend auch in VdZ-Zoos vereinzelt noch immer Tiervorführungen, die von den Tieren respektloserweise unnatürliche Verhaltensweisen abverlangen und Hinweise zum Artenschutz aussparen (a. a. O.). Dies wäre ein eklatanter Verstoß gegen die WAZA-Grundsätze für Ethik und Naturschutz (vgl. Mellor et al., 2015, S. 11, 84). Wirkungsvolle Umwelterziehung und Tier- bzw. Artenschutz stehen somit nicht immer im Einklang.

Darin spiegelt sich bereits die Erkenntnis, dass Zoos aus wirtschaftlichen Zwängen heraus z. T. stark auf Unterhaltung ausgerichtet sind (Carr & Cohen, 2011). Dies beeinträchtigt allerdings deren Naturschutzbotschaft und somit die Integrität ihrer Bildungsprogramme noch zusätzlich. Dazu passt die in Anlehnung an Beardsworth und Bryman (2001) von Benz-Schwarzburg und Leitsberger (2015) dargelegte These, dass zunehmende Entertainmenttendenzen auch in deutschen Zoos das dortig vermittelte Mensch-Tier-Verhältnis maßgeblich negativ beeinflussen. Beispielsweise problematisieren sie, dass die Konsumangebote im Zoo (z. B. Merchandising) ein unscharfes Natürlichkeitsempfinden der Besuchenden sowie deren Unterhaltungsbedürfnis oberflächlich aufgreifen oder dass die Tiere selbst in immer ausdifferenziertere Kommerzialisierungspraktiken (z. B. Ponyreiten) eingebunden werden. Jene können dann dazu führen, dass die Besuchenden bei der weiteren Beobachtung der Zootiere die „Brille des Entertainments“ (a. a. O., S. 24) nicht abnehmen und sie somit als bloße Vergnügungsobjekte verkennen, anstatt sich intensiv mit ihren Besonderheiten und Schutzbedürfnissen auseinanderzusetzen. In einem schwerpunktmäßig auf Unterhaltung ausgerichtetem Gesamtpaket ‚Zoo‘ verkommen die Tiere und deren Bedürfnisse also gewissermaßen zur Begleiterscheinung (vgl. a. a. O., S. 18).

„Je greller das Event, umso blasser wird die eigentliche Mission der Zoos. Als bunte Orte lauter Unterhaltung unter tausend anderen sind sie verzichtbar“ (Precht, 2016, S. 414).

Zu dieser problematischen Tendenz, die Tiere für menschliche Unterhaltungsbedürfnisse zu vermarkten, spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass auch in deutschen Zoos gelegentlich Hochzeitsfeiern, Konzerte oder Volksläufe veranstaltet werden. Durch solche Angebote sind es die Zoos geradezu selbst, die solche Bedürfnisse der Besuchenden provozieren und ihnen die ‚Unterhaltungsbrille‘ aufsetzen. Besonders problematisch ist dabei, dass die tierlichen Bedürfnisse erkennbar klar hinter diejenigen der Menschen zurücktreten. Weil all dies Ehrfurcht vor dem Tier womöglich eher reduzieren als steigern dürfte, sehen Benz-Schwarzburg und Leitsberger (2015) den Bildungsauftrag der Zoos zunehmend gefährdet. Die Integrität des Zoos als Naturschutzorganisation hängt somit maßgeblich davon ab, wie gut es gelingt, Wissen über und Respekt vor dem (Zoo-)Tier authentisch zu vermitteln, sich daher von zunehmenden Kommerzialisierungstendenzen loszusagen und nicht „Teil einer völlig verwechselbaren Universalbespaßungsindustrie“ (Precht, 2016, S. 413) zu werden. Die Neigung zur ‚Disneyisierung‘ moderner Zoos, Tiere aus ökonomischen Motiven heraus zu objektivieren, kompromittierte anderenfalls nicht nur den Anspruch eines authentisch bildenden, integren Artenschutzzentrums, sondern wäre auch ein weiterer Teil der im Zoo zum Ausdruck kommenden Ambivalenz in der Mensch-Tier-Beziehung.

Im Selbstverständnis der Zoos gelten die gehaltenen Tiere als ‚Botschafter‘, die „begeistern“ (VdZ 2021a, S. 14) bzw. „effektiv genutzt“ (Barongi et al., 2015, S. 31) werden sollen, um die Tiere und deren Umwelt den menschlichen Besuchenden wieder näher zu bringen, die Schlüsselbotschaften des Artenschutz effektiver vermitteln zu können und dadurch „ihre wilden Verwandten zu retten“ (a. a. O., S. 13). Dieses Argument wird jedoch als spezieistischer, instrumentalisierender und ineffektiver Zynismus kritisiert (Goldner, 2014b; Wild, 2014; Sommer, 2019; Ladwig, 2021). Weil offenbar noch immer keine Studie langfristig positive Auswirkungen von Zoobesuchen auf das Bewusstsein und das Engagement der Öffentlichkeit für den Erhalt der Biodiversität stichhaltig belegen konnte, dürfte diese Kritik nicht unberechtigt sein.

Es bleibt ein zwiespältiges Unterfangen, Tiere als vermeintliche ‚Botschafter‘ ihrer wildlebenden Artgenossen in einem Setting umfassender menschlicher Versorgung (Wild, 2014) möglichst autark zu präsentieren. Für Pelluchon (vgl. 2020, S. 88) stellt der scheinbare Bildungsauftrag der Zoos gar eine fadenscheinige Lüge dar, um die Tiere zu Gunsten menschlicher Neugier zu instrumentalisieren. Daher bieten für sie gerade Tierdokumentationen eine geeignetere Alternative zum Zoobesuch. Schließlich erlauben sie, die Tiere in ihrer natürlichen Umwelt zu beobachten, was Zoos trotz aller Bemühungen um Authentizität nur näherungsweise leisten können. Doch ob Zoos vor dem Hintergrund möglicherweise geeigneterer Alternativen in pädagogischer Hinsicht überflüssig geworden sind, wird kontrovers diskutiert (zustimmend: Margodt, 2000; Wild, 2014; Goldner, 2014b; Jamieson, 1985; Ladwig 2021; neutral: Brando & Herrelko, 2021; Wustmans, 2015; ablehnend: VdZ 2020b, Precht, 2020; Broad & Smith, 2004). Interessant ist auch, dass es das Kino ab der Mitte des 20. Jahrhunderts vermochte, die Völkerschauen zu ersetzen, weil sie die Sehnsucht nach ‚exotisch anderen‘ Menschen vermeintlich ‚authentischer‘ befriedigten (Wolter, 2005). Diese Traditionslinie setzt sich bis heute in Form von Dokumentarfilmen und Fernreisen fort (vgl. Steinkrüger, 2015, S. 52). Die Zurschaustellung von *Tieren* im Zoo ist dadurch allerdings bis heute gesellschaftlich nicht als obsolet empfunden worden.

Trotz der Gratwanderung, die für moderne Zoos darin besteht, Bildungs-, Unterhaltungs-, aber auch Tier- und Artenschutzziele ausbalancieren zu müssen, spricht gleichwohl einiges dafür, dass sie zumindest mit den zeitgenössischen, auf naturnahe Weitläufigkeit, Rückzugsmöglichkeiten und Enrichments setzenden Gehegen auf dem Weg zu einer zeitgemäßen Tierpräsentation sind (Fernandez et al., 2009). Denn je mehr Handlungsfähigkeit den Tieren im Zoo zugestanden wird, desto kleiner dürften die Konflikte in den Interaktionen zwischen Mensch und Tier ausfallen und desto authentischer dürfte der Zoo für tierliche Belange sensibilisieren (a. a. O.).

Freilich stellt dies gerade die Besuchenden vor Herausforderungen. Sie werden in zeitgemäßen Zoos immer häufiger damit auskommen müssen, die Tiere nicht streicheln, mit der Hand füttern, Bälle balancieren sehen, geschweige denn auf den ersten Blick überhaupt erspähen zu können. Dies *fordert* Respekt vor dem Tier. Aus purer Schaulust den Zoo Besuchende werden an dieser Entwicklungsaufgabe womöglich scheitern. In Bezug auf die anderen – über die Tragweite tierlicher Würde und Handlungsfähigkeit aufgeklärten – Besuchenden *fördert* eine solche, durchaus authentische Erfahrung die demütige Einsicht, dass ein respektvollerer Umgang mit empfindungsfähigen Tieren bedingt, die eigenen Interessen (z. B. Schaulust) denen der tierlichen Individuen (z. B. Rückzugsbedürfnis) nicht (mehr) kategorisch überzuordnen. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich dies dann keineswegs als Verzicht, sondern als drängender Schritt hin zu einer weniger ambivalenten Mensch-Tier-Beziehung.

Um etwas über Tiere und einen adäquaten Umgang mit ihnen zu lernen, müssen sie daher nicht auf dem ‚Silbertablett‘ präsentiert werden. Der authentische Reiz, ein potenziell beobachtbares Tier im Zoo aufspüren, aber nicht zwangsläufig sofort erblicken zu können, birgt nämlich das besondere Potenzial, ganzheitlich für das Verhalten und die Umgebung des Tieres sensibilisiert zu werden und eine reale Begegnung mit dem Tier besonders wertzuschätzen. Funktionierende Umwelterziehung lebt somit zwar zu großen Teilen davon, emotionale *Nähe* zum Tier zu erzeugen. Je mehr moderne Zoos jedoch eine respektvolle *Distanz* zu den Tieren didaktisch zu verwenden wissen, desto eher verschaffen sie sich ein pädagogisches Alleinstellungsmerkmal – auch gegenüber den Tierdokumentationen. Sowohl Nähe als auch Distanz zum Tier können authentisch sein. Beides kann auf ganz eigentümliche Weise berühren. Diese Emotionen müssen nur aufgegriffen und reflektiert werden. Dann bergen sie in jeglicher Hinsicht einen hohen Bildungswert – gerade auch in politischer Hinsicht.

Denn zeitlos richtig bleibt der Befund, dass man im Zoo – das Motto des Leipziger Zoos aufgreifend – nicht nur ‚der Natur auf die Spur‘ kommen kann, sondern eben auch anthropozentrischen Praktiken und damit einhergehenden Ambivalenzen. Demzufolge wird weiterhin fraglich bleiben, inwiefern der Zoo authentische Bildungseindrücke liefert und integer für den *Naturschutz* sensibilisiert. Eindeutig ist dagegen, dass er sich gerade dadurch in besonderem Maße hervortut, um als außerschulischer Lernort sein *politisches* Bildungspotenzial zu entfalten und somit als kontemplative Begegnungsstätte (vgl. Precht, 2016, S. 414) und Reibungsfläche für das *Politikum ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen* zu sensibilisieren.

4 Das politische Bildungspotenzial des Zoos

Nach Pelluchon (vgl. 2020, S. 108) sollten die Tiere und deren Belange insbesondere in der schulischen Bildung einen Platz haben. Auch Precht (vgl. 2016, S. 14) weist auf die notwendige Sensibilisierung der Gesellschaft dafür hin, dass selbst persönliche Beziehungen zu den Tieren keinesfalls als Privatsache begriffen werden dürfen.

Doch welche Fächer können das leisten? Anknüpfungsfähig sind tierethische Kontroversen in den Rahmenlehrplänen Berlin und Brandenburgs für Ethik und Philosophie (MBSJ & SenBJF, 2015b; SenBJF, 2015; MBSJ, 2022b). In diesen Fächern sollen die Lernenden dazu angeregt werden, über ihre Beziehung, Wertsetzungen und ihr Verantwortungsbewusstsein hinsichtlich der Natur nachzudenken. Der Rahmenlehrplan für Biologie in der gymnasialen Oberstufe (MBSJ & SenBJF, 2022) schlägt zwar nicht die Tierethik als mögliche Konkretisierung, dafür aber explizit den Zoo vor. Allerdings wird die gelungene Streitfrage: „Artenschutz oder Tierquälerei – Sind Zoos noch zeitgemäß?“ (S. 19) auf verhaltensbiologische Aspekte begrenzt.

Während dem Biologieunterricht bei der Behandlung tierlicher Themen also der Weitblick auf den gesellschaftlichen Problemcharakter fehlt, mangelt es dem Ethikunterricht zumindest an der realpolitischen Lösungsperspektive. Denn der „Schlüssel dafür, das Los der Tiere zu verändern, liegt in der Politik“ (Pelluchon, 2020, S. 108). Gleichwohl liefern die Curricula für das Fach ‚Politische Bildung‘ bedauerlicherweise gar keine expliziten Bezüge zu tierlichen Themen – geschweige denn zum Zoo. Dennoch ließen sich einige im Politikunterricht zu vermittelnde Kompetenzen mit den Zoos sowie den darin ausgedrückten Mensch-Tier-Beziehungen vereinbaren bzw. dahingehend konkretisieren. Dazu gehören beispielsweise: die Analyse und reflektierte Beurteilung sozio-politischer Kontroversen und Probleme, die Orientierung in der Gesellschaft bzw. das Engagement in öffentlichen Angelegenheiten, die Problematisierung konkurrierender Interessen, das Formulieren und Vertreten eigener Überzeugungen, das Führen von Aushandlungsprozessen, die Entwicklung von verantwortbaren Handlungsvorschlägen unter Berücksichtigung ihrer Folgen oder die Recherche und Auswertung sowie eigenständige Gestaltung politischer Medienprodukte (MBSJ & SenBJF, 2015b; MBSJ, 2022a).

Inhaltlich sind davon ausgehend in der Sekundarstufe I soziale bzw. sozialisationsbezogene Ungleichheiten oder globale Risiken und Nachhaltigkeitsaspekte exemplarisch thematisierbar (vgl. MBSJ & SenBJF, 2015, S. 24 f.). In der Sekundarstufe II kann wiederum am Beispiel der Zoos untersucht und bewertet werden, inwiefern sie in der Lage sind, Umweltbelastungen und Biodiversitätsverlust – als Herausforderungen internationaler Politik – adäquat zu begegnen (vgl. MBSJ, 2022a, S. 22).

Als relevanter Teilaspekt des Problembereichs der Mensch-Tier-Beziehungen ist der Zoo im Übrigen schon allein deswegen politikdidaktisch bedeutsam, weil sich durch dessen Thematisierung anthropozentrischen Denkmustern begegnen und ein verallgemeinerungsfähiges Verständnis vom politischen Verhältnis von Mensch und Tier entwickeln ließe (Juchler, 2020). Diesbezügliche und auch im Zoo, wie gezeigt, zum Ausdruck kommende Ambivalenzen dürften jenen Prozess besonders anregen.

Dementsprechend ist der Zoo ein lukrativer außerschulischer politischer Lernort. Denn nach Studtmann (2020) gelten außerschulische Lernorte dann als für den Politikunterricht geeignet, wenn sie dezidiert politische Lerngegenstände repräsentieren, „die Basis- oder Fachkonzepte mit Leben erfüllen“ (S. 227) und curricular anschlussfähig sind. Die curriculare Anschlussfähigkeit ist eben bereits aufgezeigt worden. Das Politische der Zoos wurde davor wiederum im zweiten und dann v. a. im dritten Kapitel der Arbeit entfaltet. An dieser Stelle hinzuzufügen ist daher nur noch, dass sich in Anlehnung an Weißeno et al. (2010) immerhin *entscheidungsbezogene* (Interessengruppen, Konflikt, Legitimation, Macht, Öffentlichkeit) und *gemeinwohlorientierte* (Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Nachhaltigkeit, Öffentliche Güter) Fachkonzepte am Beispiel zoologischer Gärten mit Leben erfüllen lassen sollten.

Neben dem – damit für die Zoos verdeutlichen – fachwissenschaftlichen Potenzial zeigt Studtmann (2020) weiterhin folgende Auswahlkriterien für außerschulische politische Lernorte auf: Schüler- und Problemorientierung, Erlebnisqualität, handlungsorientierte Möglichkeiten zu fragend-entdeckendem Lernen, Kontroversität, Lehrerinteresse sowie Erreich- und Finanzierbarkeit. Gemäß Juchler (2017) ließe sich diese Reihe v. a. noch um das Kriterium der Interdisziplinarität ergänzen. Doch auch all diese ist der Zoo in der Lage zu erfüllen.

Bekanntermaßen wird im Rahmen dieser Arbeit die These vertreten (s. S. 11), dass der Zoo trotz generell prekärer Mensch-Tier-Beziehungen nicht weniger hinterfragenswert erscheinen sollte als andere tierbezogene Praktiken. Im Gegenteil soll sogar die Überzeugung stark gemacht werden, dass der Zoo gerade deswegen, weil er relativ zu anderen tierbezogenen Praktiken (z. B. industrielle Massentierhaltung) weniger eindeutig problematisch erscheint, an Kontroversität gewinnt und sich somit besonders gut eignet, um eine kritische Auseinandersetzung mit den Mensch-Tier-Beziehungen anzustoßen. Zusätzlich gestärkt wird diese Überzeugung dadurch, dass sich Moralvorstellungen und daraus abgeleitete Handlungspraktiken zu großen Teilen aus dem Zusammenspiel individueller und kollektiver *Emotionen* speisen (vgl. Precht, 2016, S. 299). Und genau deswegen ist es wichtig, Lernende für das politische Verhältnis zwischen Mensch und Tier sowie die Belange von Letzteren zu sensibilisieren.

Nicht, um sie mit erhobenem Zeigefinger vermeintlich vernunftgeleitet oder gar indoktrinierend zu Veganer*innen zu erziehen, sondern um die Tiere – im Allgemeinen sowie unseren kollektiven und den individuellen Umgang der Schüler*innen mit eben diesen Tieren im Besonderen – in den reflektierten Bewusstseinshorizont zu heben. So ließe sich der Speziesismus bzw. der „Nahhorizont-Egoismus“ (S. 295), wie Precht (2016) sagt, zwar nicht als basales Problem überwinden, zumindest könnten tierliche Belange somit aber in den ‚Nahhorizont‘ der Lernenden eingespeist werden. Dies stieße dann womöglich einen Urteilsbildungsprozess bezüglich der Frage nach einem individuell und gesamtgesellschaftlich angemessenen Umgang mit dem Tier an.

Denn, wenn guter Politikunterrichts dazu beitragen soll, dass die Lernenden an einer *offenen* Gesellschaft mündig teilhaben und sie kritisch mitgestalten können, sollte das Themenfeld der Mensch-Tier-Beziehungen, das ohne Aspekte wie ‚Entfremdung‘ oder ‚Unterdrückung‘ nicht auskommt, keineswegs ausgespart werden. Hinzu kommt, dass es wohl kaum einen geeigneteren Ort als *zoologische Gärten* gibt, um die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen zeitgemäßer Mensch-Tier-Beziehungen exemplarisch zu erörtern (vgl. a. a. O., S. 430). In diesem Sinne könnten Lernende beurteilen, inwiefern der Zoo in der Lage ist, die Reichweite menschlichen Mitgefühls angemessen auf die Tiere zu erweitern. Diskutabel ist dann, welche Konsequenzen sich daraus zum einen für die materiale sowie funktionale Legitimität (Diederichs, 2021) des Zoos und zum anderen für unser individuelles Verhalten im Umgang mit Tieren im Allgemeinen bzw. mit dem Zoo im Besonderen ergeben. Die dabei abstrahierten Überzeugungen ließen sich vor diesem Hintergrund schließlich auf andere Teilbereiche der Mensch-Tier-Beziehungen rekonkretisieren. Dadurch können die Lernenden in die Lage versetzt werden, sich in der ebenso aktuellen wie polarisierenden Tierfrage kompetent *mit anderen* auseinanderzusetzen. Ebenso wird den Lernenden dabei geholfen, ihre *individuelle* Beziehung zu den Tieren im alltäglichen Leben souverän zu bewältigen (vgl. Breit & Weißeno, 2012, S. 34).

Funktionieren kann das vor Ort im Zoo beispielsweise, indem die folgende Kernfrage aktiv-entdeckend erkundet wird: Erfüllt der Zoo seine vier Aufgaben gemäß Hediger (1973) einschließlich dem Tierschutz angemessen? Passende Subfragen sind z. B.: Wie präsent ist der Bildungs- und Artenschutzanspruch im Zoo selbst bzw. auf dessen Homepage? Welche Forschungsvorhaben hat der Zoo in den letzten Jahren realisiert und welchem Zweck dienten sie vordergründig? Vermitteln alle tiergestützten Interaktionen natürliche Verhaltensweisen sowie eine Artenschutzbotschaft? Inwiefern haben sich die Zoos bereits gegen die Haltung beliebter Arten entschieden? Welche der Gehegestereotype (Hölck, 2015) dominieren im Zoo? Inwieweit wird dem

‚Fünf-Domänen‘-Modell Rechnung getragen (vgl. Mellor et al., 2015, S. 19 f.)? Wie transparent geht der Zoo mit möglichen Konfliktfällen zwischen- Tier- und Artenschutzaspekten um (v. a. in Bezug auf ‚überzählige‘ und verfütterte Tiere)?

Erkunden ließe sich auch die Kernfrage, ob der Zoo seine Rollen als ‚Modellbürger‘ und ‚Mentor‘ für den Naturschutz adäquat ausfüllt (Patrick & Tunnicliffe, 2012)? Also sind zum einen ganzheitliche Naturschutzaktivitäten *vor Ort* erkennbar (z. B. in der Architektur, im Recycling, Souvenir-Shop oder Restaurant) und wird zum anderen dazu beigetragen, dass sich die Besuchenden *selbst* für Nachhaltigkeit engagieren (vgl. Barongi et al., 2015, S. 25 ff., 44-49)?

Zudem können natürlich noch die im Zoo zum Ausdruck kommenden Mensch-Tier-Beziehungen auf den Prüfstand gestellt werden: Nimmt der Zoo (kritisch) Bezug auf die eigene Entwicklungsgeschichte? Ist überhaupt ein Zoo denkbar, der keine unlösbaren moralischen Probleme aufwirft? Bzw. ist das Zoobusiness per se ein nicht zu rechtfertigendes Geschäft, bei dem nicht alles ethisch Wünschenswerte realisiert werden kann (vgl. Luy, 2014, S. 7)? May (2019, S. 289) fragt in dieser Hinsicht ferner:

„Kann der Zoo langfristig das Mensch-Tier-Verhältnis verbessern, den Respekt vor Tieren und ein Bewusstsein für die Schutzwürdigkeit von Tierarten fördern? Welchem Erkenntnisgewinn dient er? Oder festigt und rechtfertigt er letztlich die spezieisistische Dominanz des Menschen über das Tier?“

Ergänzen ließen sich in Anlehnung an Brando und Herrelko (2021, vgl. S. 345 f.) sowie Kompatscher et al. (vgl. 2021, S. 94 f.) die Fragen: Welche spezifischen Eigenschaften und Emotionen werden durch die Präsentationsweise der Tiere transportiert? Welche Arten von Interaktionen lassen sich im Zoo ausdifferenzieren? Wie gut gehen die Besuchenden mit den Entscheidungen der Tiere um, z. B. nicht mit ihnen zu interagieren oder sie anzuschauen? Welche Art von Beziehung zu den Tieren wünschen sich die Mitarbeitenden des Zoos bzw. haben sie bereits entwickelt?

Weil eine den Tieren gegenüber gerechtere Gesellschaft und mehr Tierschutz durchaus auch Wachstumsmärkte darstellen (vgl. Pelluchon, 2020, S. 107), ließe sich überdies kooperativ analysieren und beurteilen, inwiefern nicht nur wert-, sondern auch zweckrationalere Alternativen zur Zootierhaltung in ihrer bisherigen Form oder ganz grundsätzlich bestehen. Außerdem könnten im Klassenraum, noch besser aber im Zoo oder der Kommune, die Ziele lebensweltorientiert problematisiert und denen der Zooverbände gegenübergestellt werden, welche z. B. die Eberswalder Stadtverwaltung dem örtlichen Zoo zuschreibt (vgl. Stadt Eberswalde, 2021, S. IV - 87). Denn operativ zielt man dort darauf ab, die *Attraktivität* des Zoos beizubehalten und *Marketingmaßnahmen* umzusetzen. Dies unterliegt wiederum der strategischen Zielsetzung, den Zoo als Standortfaktor für *Bildung und Tourismus* zu nutzen. *Forschungs-* und insbesondere *Artenschutzanliegen* werden nicht thematisiert.

Derartig ausgestaltete Besuche des außerschulischen politischen Lernortes ‚Zoo‘ könnten dabei beispielsweise in Unterrichtsreihen mit den folgenden themengebenden Leitfragen eingebettet werden.

Reihenfrage	Inhaltliche Schwerpunkte	Fachkonzepte
Der Zoo – Unverzichtbare Begegnungsstätte oder obsoletes Tiergefängnis?	<ul style="list-style-type: none"> - ohne Einschränkungen - ‚Begegnungsstätte‘ rekuriert stärker auf die Mensch-Tier-Beziehung 	<ul style="list-style-type: none"> - ohne Einschränkungen
Der Zoo – Altmodisches Tiergefängnis oder artgerechte Arche Noah?	<ul style="list-style-type: none"> - ohne Einschränkungen - ‚Arche‘ rekuriert auf die Effektivität und Legitimität des Artenschutzes 	<ul style="list-style-type: none"> - ohne Einschränkungen
Der Einfluss des Zoos auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier – Teil der Lösung oder des Problems?	<ul style="list-style-type: none"> - Mensch-Tier-Beziehung - Genese - Zooarchitektur - Bildungswert - Disneyisierung 	<ul style="list-style-type: none"> - Interessengruppen, Konflikt, Legitimation, Macht, Öffentlichkeit - Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit
Ausbeutung und Entfremdung von Tieren und Natur – Sind Zoos Teil des Problems oder Teil der Lösung?	<ul style="list-style-type: none"> - Mensch-Tier-Beziehung - Genese - Bildung und Forschung - Tier- und Naturschutz - Disneyisierung 	<ul style="list-style-type: none"> - Interessengruppen, Konflikt, Legitimation, Macht, Öffentlichkeit - Nachhaltigkeit, Gleichheit, Gerechtigkeit
Anachronismus oder dringender werdende Notwendigkeit – Wie zeitgemäß ist der Zoo?	<ul style="list-style-type: none"> - Mensch-Tier-Beziehung - Genese - Zooarchitektur - Biodiversitätserhalt 	<ul style="list-style-type: none"> - Interessengruppen, Konflikt, Legitimation, Macht, Öffentlichkeit - Nachhaltigkeit, Freiheit, Öffentliche Güter, Gleichheit, Gerechtigkeit
Zwischen Eigennutz und Verantwortungssinn – Was treibt Zoos wirklich an?	<ul style="list-style-type: none"> - Genese - Zooarchitektur - Bildungswert - Forschungswert - Tier- und Artenschutz 	<ul style="list-style-type: none"> - Markt - Interessengruppen, Konflikt - Öffentliche Güter, Nachhaltigkeit
Zwischen Wirtschaftlichkeit und Naturschutz – Muss sich Arterhalt im und durch den Zoo rechnen?	<ul style="list-style-type: none"> - Zooarchitektur - Disneyisierung - Populationsmanagement - Ausgabenverteilung 	<ul style="list-style-type: none"> - Markt - Interessengruppen, Konflikt, Macht - Öffentliche Güter, Nachhaltigkeit
Zootiere – Botschafter (für Tier- und Artenschutz) oder Unterhaltungsobjekt (für den Menschen)?	<ul style="list-style-type: none"> - Mensch-Tier-Beziehung - Bildungswert - Disneyisierung - Tier- und Artenschutz 	<ul style="list-style-type: none"> - Markt - Interessengruppen, Konflikt, Macht, Legitimation - Freiheit, Gleichheit
Sicher oder gefangen – Wie frei sind Tiere im Zoo?	<ul style="list-style-type: none"> - Mensch-Tier-Beziehung - Anthropomorphismus 	<ul style="list-style-type: none"> - Interessengruppen, Konflikt, Macht - Freiheit, Gleichheit

Tab. 1: Mögliche Reihenfragen sowie inhaltliche und konzeptionelle Konkretisierungsvorschläge

Um sich schließlich kommunikativ und empathisch im Rahmen einer solchen Unterrichtsreihe mit (eigenen) Mensch-Tier-Beziehungen auseinanderzusetzen, bieten sich im Klassenraum besonders kognitiv-produktive Methoden (Janssen, 2019) an. Beispielsweise mit einem ‚Schülerinterview‘ oder einer ‚2-Minuten-Rede‘ werden die Lernenden dazu angeregt, den Zoo bzw. die Erkenntnisse der dort vorgenommenen Erkundungen als Reibungsfläche zu nutzen, um in dieser Hinsicht kritische Selbstreflexionen und Gesellschaftsanalysen miteinander zu verknüpfen und vor anderen zu vertreten (a. a. O.).

5 Fazit

Diese Arbeit zielte darauf ab, exemplarisch an zoologischen Gärten für das politische Spannungsverhältnis zwischen Mensch und Tier zu sensibilisieren sowie die damit einhergehenden Aushandlungsprozesse auf individueller bzw. gesamtgesellschaftlicher Ebene didaktisch anschlussfähig zu machen. Nach einer kurzen begrifflichen Einführung der titelgebenden Termini sind in diesem Sinne vier verschiedene Ausdrucksformen ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen – anhand der Genese und Architektur sowie Artenschutz- bzw. Bildungsleistungen der Zoos – erörtert worden. Ein Teilziel dieser Arbeit wäre erreicht, wenn dabei der historisch vorbelastete Balanceakt der Zoos verdeutlicht wurde, in Gegenwart und Zukunft menschliche und tierliche Interessen glaubhaft in Einklang bringen zu müssen. Weil zoologische Gärten bekanntlich nicht nur kulturell inszenierte Tier- und Natur-, sondern auch Eventparks sind, müssen beständig Aspekte der Wirtschaftlichkeit und Attraktivität für die Besuchenden gegen – ohnehin nicht immer zu vereinbarende – Tier- und Artenschutzaspekte abgewogen werden. Wurzel dieser z. T. tragischen Zwickmühle bleibt dabei der menschliche Anspruch, Naturzustände vor dem Hintergrund fragwürdiger Artenschutz-, Bildungs-, Forschungs- und Erholungsaufgaben im Zoo nachstellen zu wollen. Aller progressiven Entwicklungstendenzen und Verlautbarungen zum Trotz liegt demzufolge noch immer der Schluss nahe, dass der Mensch schier unweigerlich das ‚Alphatier‘ bzw. anthropozentrische Maß der Dinge im Zoo bleibt.

Dass dies angesichts seiner fraglos bestehenden Potenziale für Tier- und Artenschutz jedoch nicht (mehr) zwangsläufig spezieisistische Ausbeutungen nach sich ziehen muss, kann gerade auch mit Schüler*innen zukunftsgerichtet diskutiert werden. Der von Ambivalenzen geprägte Zoo wird damit – dies ist als Ergebnis der vorliegenden Arbeit hoffentlich überzeugend deutlich geworden – zu einer politikdidaktisch bedeutsamen Reibungsfläche zeitgemäßer Mensch-Tier-Beziehungen.

Weitere Arbeiten könnten daran anknüpfen, indem sie zum einen die ambivalenten Forschungsleistungen der Zoos beleuchten sowie zum anderen didaktisch konkret analysierte Unterrichtsvorhaben entwickeln und evaluieren. Dies könnte das politikdidaktische Bildungspotenzial des außerschulischen Lernortes ‚Zoo‘ schließlich noch klarer herausarbeiten, als das hiermit bereits geleistet wurde.

Literaturverzeichnis

- Adelman, L. M., Falk, J., & James, S. (2000). Impact of National Aquarium in Baltimore on visitors' conservation attitudes, behavior, and knowledge. *Curator: The Museum Journal*, 43(1), 33-61.
- animal public e. V., Born Free Foundation, & Bund gegen Missbrauch der Tiere e.V. (2012). *Der EU Zoo Report 2011. Eine Untersuchung zur Umsetzung und Durchsetzung der Richtlinie 1999/22/EG des Rates über die Haltung von Wildtieren in Zoos. Deutschland.* abgerufen am 16.12.2022 von: https://endcap.eu/wp-content/uploads/2013/02/EU_Zoo_Inquiry-GERMANY_2013.pdf
- Barnes, H. (2014, 27. Februar). How Many Healthy Animals Do Zoos Put down? *BBC News.* abgerufen am 18.12.2022 von: <https://www.bbc.com/news/magazine-26356099>
- Barongi, R., Finken, F. A., Parker, M., & Gusset, M. (Hrsg.) (2015). *Zeichen setzen für den Naturschutz. Die Welt-Zoo- und Aquarium-Naturschutzstrategie.* Gland: WAZA Geschäftsstelle. abgerufen am 04.01.2023 von: https://www.waza.org/wp-content/uploads/2019/03/WAZA-Conservation-Strategy-2015_German.pdf
- Beardsworth, A., & Bryman, A. (2001). The Wild Animal in Late Modernity: The Case of the Disneyization of Zoos. *Tourist Studies*, 1(1), 83-104.
- Benz-Schwarzburg, J., & Leitsberger, M. (2015). Zoos zwischen Artenschutz und Disneyworld. *Tierstudien*, 7, 17-30.
- Binder, R. (2014). Kein Platz auf der Arche: Zur Tötung "überzähliger" Zootiere. *TIERethik*, 6(2), 124-129.
- Born Free Fundation (2012). *The EU Zoo Inquiry 2011. An evaluation of the implementation and enforcement of EC Directive 1999/22, relating to the keeping of animals in zoos. Report Findings and recommendations.* Horsham. abgerufen am 04.01.2023 von: <https://endcap.eu/wp-content/uploads/2013/02/EU-Zoo-Inquiry-Report-Findings-and-Recommendations.pdf>
- Brando, S., & Buchanan-Smith, H. (2018). The 24/7 approach to promoting optimal welfare for captive wild animals. *Behavioural Processes*, 156, 83-95.
- Brando, S., & Herrelko, E. (2021). Wild Animals in the City: Considering and Connecting with Animals in Zoos and Aquariums. In: B. Bovenkerk, & J. Keulartz (Hrsg.), *Animals in Our Midst: The Challenges of Co-existing with Animals in the Anthropocene* (S. 341-360). Cham: Springer.
- Breit, G., & Weißeno, G. (2012). *Planung des Politikunterrichts. Eine Einführung* (4. Ausg.). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Broad, S., & Smith, L. (2004). Who educates the public about conservation issues? Examining the role of zoos and the media. In: W. Frost, G. Croy, & S. Beeton (Hrsg.), *International Tourism and Media Conference Proceedings* (S. 15-23). Melbourne: Monash University.
- Brückner, J., & Schmidt, T. (2014). Grenzen der Zootierhaltung. Zur Tötungsfrage „überzähliger“ Tiere. *TIERethik*, 6(2), 44-55.
- Burkhart, D. (2015). Schautiere und ihre Räume. Der Zoo als Heterotop in russischen literarischen Texten. *Tierstudien*, 7, 107-116.
- Carr, N., & Cohen, S. (2011). The public face of zoos: Images of entertainment, education, and conservation. *Anthrozoos*, 24(2), 175-189.
- Collins, C., Quirke, T., McKeown, S., Flannery, K., Kennedy, D., & O'Riordan, R. (2019). Zoological education: Can it change behaviour? *Applied Animal Behaviour Science*, 220.
- Conde, D., Flesness, N., Colchero, F., Jones, O., & Scheuerlein, A. (2011). An Emerging Role of Zoos. *Science*, 331(6023), 1390-1391.

- Conde, D., Colchero, F., Gusset, M., Pearce-Kelly, P., Byres, O., Flesness, N., . . . Jones, O. (2013). Zoos through the Lens of the IUCN Red List: A Global Metapopulation Approach to Support Conservation Breeding Programs. *PLoS ONE*, 8(12), 1-9.
- Diederichs, K. (2021). *Kategoriale Urteilsbildung im Politikunterricht*. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag.
- DeMello, M. (2012). *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Columbia University Press.
- DFB [Deutscher Fußball-Bund (2022)]. *Bundesliga. Zuschauerzahlen*. abgerufen am 06.12.2022 von: <https://www.dfb.de/bundesliga/statistik/zuschauerzahlen/>
- Diehl, E., & Tuidler, J. (2019). Vorwort. In: dies. (Hrsg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehungen* (S. 13-16). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dierking, L., Adelman, L., Ogden, J., Lehnhardt, K., Miller, L., & Mellen, J. (2004). Using a Behavior Change Model to Document the Impact of Visits to Disney's Animal Kingdom: A Study Investigating Intended Conservation Action. *Curator: The Museum Journal*, 47(3), 322-343.
- Dür, M. (2017). Haben Zoos einen Bildungseffekt? Quantitative Bildungserfolgserhebung am Beispiel des Zoo Zürich. *Der Zoologische Garten*, 86(1-6), 176-218.
- EAZA [European Association of Zoos and Aquaria (2022)]. *EAZA Ex-situ Programme overview. November 2022*. abgerufen am 28.11.2022 von: <https://www.eaza.net/assets/Uploads/CCC/Other/November2022.pdf>
- Falk, J., Reinhard, E., Vernon, C., Bronnenkant, K., Heimlich, J., & Deans, N. (2007). *Why Zoos & Aquariums Matter: Assessing the Impact of a Visit to a Zoo or Aquarium*. Silver Spring: Association of Zoos & Aquariums.
- Fernandez, E., Tamborski, M., Pickens, S., & Timberlake, W. (2009). Animal–Visitor Interactions in the Modern Zoo: Conflicts and Interventions. *Applied Animal Behaviour Science*, 120(1), 1-8.
- Ferrari, A. (2019). Anthropozentrismus – zur Problematisierung des Mensch-Tier-Dualismus. In: E. Diehl, & J. Tuidler (Hrsg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung* (S. 353-365). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Foucault, M. (2005). *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. Berlin: Suhrkamp.
- Franklin, A. (1999). *Animals and Modern Cultures: A Sociology of Human-Animal Relations in Modernity*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE Publications.
- Gerhard, S. (2017, 29. Juni). Rettet Pandas, wer Pandas einsperrt? *ZEIT ONLINE*. abgerufen am 15.12.2022 von: <https://www.zeit.de/wissen/2017-06/tierschutz-pandas-zoo-berlin-tierhaltung-artenschutz/komplettansicht>
- Gisler, P. (2015). Vogel flieg oder stirb – Die Empirie der Freiheit im Zoo. *Tierstudien*, 7, 92-103.
- Godinez, A., & Fernandez, E. (2019). What Is the Zoo Experience? How Zoos Impact a Visitor's Behaviors, Perceptions, and Conservation Efforts. *Frontiers in Psychology*, 10(1746), 1-8.
- Goldner, C. (2014a). *Lebenslänglich hinter Gittern. Die Wahrheit über Gorilla, Orang Utan & Co in deutschen Zoos*. Aschaffenburg: Alibri.
- Goldner, C. (2014b). Das sogenannte „Vier-Säulen-Konzept“: Bildung, Artenschutz, Forschung und Erholung. Wie heutige Zoos ihre Existenz rechtfertigen. *TIERethik*, 6(2), 56-70.
- Goldner, C. (2015). Nazi-Zoos. Die deutschen Tiergärten zwischen 1933 und 1945. *Tierstudien*, 7, 54-66.

- Graczyk, A. (2008). Der Zoo als Tableau. In: M. G. Ash (Hrsg.), *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute* (S. 97-110). Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Gusset, M., & Dick, G. (2011). The global reach of zoos and aquariums in visitor numbers and conservation expenditures. *Zoo Biology*, 30(5), 566-569.
- Hagenbeck, C. (1909). *Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen von Carl Hagenbeck*. Berlin: Vita Deutsches Verlagshaus.
- Hediger, H. (1942). *Wildtiere in Gefangenschaft. Ein Grundriss der Tiergartenbiologie*. Basel: Schwabe.
- Hediger, H. (1973). Bedeutung und Aufgaben der Zoologischen Gärten. *Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 118(4), 319-328.
- Hildebrandt, G., Perret, K., Eulenberger, K., Junhold, J., & Luy, J. (2012). *Individualtierschutz contra Arterhaltung. Das Dilemma der überzähligen Zootiere*. Münster: Schöningh.
- Hildebrandt, G., Perret, K., Eulenberger, K., Junhold, J., & Luy, J. (2014). Fortpflanzungsmanagement im Zoo. Dürfen Wildtiere verfüttert werden? *TIERethik*, 6(2), 124-129.
- Hoffmann, M., Hilton-Taylor, C., Angulo, A., Böhm, M., Brooks, T. M., Butchart, S. H. M., Carpenter, K. E., Chanson, J., Collen, B., Cox, N. A., Darwall, W. R. T., Dulvy, N. K., Harrison, L. R., Katariya, V., Pollock, C. M., Quader, S., Richman, N. I., Rodrigues, A. S. L., Tognelli, M. F., ... Stuart, S. N. (2010). The Impact of Conservation on the Status of the World's Vertebrates. *Science*, 330(6010), 1503-1509
- Hölck, A. (2014). Disziplinierte Wildnis. Zur Lesbarkeit von Tierbildern in der Zooarchitektur. *TIERethik*, 6(2), 28-43.
- Hölck, A. (2015). Lebende Bilder und täglich wilde Szenen. Tiere im Maßstab von Zooarchitektur. *Tierstudien*, 7, 131-143.
- Holst, B. (1999). Ethische Vorgaben bei Zucht und Fütterung. In: U. Gansloßer (Hrsg.), *Tiergartenbiologie II*. Fürth: Filander Verlag.
- IPCC [Intergovernmental Panel on Climate Change (2022)]. *Climate Change 2022: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* [H.-O. Pörtner, D.C. Roberts, M. Tignor, E.S. Poloczanska, K. Mintenbeck, A. Alegría, M. Craig, S. Langsdorf, S. Löschke, V. Möller, A. Okem, B. Rama (Hrsg.)]. Cambridge University Press: Cambridge/New York.
- IUCN [International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (2022)]. *Rote Liste gefährdeter Arten*.
abgerufen am 20.12.2022 von: <https://www.iucnredlist.org/search>
- Jamieson, D. (1985). Against Zoos. In: P. Singer (Hrsg.), *In Defense of Animals* (S. 108-117). New York: Basil Blackwell.
- Janecke, C. (2015). Tiere in Kulissen. Über das unweigerlich Bühnenhafte des Zoos. *Tierstudien*, 7, 144-157.
- Janssen, B. (2019). *Kreativer Politikunterricht. 21 aktivierende Methoden für intensive Lehr-Lernprozesse* (6. Ausg.). Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag.
- Jensen, E. (2014). Evaluating Children's Conservation Biology Learning at the Zoo. *Conservation Biology*, 28(4), 1004-1011.
- Joy, M. (2013). *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen. Karnismus – eine Einführung* (3. Ausg.). (A. Stammberger, Übers.) Münster: compassion media.
- Juchler, I. (2017). Historisch-politische Bildung an außerschulischen Lernorten. In: S. Achour, & T. Gill (Hrsg.), *Was politische Bildung alles sein kann. Einführung in die politische Bildung* (S. 173-184). Schwalbach/Ts.: Wochenschau.

- Juchler, I. (2020). *Zur Mensch-Tier-Beziehung in der politischen Bildung*. In: Bundesausschuss politische Bildung. abgerufen am 04.12.2022 von: <https://profession-politischebildung.de/grundlagen/bildungsbereiche/mensch-tier/>
- Jule, K., Leaver, L., & Lea, S. (2008). The effects of captive experience on reintroduction survival in carnivores: A review and analysis. *Biological Conservation*, 141(2), 355-363.
- Kleespies, M., Feucht, V., Becker, M., & Dierkes, P. (2022). Environmental Education in Zoos - Exploring the Impact of Guided Zoo Tours on Connection to Nature and Attitudes towards Species Conservation. *Journal of Zoological and Botanical Gardens*, 3(1), 56-68.
- Kölpin, T. (2015). Sollten Tiere in Zoos gehalten werden? *Wilhelma magazin*, 5(3), 8-13.
- Kompatscher, G., Spanning, R., & Schachinger, K. (2021). *Human-Animal Studies*. Münster: Waxmann.
- Ladwig, B. (2021). Zooethik und Tierrechte. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Der Zoo*, 71(9), 25-30.
- Luy, J. (2014). Wie wär's mit einem anständigen Zoo? *TIERethik*, 6(2), 7-12.
- Maier-Wolthausen, C. (2021). Ein Zoo für die Hauptstadt. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Der Zoo.*, 71(9), 11-17.
- Marcellini, D., & Jenssen, T. (1988). Visitor behavior in the National Zoo's reptile house. *Zoo Biology*, 7(4), 329 - 338.
- Margodt, K. (2000). *The Welfare Ark: Suggestion for a Renewed Policy in Zoos*. Brüssel: VUB University Press.
- Marino, L., Lilienfeld, S., Malamud, R., Nobis, N., & Broglio, R. (2010). Do zoos and aquariums promote attitude change in visitors? A critical evaluation of the American zoo and aquarium study. *Society & Animals*, 126-138.
- May, C. (2019). Historische Perspektiven auf den Zoo. In: E. Diehl, & J. Tuidier (Hrsg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung* (S. 286-290). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- May, C. (2021). Blicke ins Territorium. Die Inszenierten Tierräume der Zooarchitektur. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Der Zoo*, 71(9), 18-24.
- Mayr, P. (2014). Editorial. *TIERethik*, 6(2), 5-6.
- MBSJ [Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Hrsg. (2022a)]. *Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe. Teil C. Politische Bildung*. abgerufen am: 29.12.2022 von: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/gymnasiale_oberstufe/curricula/2022/Teil_C_RLP_GOST_2022_PB.pdf
- MBSJ [Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Hrsg. (2022b)]. *Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe. Teil C. Philosophie*. abgerufen am: 29.12.2022 von: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/gymnasiale_oberstufe/curricula/2022/Teil_C_RLP_GOST_2022_Philosophie.pdf
- MBSJ & SenBJF [Ministerium für Bildung, Jugend und Sport & Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Hrsg. (2015a)]. *Rahmenlehrplan. Teil C. Politische Bildung. Jahrgangsstufen 7 – 10*. abgerufen am 29.12.2022 von: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Politische_Bildung_2015_11_16_web.pdf

- MBJS & SenBJF [Ministerium für Bildung, Jugend und Sport & Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Hrsg. (2015b)]. Rahmenlehrplan. *Teil C. Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde. Jahrgangsstufen 5 – 10.*
abgerufen am 29.12.2022 von: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_L-E-R_2015_11_10_WEB.pdf
- MBJS & SenBJF [Ministerium für Bildung, Jugend und Sport & Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Hrsg. (2022)]. *Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe. Teil C. Biologie.*
abgerufen am 29.12.2022 von: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/gymnasiale_oberstufe/curricula/2022/Teil_C_RLP_GOST_2022_Biologie.pdf
- McGrath, C. (2020, 15. April). Horror as German zoos admit they will SLAUGHTER beloved animals over lost income. *Express*.
abgerufen am 21.12.2022 von: <https://www.express.co.uk/news/world/1269126/coronavirus-zoo-death-germany-zoos-pandemic-covid-19-slaughter-polar-bear-Vitus>
- MDR [Mitteldeutscher Rundfunk (2022)]. *Lebenslang hinter Gittern – Zoos auf dem Prüfstand. Ein Film von Nanina Bauer. Exakt – Die Story.*
abgerufen am 02.01.2023 von <https://www.mdr.de/video/mdr-videos/d/video-exakt-die-story-lebenslang-hinter-gittern-102.html>
- Mellor, D. J., Hunt, S., & Gusset, M. (Hrsg.) (2015). *Verantwortung für Wildtiere. Die Welt-Zoo- und Aquarium-Tierschutzstrategie.* Gland: WAZA Geschäftsstelle.
abgerufen am 05.01.2023 von: https://www.waza.org/wp-content/uploads/2019/03/WAZA-Animal-Welfare-Strategy-2015_German.pdf
- Miller, L., Zeigler-Hill, V., Mellen, J., Koepfel, J., Greer, T., & Kuczaj, S. (2013). Dolphin Shows and Interaction Programs: Benefits for Conservation Education? *Zoo Biology*, 32(1), 45-53.
- Moss, A., & Esson, M. (2010). Visitor Interest in Zoo Animals and the Implications for Collection Planning and Zoo Education Programmes. *Zoo Biology*, 29(6), 715-731.
- Moss, A., Jensen, E., & Gusset, M. (2015). Evaluating the contribution of zoos and aquariums to Aichi Biodiversity Target 1. *Conservation Biology*, 29(2), 537-544.
- Moss, A., Jensen, E., & Gusset, M. (2017). Impact of a global biodiversity education campaign on zoo and aquarium visitors. *Frontiers in Ecology and the Environment*, 15(5), 243-247.
- Müller, M. (2020, 16. April). Corona: Müssen Zootiere zur Schlachtbank? *Deutsche Welle*.
abgerufen am 21.12.2022 von: <https://www.dw.com/de/corona-m%C3%BCssen-zoo-tiere-zur-schlachtbank/a-53140079>
- Niekisch, M. (2019). Gute Zoos – eine moderne Notwendigkeit. In: E. Diehl, & J. Tuidier (Hrsg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung* (S. 291-295). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Niekisch, M. (2020, 24. Juli). Tiere im Zoo: Was bedeutet überhaupt artgerechte Haltung? *Frankfurter Rundschau*.
abgerufen am 06.12.2022 von: <http://www.fr.de/panorama/zoo-tier-garten-park-artgerecht-haltung-artenschutz-klima-diskussion-13842005.html>
- Niekisch, M. (2021). Artenschutz durch Zoos. Zur Relevanz des Brückenbauens. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Der Zoo*, 71(9), 31-34.
- Patrick, P.G., Tunnicliffe, S.D. (2012). Rationale for the Existence of Zoos. In: dies. (Hrsg.), *Zoo Talk*. Dordrecht: Springer
- Pelluchon, C. (2020). *Manifest für die Tiere.* (M. Bischoff, Übers.) München: C.H.Beck.
- Precht, R. D. (2016). *Tiere denken. Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen.* München: Goldmann.

- Rat der Europäischen Union (1999). Richtlinie 1999/22/EG des Rates vom 29. März 1999 über die Haltung von Wildtieren in Zoos. *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften*, L 94 (42. Jahrgang) vom 09.04.1999, 24-26.
- Rees, P. A. (2011). *An Introduction to Zoo Biology and Management*. Chichester: Wiley & Blackwell.
- Reichholf, J. (2014). Drei Fragen an Josef Reichholf. *TIERethik*, 6(2), 88-91.
- Roscher, M. (2021). Zoopolis. Eine politische Geschichte zoologischer Gärten. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Der Zoo.*, 71(9), 4-10.
- Roscher, M., & Wöbse, A.-K. (2015). Zoos im Wiederaufbau und Kalten Krieg, Berlin 1955-1961. *Tierstudien*, 7, 67-77.
- Ross, S., Lukas, K., Lonsdorf, E., Stoinski, T., Hare, B., Shumaker, R., & Goodall, J. (2008). Inappropriate Use and Portrayal of Chimpanzees. *Science*, 319(5869), 1487.
- Ross, S., Vreeman, V., & Lonsdorf, E. (2011). Specific image characteristics influence attitudes about chimpanzee conservation and use as pets. *PLoS One*, 6(7), 1-5.
- Schetter, F. (2021). Editorial. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Der Zoo*, 71(9), 3.
- Schlup, P., & Lerch, C. (2003). Fortpflanzung und Aufzucht aus der Sicht des Tierschutzes. In: P. Dollinger, K. Robin, T. Smolinski, & F. Weber (Hrsg.), *Die Bedeutung von Fortpflanzung und Aufzucht von Zootieren. Verh.-Ber. des 1. Rigi-Symposiums, 27. Februar - 1. März* (S. 52-53). Bern: WAZA.
- Schmitz, N. M. (2015). Der Zoo als wahres, weil ästhetisches Bild der Natur. Die zivilisatorische Leistung des zoologischen Gartens. In: H. W. Ingensiep (Hrsg.), *Das Tier in unserer Kultur. Begegnungen, Beziehungen, Probleme* (S. 105-140). Essen: Oldib.
- Sebastian, M. (2019). Subjekt oder Objekt? Ambivalente gesellschaftliche Mensch-Tier-Beziehungen als Resultat kultureller Aushandlungs- und Wandlungsprozesse. In: E. Diehl, & J. Tuidier (Hrsg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehungen* (S. 69-81). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- SenBJF [Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Hrsg. (2015)]. Rahmenlehrplan. *Teil C. Ethik. Jahrgangsstufen 7 – 10*.
abgerufen am 29.12.2022 von: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Ethik_2015_11_10_WEB.pdf
- Siegmundt, J. (2015). Eine „grüne Hölle“ im Zoo. Die Regenwaldhalle als idealisiertes Habitat in Europa. *Tierstudien*, 7, 81-91.
- Sommer, V. (2019). Warum Zoos sich weitgehend abschaffen sollten. In: E. Diehl, & J. Tuidier (Hrsg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung* (S. 296-301). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stadt Eberswalde (2021). *Haushaltsplan 2022 / 2023*.
abgerufen am 29.12.2022 von: <https://www.eberswalde.de/fileadmin/bereich-eberswalde/user/ewpoethke/Haushalte/HH-Plan-2022-23.pdf>
- Stark, A. (2014). Die Koproduktion von Raum und Speziesismus. Eine genealogische Betrachtung räumlicher (An)Ordnungen von Tiergehegen. *Tierstudien*, 6, 43-56.
- Statista (2018). *Bevölkerung in Deutschland nach Häufigkeit des Besuchs von Zoos und Tierparks in den Jahren 2015 bis 2018*.
abgerufen am 06.12.2022 von: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/290972/umfrage/umfrage-in-deutschland-zur-haeufigkeit-des-besuchs-von-zoos-und-tierparks/>
- Steinkrüger, J.-E. (2015). Kultur im Zoo. Von Menschenzoos und Völkerschauen. *Tierstudien*, 7, 45-53.
- STRG_F (2021). *Nach Lockdown: Alle Zoos schließen?* Ein Film von Christine Seidemann.
abgerufen am 09.01.2023 von: <https://www.youtube.com/watch?v=b8NXar1WiUs>

- Studtmann, K. (2020). Außerschulische Lernorte. In: S. Achour, S. Frech, P. Massing, & V. Strassner (Hrsg.), *Methodentraining für den Politikunterricht* (S. 223-230). Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag.
- Thode-Arora, H. (2008). Hagenbeck's European Tours: The Development of the Human Zoo. In: P. Blanchard, N. Bancel, G. Boëtsch, É. Deroo, S. Lemaire, & C. Forsdick (Hrsg.), *Human Zoos. Science and Spectacle in the Age of Colonial Empires* (S. 165-173). Liverpool: Liverpool UP.
- Thomas, S. (2020). *Gesellschaftlicher Wandel für Naturschutz. Bildungsstrategie für Naturschutz des Weltverbandes der Zoos und Aquarien*. Barcelona: WAZA Geschäftsstelle. abgerufen am 05.01.2023 von: <https://www.waza.org/wp-content/uploads/2021/11/Bildungsstrategie-fu%CC%88r-Naturschutz-1.pdf>
- Ullrich, J. (2015). Editorial. *Tierstudien.*, 7, 7-13.
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2016)]. *Hintergrundinformation des Verbands der Zoologischen Gärten (VdZ) zur Einschränkung des Fliegens einiger weniger Vogelarten in Zoos*. abgerufen am 16.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/user_upload/08112016_-_zur_Flugeinschraenkung_von_Voegeln.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2017a)]. *Tierhaltung in den Mitgliederinstitutionen des Verbands der Zoologischen Gärten (VdZ)*. abgerufen am 06.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/user_upload/15012017_-_zur_Tierhaltung_in_den_VdZ-Zoos.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2017b)]. *Pressemitteilung. Zoos erwirtschaften 300 Millionen Euro Umsatz. VdZ fordert Signal von Parteien in Sondierungsgesprächen*. abgerufen am 22.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/PMs/2017/VdZ/PM_Zoos_erwirtschaften_300_Millionen_Euro_Umsatz.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2019)]. *Lernort Zoo. Zentrale Ergebnisse der VdZ-Bildungsstudie*. abgerufen am: 05.01.2023 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/PMs/2019/VdZ/VdZ-Bildungsbroschuere_2019.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2020a)]. *Forschungsort Zoo. Beiträge und Potenziale der VdZ-Zoos für die wissenschaftliche Forschung*. abgerufen am 06.01.2023 von: <https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/Materialien/VdZ-Forschungsbroschuere.pdf>
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2020b)]. *Die Deutschen und ihre Zoos. Ergebnisse der Forsa-Studie 2020*. abgerufen am 07.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/PMs/2020/VdZ/Forsa-Broschuere_Die_Deutschen_und_ihre_Zoos.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2020c)]. *Pressemitteilung. Zoobesuche erneut deutlich angestiegen. 2019 war ein weiteres Rekordjahr für die Mitglieder des VdZ*. abgerufen am 22.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/PMs/2020/VdZ/PM_Zoobesuche_erneut_deutlich_angestiegen.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2020d)]. *Faktenblatt. Tiere erleben. Biologische Vielfalt erhalten*. abgerufen am 16.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/Materialien/201215_VdZ_Faktenblatt_de_A4_rz_ohne.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2021a)]. *Imagebroschüre. Tiere erleben. Biologische Vielfalt erhalten*. abgerufen am 22.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/Materialien/VdZ-Imagebroschuere_2021.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2021b)]. *Artenschutzzentrum Zoo. Biodiversität erleben, erforschen, schützen, bewahren*. abgerufen am: 06.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/PMs/2021/VdZ/VdZ-Broschuere_Artenschutzzentrum_Zoo.pdf

- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2021c)]. *Aufbruch 2021: Erwartungen an die Bundesregierung und den Bundestag*. abgerufen am 22.12.2022 von: https://www.vdz-zoos.org/fileadmin/VdZ-Dokumente/allgemein/VDZG-2021-02662_Erwartungen-Regierung_v06_20211006_WEB.pdf
- VdZ [Verband der Zoologischen Gärten (2022)]. *Kurze Geschichte der zoologischen Gärten. Vom Altertum bis zum Artenschutz der Moderne*. abgerufen am 11.12.2022 von: <https://www.vdz-zoos.org/wissenswertes/historie-von-zoos>
- Veasey, J., Waran, N., & Young, R. (1996). On Comparing the Behaviour of Zoo Housed Animals with Wild Conspecifics as a Welfare Indicator. *Animal Welfare*, 5(1), 13-24.
- Weißeno, G., Detjen, J., Juchler, I., Massing, P., & Richter, D. (2010). *Konzepte der Politik – Ein Kompetenzmodell*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Werning, H. (2014, 12. Februar). Lecker' Giraffe. *taz, die tageszeitung*. abgerufen am 21.12.2022 von: <https://taz.de/Lecker-Giraffe/!395857/>
- Wild, M. (2014). Zoos: Besuchen oder nicht besuchen? *TIERethik*, 6(2), 71-87.
- Wischermann, C. (2014). Tiere und Gesellschaft. Menschen und Tiere in sozialen Nahbeziehungen. In: G. Krüger, A. Steinbrecher, & C. Wischermann (Hrsg.), *Tiere und Geschichte. Konturen einer Animale History* (S. 105-126). Stuttgart: Steiner.
- Wittig, R., & Niekisch, M. (2014). *Biodiversität. Grundlagen, Gefährdung, Schutz*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Wolch, J. (1998). Zoöpolis. In: J. Wolch, & J. Emel (Hrsg.), *Animal Geographies. Place, Politics, and Identity in the Nature-Culture Borderlands* (S. 119-138). London: Verso.
- Wolter, S. (2005). *Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums*. Frankfurt/M.: Campus.
- Wustmans, C. (2015). Der Reiz der Mensch-Wildtier-Beziehung im unmittelbaren Kontakt. Ökotourismus als der ethisch ‚bessere‘ Zoo? *Tierstudien*, 7, 31-41.
- Zoo-AG Bielefeld (2021). Verzeichnis der öffentlichen Tierhaltungen in Deutschland. abgerufen am 05.12.2022 von: <http://www.zoo-ag.de/ZooAG-Zooliste.htm>; s. auch: <http://www.zoo-infos.de/>
- zoo.media (2015, 19. Oktober). Was haben Zoos bisher schon erreicht? abgerufen am 19.12.2022 von: <https://zoos.media/zoo-fakten/was-haben-zoos-bisher-schon-erreicht/>

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die von mir vorgelegte schriftliche Arbeit selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Ausführungen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Texten entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter genauer Angabe der Quelle deutlich als Entlehnung kenntlich gemacht und im Literaturverzeichnis aufgeführt. Das gilt auch für Daten oder Textteile aus dem Internet.

Weiterhin versichere ich, dass weder ich noch andere diese Arbeit weder in der vorliegenden noch in einer mehr oder weniger abgewandelten Form als Leistungsnachweise in einer anderen Veranstaltung bereits verwendet haben oder noch verwenden werden.

Die „Richtlinie zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis für Studierende an der Universität Potsdam (Plagiatsrichtlinie) - Vom 20. Oktober 2010“, im Internet unter: <https://www.uni-potsdam.de/am-up/2011/ambek-2011-01-037-039.pdf>, ist mir bekannt.

Es handelt sich bei dieser Arbeit um meinen ersten Versuch.

Falkenberg, 16.02.2023

Ort, Datum

Unterschrift